

Grundlagen der Sozialen Arbeit

Entwicklung der Sozialen Arbeit

Prof. Dr. Frank Gusinde



Studienbrief

1



01-1845-001-1

Verfasser

Prof. Dr. Frank Gusinde

studierte von 1992 bis 2003 an der Universität Siegen Soziale Arbeit und Diplompädagogik. Im Anschluss promovierte er 2010 unter der Betreuung von Prof. Dr. Jürgen Zinnecker und Prof. Dr. Imbke Behnken zum Thema „Auswirkungen von Entgrenzungsprozessen auf die Lebenswelten von Hauptschülerinnen und Hauptschülern“ und schloss seine Dissertation noch im selben Jahr erfolgreich ab. Bis Ende 2017 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Siegen tätig. Parallel dazu sammelte er über 15 Jahre lang praktische Erfahrung in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe. Im November 2017 erhielt er einen Ruf an die Hochschule Fresenius im Fachbereich Gesundheit & Soziales. Seit 2021 ist er im Fachbereich onlineplus als Professor für Soziale Arbeit tätig.

Darüber hinaus engagiert er sich in der Erwachsenenbildung. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Digitalisierung in der Sozialen Arbeit, Kinder- und Jugendhilfe sowie Diversität. Zudem befasst er sich intensiv mit dem Thema „Verschickungskinder“.

Lektorat

Wissenschaftliche Mitarbeitende der Hamburger Fern-Hochschule

Satz/Repro

Haussatz

Redaktionsschluss

Februar 2025

1. Auflage 2025

© HFH · Hamburger Fern-Hochschule, Alter Teichweg 19, 22081 Hamburg

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und der Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung der Hamburger Fern-Hochschule reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gedruckt auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	5
Einleitung	6
1 Helfen als Urkategorie menschlichen Handelns	8
1.1 Definition und Bedeutung von Helfen in der Sozialen Arbeit.....	8
1.2 Konzeptionelle Grundlagen	9
1.3 Helfen als soziale Handlung	11
1.4 Helfen in verschiedenen Kulturen und Epochen	12
1.5 Historische Perspektiven	14
1.6 Religiöse und philosophische Einflüsse	15
1.7 Grundlegende menschliche Motivationen zum Helfen.....	16
1.8 Rolle der Sozialen Arbeit.....	17
Übungsaufgaben.....	19
2 Helfen im Kontext gesellschaftlichen Wandels	20
2.1 Erwartungstypen und ihre gesellschaftliche Bedeutung	20
2.2 Helfen und der zeitliche Kapazitätsausgleich	21
2.3 Zeitlicher Bedarfsausgleich und soziale Spannungen.....	22
2.4 Formenwandel des Helfens.....	23
2.5 Die drei Gesellschaftsformen nach Luhmann.....	24
Übungsaufgaben.....	27
3 Von der Armenfürsorge zur modernen Disziplin: Historische Wegmarken der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik	28
3.1 Armenfürsorge zu Beginn der Neuzeit bis Aufklärung	31
3.1.1 Internationale Einflüsse in der frühneuzeitlichen Armenfürsorge....	32
3.1.2 Philosophische und aufklärerische Diskurse über Armut.....	33
3.2 Industrialisierung und Armenfürsorge im 18./19. Jahrhundert.....	34
3.3 Die Soziale Arbeit im Nationalsozialismus	35
3.4 Neuorientierung der Sozialen Arbeit nach 1945.....	35
Übungsaufgaben.....	38
4 Zwischen Tradition und Vielfalt: Begriffliche Entwicklungen und Professionalisierung in der Sozialen Arbeit	39
4.1 Geschichte der Sozialpädagogik.....	39
4.2 Schlüsselpersonen in der Sozialen Arbeit.....	40
4.3 Die Bezeichnung Sozialarbeit und Sozialpädagogik	42
4.4 Aktuelle Debatten und Perspektiven auf den Begriff der Sozialen Arbeit	45
Übungsaufgaben.....	47
5 Grundlagen der Sozialen Arbeit: Begriff, Gegenstand, Funktionen und Aufgaben der Sozialen Arbeit heute	48
5.1 Das Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Integration und ökonomischen Interessen.....	51
5.2 Effizienzorientierung und ihre Auswirkungen auf Profession und Adressat:innen	53
5.3 Wachstum und Strukturwandel im sozialen Dienstleistungssektor	55
5.4 Kritische Reflexion der Ökonomisierung und zukünftige Herausforderungen	56
Übungsaufgaben.....	57
Zusammenfassung	58

Glossar	59
Lösungen zu den Übungsaufgaben	61
Literaturverzeichnis	63

Abkürzungsverzeichnis

BRD	Bundesrepublik Deutschland
DDR	Deutsche Demokratische Republik
FDJ	Freie Deutsche Jugend
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
SGB	Sozialgesetzbuch
SGB VIII	Sozialgesetzbuch Ahtes Buch
z. B.	zum Beispiel

Einleitung

Das vorliegende Studienheft widmet sich dem Helfen als einer der grundlegenden Formen menschlichen Miteinanders. Seit jeher prägt das Bedürfnis zu Helfen das soziale und kulturelle Leben in Gemeinschaften: Wer Hilfe erhält, kann bestehende Herausforderungen besser bewältigen und neue Perspektiven entwickeln, während Helfende ihrerseits Sinnstiftung und Verbundenheit erfahren. Die Soziale Arbeit greift dieses uralte Motiv auf und übersetzt es in professionelle, methodisch fundierte Unterstützung.

Zunächst wird gezeigt, wie das Helfen in unterschiedlichen Kulturen, Epochen und wissenschaftlichen Disziplinen betrachtet wird. Im Zusammenspiel von Psychologie, Soziologie und Anthropologie entsteht ein facettenreiches Bild: Altruismus und Empathie, gesellschaftliche Rollen und Normen sowie kulturelle Traditionen prägen unser Verständnis davon, warum und wie Menschen einander beistehen. Die anschließende Auseinandersetzung mit Theorien wie der Empathie-Altruismus-Hypothese oder der Theorie des geplanten Verhaltens verdeutlicht, wie diese Jahrhunderte alte Urkategorie menschlichen Handelns in der modernen Sozialen Arbeit konzeptuell verankert wird.

Darauf aufbauend werden im Studienheft konkrete Methoden und Ansätze beschrieben, die Soziale Arbeit als professionelle Form des Helfens ausmachen. Neben klassischer Einzelfallhilfe und Beratung werden insbesondere Gruppenangebote, Gemeinwesenarbeit und der sozialraumorientierte Blick auf Quartiere und Nachbarschaften hervorgehoben. Gerade hier zeigt sich, wie Helfen nicht nur individuelle Probleme lindert, sondern auch den sozialen Zusammenhalt stärkt und Menschen ermutigt, selbst aktiv zu werden.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt darauf, wie Helfen in verschiedenen historischen Kontexten und Gesellschaftsformen jeweils anders ausgestaltet war: Ob in kleinen Gemeinschaften, in denen Nachbarschaftshilfe selbstverständlich ist, oder in hochkomplexen, modernen Sozialstaaten mit spezialisierten Diensten. So wird sichtbar, dass professionelles Helfen immer auch in kulturelle Wertvorstellungen und politische Rahmenbedingungen eingebettet ist.

Damit bietet dieses Studienheft Ihnen als Studierende der Sozialen Arbeit einen fundierten Überblick über das Helfen in seiner ganzen Vielfalt: von den theoretischen Grundlagen über historische Entwicklungen bis hin zu den praktischen Methoden und Herausforderungen, die moderne Professionelle täglich bewältigen. So entsteht ein Verständnis für Helfen als grundlegendes, zugleich jedoch anspruchsvolles Element jeder humanen Gesellschaft.

Nach der Bearbeitung dieses Studienbriefs

- ⇒ beschreiben Sie die kulturellen und historischen Wurzeln menschlichen Helfens und ordnen Sie verschiedene Theorien (z. B. Empathie-Altruismus-Hypothese, Theorie des geplanten Verhaltens) ein.
- ⇒ erläutern Sie, welche Bedeutung institutionelle und professionelle Rahmenbedingungen für das Helfen in der Sozialen Arbeit haben.
- ⇒ veranschaulichen Sie anhand konkreter Beispiele, wie Methoden wie Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit, Gemeinwesen- und sozialraumorientierte Ansätze praktisch umgesetzt werden können.

- ⇒ analysieren Sie, welche Rollen Macht, Normen und kulturelle Prägungen (z. B. individualistische vs. kollektivistische Gesellschaften) für das Hilfeverhalten spielen.
- ⇒ bewerten Sie das Spannungsfeld zwischen berufsethischen Leitlinien, staatlich-gesellschaftlichen Vorgaben (Triple Mandat) und dem individuellen Wohl der Klient:innen.
- ⇒ begründen Sie die Notwendigkeit, sich kritisch mit ökonomischen Steuerungsmechanismen auseinanderzusetzen, um Hilfestrukturen menschlich und fachlich gerecht zu gestalten.
- ⇒ skizzieren Sie abschließend eigene Handlungsansätze, wie professionelle Soziale Arbeit den Kernauftrag des Helfens (Teilhabe und Empowerment) in Zeiten wachsender Komplexität erhalten und weiterentwickeln kann.

1 Helfen als Urkategorie menschlichen Handelns

„Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude.“(Deutsches Sprichwort). Dieses Sprichwort verdeutlicht die tiefe menschliche Verbundenheit, die durch das Helfen entsteht. Von den frühesten Gemeinschaften bis zur modernen Gesellschaft ist das Bedürfnis zu helfen ein konstanter Begleiter der Menschheit. Für angehende Sozialarbeiter:innen ist es essenziell, dieses grundlegende Phänomen zu verstehen. Durch die Betrachtung verschiedener Theorien, Konzepte und Diskurse legen wir den Grundstein dafür, wie sich das intuitive Bedürfnis zu helfen in professionelle und strukturierte Formen der Sozialen Arbeit überführen lässt.

Der Begriff *Hilfe* ist vielschichtig und wird in unterschiedlichen Kontexten verwendet. Im Alltagsverständnis bezeichnet er meist eine unterstützende Handlung, die dazu beiträgt, ein Problem zu lösen oder eine Herausforderung zu meistern (Gängler, 2018, o. S.). In der Sozialen Arbeit ist Hilfe ein zentrales Konzept, das professionelles Handeln anleitet. Sie zielt darauf ab, Menschen in schwierigen Lebenslagen zu unterstützen und ihre Teilhabe an der Gesellschaft zu fördern.

Helfen als kulturell und fachlich vielschichtiges Phänomen

Hilfe ist jedoch nicht nur ein Thema der Sozialen Arbeit, sondern wird in vielen wissenschaftlichen Disziplinen untersucht. Die Psychologie erforscht die individuellen Motivationen und Fähigkeiten zum Helfen (Niemeyer, 2000, S. 159 – 184). Die Soziologie betrachtet Hilfe als soziale Interaktion, die von gesellschaftlichen Normen und Rollen geprägt ist (Müller, 2022, o. S.). Die Anthropologie untersucht Hilfeverhalten als kulturelles Phänomen, das sich in Ritualen und Traditionen manifestiert (Schmid Noerr, 2018, S. 199). Auch Philosophie und Theologie setzen sich mit der ethischen Dimension des Helfens auseinander (Schmid Noerr, 2018, S. 198).

Um ein umfassendes Verständnis von Hilfe zu gewinnen, ist es wichtig, diese unterschiedlichen Perspektiven zu berücksichtigen und miteinander in Beziehung zu setzen.

1.1 Definition und Bedeutung von Helfen in der Sozialen Arbeit

Helfen als Kernelement Sozialer Arbeit

Das Konzept des Helfens nimmt in der Sozialen Arbeit eine zentrale Rolle ein. Es beschreibt eine soziale Interaktion, bei der eine Person einer anderen dabei unterstützt, eine problematische Situation zu bewältigen (Baecker, 1994, S. 93–110). Im Alltag zeigen sich unterschiedliche Arten der Unterstützung: Eine Nachbarin kümmert sich um die Blumen einer abwesenden Familie, ein Fremder hilft einer gestürzten Person auf die Beine, und Großeltern betreuen ihre Enkel. Die professionelle Hilfe der Sozialen Arbeit geht darüber hinaus und umfasst planvolles, zielorientiertes Intervenieren zur Verbesserung der Lebenslage von Klient:innen (Kuhlmann et al., 2022, S. 42).

Professionelle Rahmenbedingungen

Hilfe in der Sozialen Arbeit ist durch einige Besonderheiten gekennzeichnet. Sie findet in einem institutionellen Rahmen statt und beruht auf fachlichen Standards und ethischen Prinzipien (Kuhlmann, 2022, S. 16). Anders als im privaten Kontext ist die helfende Beziehung hier nicht reziprok, sondern asymmetrisch: Die Fachkraft verfügt über Wissen und Ressourcen, die sie der hilfeschuchenden Person zur Verfügung stellt. Gleichzeitig ist das Verhältnis vom Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz geprägt (Dörr & Müller, 2012, S. 14 ff.). Professionelle müssen einerseits empathisch und zugewandt sein, andererseits eine fachliche Distanz wahren, um nicht in persönliche Verstrickungen zu geraten oder Abhängigkeiten zu erzeugen (Schmidbauer, 2002, o. S.).

Das Ziel sozialarbeiterischer Hilfe besteht darin, Menschen zu befähigen, ihre Probleme selbstständig zu bewältigen und ein gelingendes Leben zu führen. Der Empowerment-Ansatz betont, dass Klient:innen über Stärken und Ressourcen verfügen, die es zu aktivieren und zu fördern gilt (Herriger, 2020, o. S.). Hilfe zur Selbsthilfe ist hier das Leitprinzip: Statt Probleme stellvertretend zu lösen, unterstützt die Fachkraft die eigenverantwortliche Lebensgestaltung der Adressat:innen (Schmid Noerr, 2018, S.20). Damit trägt professionelle Hilfe dazu bei, die Autonomie und gesellschaftliche Teilhabe benachteiligter Menschen zu stärken.

1.2 Konzeptionelle Grundlagen

Laut der Empathie-Altruismus-Hypothese von Batson (1991, zitiert nach Jonas et al, 2014, S.362) motiviert das einfühlende Nachempfinden der Notlage einer anderen Person dazu, ihr ohne Eigennutz beizustehen. Dies setzt die Fähigkeit voraus, die Perspektive der:s anderen zu übernehmen und emotional mitzuschwingen (a. a. O.). Dabei werden im Gehirn die gleichen Areale aktiviert, die auch beim eigenen Erleben von Schmerz oder Freude beteiligt sind (Singer & Lamm, 2009, o. S.). Empathie ermöglicht somit ein unmittelbares Verständnis für die Befindlichkeit des Gegenübers, das zum Handeln motiviert.

Empathie-Altruismus-Hypothese

Die Theorie des geplanten Verhaltens von Fishbein und Ajzen (1975) ergänzt diese Sicht um kognitive und soziale Faktoren. Demnach hängt die Bereitschaft zu helfen von drei Variablen ab: der Einstellung zum Verhalten, den subjektiven Normen und der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle. Je positiver eine Person das Helfen bewertet, je stärker das soziale Umfeld es befürwortet und je leichter es ihr erscheint, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie tatsächlich hilft (Fischer et al., 2006, S.270).

Theorie des geplanten Verhaltens (TpB)

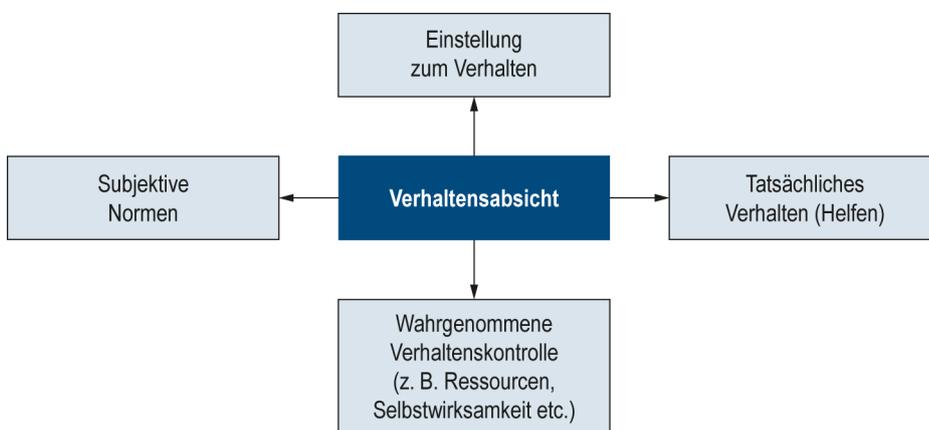


Abb. 1.1: Theorie des geplanten Verhaltens nach Ajzen (eigene Darstellung in Anlehnung an Ajzen, 1991)

Damit rücken neben individuellen auch gesellschaftliche Einflüsse in den Blick, die das Hilfeverhalten prägen.

Die Theorie des geplanten Verhaltens (engl. Theory of Planned Behavior, kurz TpB) veranschaulicht (Abb. 1.1), wie Einstellungen (etwa die persönliche Einstellung zum Helfen), subjektive Normen (z. B. Erwartungen des sozialen Umfelds) und die wahrgenommene Verhaltenskontrolle (wie machbar bzw. schwierig erscheint mir das Handeln?) zur Verhaltensabsicht beitragen. Je positiver die eigene Einstellung und je stärker das soziale Umfeld Helfen unterstützt, desto eher entsteht eine klare

Absicht, tatsächlich zu helfen. Hinzu kommt, dass man sich dazu in der Lage fühlen muss (wahrgenommene Kontrolle). Sobald alle drei Faktoren positiv ausfallen, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass die Person die Hilfeleistung tatsächlich umsetzt.

Reflexionsaufgabe

Bitte überlegen Sie sich eine Situation aus Ihrer beruflichen Praxis, in der Sie einem:r Klient:in ein konkretes Hilfeangebot machen. Welche Aspekte haben die Annahme der Hilfe beeinflusst?

Wie war Ihre Einstellung zum Helfen? Wie die der:s Klient:in?

Wie gestalteten sich die Begebenheiten des Umfeldes?

Wie wurde die eigene Kontrolle wahrgenommen?

.....

.....

.....

.....

.....

Symbolischer Interaktionismus

Soziologisch betrachtet ist Helfen eine soziale Handlung, die in Interaktionen stattfindet und von Rollen und Erwartungen geprägt ist. Der symbolische Interaktionismus nach Mead (1934) geht davon aus, dass Menschen aufgrund von Bedeutungen handeln, die sie einer Situation zuschreiben. Demnach hängt es von der Interpretation und Definition der Beteiligten ab, ob ein Verhalten als Hilfe wahrgenommen wird. Was als hilfreiches Verhalten gilt, wird durch die Bedeutungen bestimmt, die Individuen der Situation und den Handlungen beimessen. Diese Bedeutungen können je nach Kontext, Kultur und individuellen Erfahrungen variieren.

Soziologische Rollentheorien betonen zudem, dass Hilfebeziehungen durch gesellschaftliche Positionen und Erwartungen strukturiert sind (Dahrendorf, 1977, o. S.). Von Personen in helfenden Berufen wie Mediziner:innen, Lehrer:innen oder Sozialarbeiter:innen wird erwartet, dass sie sich entsprechend ihrer Rolle verhalten und professionelle Unterstützung leisten. Aber auch im privaten Kontext sind Hilfeleistungen oft an Rollen wie Elternschaft, Partnerschaft oder Freundschaft geknüpft (Hurrelmann, 2016, o. S.). Wer den Erwartungen nicht gerecht wird, muss mit sozialen Sanktionen rechnen, während rollenkonformes Verhalten mit Anerkennung belohnt wird.

Aus anthropologischer Sicht ist Hilfsbereitschaft ein Universalium, das in allen Kulturen vorkommt, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen. Vergleichende Studien zeigen, dass Menschen überall auf der Welt dazu neigen, Mitglieder der eigenen Gruppe zu unterstützen und zu schützen (Eibl-Eibesfeldt, 1986, o. S.). Dieses Verhalten hat sich im Laufe der Evolution als vorteilhaft erwiesen, da es den Zusammenhalt und damit das Überleben der Gemeinschaft sicherte. Gleichzeitig gibt es große kulturelle Unterschiede darin, wer als hilfsbedürftig gilt, welche Formen der Hilfe als angemessen betrachtet werden und wie stark die Reziprozitätsnorm ausgeprägt ist (Mauss, 1990, o. S.). Diese Diversität spiegelt sich in vielfältigen Ritualen und Traditionen wider, die das Helfen kulturell verankern. Das folgende Praxisbeispiel soll dies verdeutlichen:

In einer offenen Kinder- und Jugendarbeit meldet sich ein 16-jähriger Jugendlicher, der Probleme mit seinen Eltern hat. Sie verbieten ihm, nach der Schule Freunde zu treffen. Die Sozialarbeiterin zeigt ihm, dass seine Situation nicht „selbstverschuldet“ ist, sondern auf rigiden Erziehungsvorstellungen beruht (→ Attributionstheorie). Gleichzeitig erkennt sie seine eigenen Ressourcen: Er kann gut mit Konflikten umgehen und spricht offen über seine Gefühle (→ Empathie-Altruismus-Hypothese). Daraufhin vereinbaren sie ein gemeinsames Gespräch mit den Eltern (→ Theorie des geplanten Verhaltens), um wechselseitige Erwartungen auszuloten und konstruktive Lösungen zu finden. Dieses Vorgehen verdeutlicht, wie Theorie und Praxis Hand in Hand gehen: Die fachliche Einordnung (Theorien) liefert die Grundlage für ein zielgerichtetes Handeln (Praxis).

Praxisbeispiel

1.3 Helfen als soziale Handlung

Der französische Soziologe Émile Durkheim betont, dass die gegenseitige Abhängigkeit und Zusammenarbeit, die durch die Arbeitsteilung entstehen, eine grundlegende Kategorie der menschlichen Sozialität sind und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt von zentraler Bedeutung (Durkheim, 1893, o. S.).

Daher kann Helfen sowohl als individueller Akt als auch als ein wesentliches Element für den Zusammenhalt der Gesellschaft betrachtet werden. Indem Menschen füreinander eintreten und sich gegenseitig unterstützen, stiften sie Verbindungen und schaffen ein Gefühl der Zugehörigkeit.

Zugleich ist Helfen ein kommunikativer Akt, der auf Verstehen und Verständigung beruht. Helfende müssen die Situation und Bedürfnisse der hilfesuchenden Person erfassen und angemessen darauf reagieren. Dies erfordert Einfühlungsvermögen, Aufmerksamkeit und aktives Zuhören, um die Perspektive des anderen nachzuvollziehen. Missverständnisse und Fehlinterpretationen können die helfende Beziehung belasten und den Erfolg der Unterstützung gefährden. Gelingende Hilfe setzt daher eine gute Kommunikation voraus, die auf Augenhöhe stattfindet und die Autonomie der Hilfsempfänger:innen respektiert (Bandura, 1997a, o. S.; Baecker, 1994, o. S.).

Nicht zuletzt ist Helfen eine Interaktion, von der beide Seiten profitieren. Für die Helfenden kann es eine erfüllende Tätigkeit sein, die Freude, Dankbarkeit und Sinnhaftigkeit vermittelt (Schmidbauer, 2002, o. S.). Prosoziales Engagement trägt nachweislich zum Wohlbefinden und zur Gesundheit bei (Post, 2005, o. S.). Hilfeempfänger:innen wiederum erfahren Entlastung, Wertschätzung und Ermutigung, was ihre Widerstandsfähigkeit und Handlungsfähigkeit stärkt (Herriger, 2020, S. 190). In einer idealen Hilfebeziehung entsteht so eine Win-Win-Situation, die beide Parteien als bereichernd erleben.

Allerdings ist Helfen auch mit Herausforderungen und Ambivalenzen verbunden. Insbesondere im professionellen Kontext besteht die Gefahr, dass Hilfsangebote bevormundend oder entmündigend wirken, wenn sie an den Bedürfnissen der Adressat:innen vorbeigehen (Dörr & Müller, 2012, S. 9 ff.). Hilfe kann Abhängigkeiten erzeugen oder bestehende Machtverhältnisse zementieren, wenn sie Hilflosigkeit und Dankbarkeit voraussetzt (Bommers & Scherr, 2000, S. 44–47). Hier ist eine reflexive Haltung gefragt, die die eigenen Motive und Verstrickungen hinterfragt und die Selbstbestimmung der Klient:innen in den Mittelpunkt stellt (Thiersch, 2020, o. S.).

Helfen ist also ein facettenreiches und anspruchsvolles Unterfangen, das hohe Anforderungen an die Beteiligten stellt. Es erfordert Empathie, Respekt, Kommunikationsfähigkeit und die Bereitschaft, sich auf den anderen einzulassen. Gleichzeitig

Arbeitsteilung und Sozialität nach Durkheim

Kommunikation auf Augenhöhe als Schlüssel

ist Helfen ein zutiefst menschliches Bedürfnis, das uns verbindet und unser Zusammenleben bereichert. Es ist eine "Urkategorie menschlichen Miteinanders" (Scherpner, 1962, S. 122), die uns seit jeher begleitet und auch in Zukunft unverzichtbar bleiben wird. Auch hierzu ein Praxisbeispiel, welches das verdeutlicht:

Praxisbeispiel

In einer Beratungsstelle für Menschen mit Behinderung kommt es regelmäßig zu Spannungen zwischen Fachkräften und Klient:innen, wenn Hilfsangebote ohne Absprache initiiert werden. Eine Sozialarbeiterin wollte einer Rollstuhlfahrerin spontan die Tür öffnen – in bester Absicht. Die Klientin fühlte sich jedoch entmündigt, da sie extra geübt hatte, die Tür eigenständig zu öffnen. Nach einem gemeinsamen Gespräch stellten beide fest, dass Hilfestellungen nur dann als förderlich empfunden werden, wenn sie mit Respekt vor der Selbstbestimmung der Adressat:innen erfolgen.

1.4 Helfen in verschiedenen Kulturen und Epochen

Das Konzept des Helfens ist ein universelles Phänomen, das in allen Kulturen und Epochen der Menschheitsgeschichte vorkommt.

Universelle Idee des Helfens

Das Verständnis von Hilfe und deren Umsetzung kann stark variieren, abhängig von kulturellen Werten und Normen. In individualistischen Kulturen, wie sie häufig in westlichen Gesellschaften anzutreffen sind, wird Hilfe oft als persönliche Entscheidung gesehen, die auf Freiwilligkeit und Autonomie basiert. Ungebetene Hilfe kann hier als Einmischung in die Privatsphäre wahrgenommen werden (Hofstede, 2001, o. S.). Die Betonung liegt auf der Selbstständigkeit des Individuums und Hilfe wird nur dann angeboten oder akzeptiert, wenn sie ausdrücklich gewünscht ist.

Im Gegensatz dazu sind in kollektivistischen Kulturen, die in vielen asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Gesellschaften vorherrschen, soziale Beziehungen und Gemeinschaftsverpflichtungen zentral. Hilfe ist hier tief in soziale Netzwerke eingebettet und wird als moralische Pflicht innerhalb der Gemeinschaft verstanden (Triandis, 1995, o. S.). Unterstützung und gegenseitige Hilfe sind integrale Bestandteile des täglichen Lebens und dienen der Stärkung des sozialen Zusammenhalts. Das Wohlergehen des Einzelnen ist untrennbar mit dem der Gemeinschaft verbunden.

Tabelle 1.1: Unterschiede zwischen individualistischen und kollektivistischen Kulturen beim Helfen (eigene Darstellung)

Individualistische vs. kollektivistische Kulturen – Unterschiede im Verständnis von Hilfe		
Aspekt	Individualistische Kultur	Kollektivistische Kultur
Definition von Hilfe	Persönliche Entscheidung, häufig auf Freiwilligkeit und Autonomie basierend.	Moralische Pflicht innerhalb der Gemeinschaft, oft tief in sozialen Netzwerken verankert.
Akzeptanz externer Hilfe	Ungebetene Hilfe wird eher als Einmischung empfunden.	Hilfe von außen gilt als selbstverständlicher Bestandteil des Zusammenhalts.
Motivation	Betonung persönlicher Ziele und individueller Rechte.	Betonung sozialer Verantwortung, Vermeidung von Gesichtsverlust in der Gemeinschaft.
Professionelle Soziale Arbeit	Fokus auf Autonomie und Selbstbestimmung (Empowerment-Ansätze im Einzelsetting).	Gemeinschaftsorientierte Interventionen, familienzentrierte Arbeit, Einbindung sozialer Netzwerke.

In einem multikulturell geprägten Familienzentrum treffen Mütter aus verschiedenen Herkunftsländern regelmäßig zusammen, um sich über Kindererziehung auszutauschen. Während eine Mutter aus einer eher individualistisch geprägten Gesellschaft sich stark auf ihre persönlichen Kompetenzen beruft und ungebetene Hilfe als Einmischung empfindet, lehnt eine andere Mutter aus einer kollektivistischen Kultur das Angebot professioneller Einzelberatung ab, weil sie lieber im Kreis ihrer erweiterten Familie unterstützt werden möchte. Die Fachkräfte reagieren darauf, indem sie flexibel verschiedene Unterstützungsformen anbieten: Einzelgespräche, vertrauliche Gruppenrunden und Einbezug von Familienangehörigen. So wird sichtbar, wie kulturelle Normen das Helfen prägen und wie Soziale Arbeit darauf eingehen kann.

Praxisbeispiel

Diese kulturellen Unterschiede haben direkte Auswirkungen auf die Soziale Arbeit. In westlichen Ländern liegt der Fokus häufig auf der Förderung von Autonomie und Selbstbestimmung der Klient:innen. Individuelle Ziele und persönliche Entwicklung stehen im Vordergrund. Methoden wie Empowerment und klientenzentrierte Ansätze sind weit verbreitet. In kollektivistischen Kontexten hingegen wird die Einbindung in die Gemeinschaft betont, und die Soziale Arbeit zielt auf die Stärkung von Gemeinschaftsstrukturen und kollektiven Ressourcen ab (Thomas, 2010, o. S.). Hier sind gemeinschaftsorientierte Interventionen und familienzentrierte Ansätze von größerer Bedeutung.

Für eine effektive Praxis der Sozialen Arbeit ist es daher unerlässlich, kulturelle Unterschiede zu berücksichtigen und eine ethnosensible Haltung einzunehmen. Dies bedeutet, die eigenen kulturellen Prägungen zu reflektieren und offen für andere Perspektiven zu sein, um den Bedürfnissen der Klient:innen gerecht zu werden. Kultursensibilität und interkulturelle Kompetenz sind Schlüsselkompetenzen für Sozialarbeiter:innen im globalisierten Kontext.

Kulturelle Prägungen in der Sozialen Arbeit

Stellen Sie sich vor, Sie arbeiten als Sozialarbeiter:in in einem multikulturellen Stadtteil. Welche persönlichen Einstellungen oder Vorannahmen prägen Ihr Verständnis von Helfen? Inwiefern könnten diese Sichtweisen im Kontakt mit Menschen aus anderen kulturellen Hintergründen aufeinandertreffen? Notieren Sie für sich drei typische Situationen, in denen unterschiedliche Auffassungen von Hilfe und wechselseitiger Verantwortung sichtbar werden könnten. Reflektieren Sie, wie Sie professionell damit umgehen würden, um allen Beteiligten gerecht zu werden.

Reflexionsaufgabe

.....

.....

.....

.....

.....

1.5 Historische Perspektiven

Die Entwicklung des Helfens lässt sich von den frühesten Anfängen der Menschheitsgeschichte bis in die Gegenwart nachzeichnen. In der Steinzeit war kooperatives Verhalten eine essenzielle Überlebensstrategie. Die Menschen lebten in kleinen Gruppen, in denen gegenseitige Unterstützung und das Teilen von Ressourcen das Überleben sicherten. Altruistisches Verhalten stärkte die Gruppenkohäsion und erhöhte die Chancen, in einer feindlichen Umwelt zu bestehen.

In den frühen Hochkulturen, wie etwa in Mesopotamien oder Ägypten, wurde Hilfe zunehmend institutionalisiert und stand unter religiöser Schirmherrschaft (Assmann, 1990, o. S.). Tempel und Priesterschaften übernahmen Aufgaben der Fürsorge und Unterstützung Bedürftiger, was oft mit religiösen Ritualen verbunden war. Hilfe wurde als göttlicher Auftrag gesehen, und die Einhaltung sozialer Normen war eng mit religiösen Geboten verknüpft.

In der griechisch-römischen Antike entwickelte sich eine weltlich begründete Ethik der Hilfsbereitschaft. Philosoph:innen wie Aristoteles betonten Tugenden wie Großzügigkeit und Mildtätigkeit (Nussbaum, 1986, o. S.). Öffentliche Einrichtungen wie Gymnasien, Bibliotheken und Bäder dienten nicht nur der Elite, sondern auch dem Gemeinwohl. Es entstand ein Verständnis von Bürgerschaft, das Verantwortung für das Gemeinwesen einschloss.

Bürgerschaftliches Engagement

Im Mittelalter wurde die christlich motivierte Nächstenliebe zum zentralen Prinzip des Helfens. Klöster und Hospitäler spielten eine entscheidende Rolle bei der Versorgung von Kranken, Armen und Pilger:innen. Die Kirche war die treibende Kraft hinter vielen karitativen Einrichtungen. Hilfe war eng mit dem Glauben verbunden, und Almosen galten als Weg zur persönlichen Erlösung.

Die Aufklärung brachte eine rationale Begründung des Helfens hervor. Philosoph:innen wie Immanuel Kant sahen Hilfe als moralische Pflicht gegenüber anderen, unabhängig von persönlichen Neigungen (Kant, 1785, o. S.). Gleichzeitig entwickelte sich der moderne Staat, der systematische Unterstützung für Bedürftige vorsah. Erste Formen des Sozialstaats entstanden, die auf Prinzipien der Gerechtigkeit und Gleichheit basierten.

Im 19. Jahrhundert führten die sozialen Verwerfungen der Industrialisierung zu neuen Formen der organisierten Hilfe. Probleme wie Massenarmut, schlechte Arbeitsbedingungen und Kinderarbeit machten deutlich, dass individuelle Hilfsbereitschaft nicht ausreichte. Wohltätigkeitsorganisationen und soziale Reformbewegungen entstanden, und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit begann.

Professionalisierung der Sozialen Arbeit

Das 20. Jahrhundert war geprägt vom Ausbau der Wohlfahrtspflege und der Etablierung der Sozialen Arbeit als eigenständige Profession (Staub-Bernasconi, 2007b, o. S.). Gesetze und staatliche Institutionen wurden geschaffen, um soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit zu fördern. Die Soziale Arbeit entwickelte eigene Theorien und Methoden, um komplexen sozialen Problemlagen zu begegnen.

In der Gegenwart stellen Globalisierung, Digitalisierung und diverse Krisen wie Migration, Klimawandel und Pandemien neue Herausforderungen dar. Soziale Arbeit muss innovative Ansätze entwickeln, um diesen komplexen Problemlagen gerecht zu werden. Interdisziplinäre Zusammenarbeit, lebenslanges Lernen und flexible Handlungskonzepte sind dabei von großer Bedeutung.

1.6 Religiöse und philosophische Einflüsse

Die normativen Grundlagen des Helfens sind tief in religiösen und philosophischen Traditionen verankert. In den Weltreligionen ist die Sorge für andere ein zentraler Bestandteil des Glaubens und oft ein Weg zur Erlösung.

Im Christentum ist die Nächstenliebe ein zentrales Gebot. Die Bibel betont die Pflicht, Armen, Kranken und Ausgegrenzten zu helfen. Ähnliche Prinzipien finden sich im Islam mit dem Konzept der Zakat, einer Pflichtabgabe für Bedürftige, und im Buddhismus mit dem Ideal des Mitgeföhls (Karuna) als Weg zur Erleuchtung (Keown, 1995, o.S.).

In der abendländischen Philosophie wurden von der Antike bis zur Moderne unterschiedliche Begründungen für Hilfsbereitschaft entwickelt. Aristoteles sah die Großzügigkeit (Eleutheriotēs) als Tugend, die zum guten Leben beiträgt. Immanuel Kant betrachtete das Helfen als moralische Pflicht, die aus dem kategorischen Imperativ folgt (Kant, 1785, o.S.).

Diese philosophischen Ansätze bieten der Sozialen Arbeit Orientierung und regen zur ethischen Reflexion an. Sie helfen dabei, professionelle Werte zu formulieren und ethische Dilemmata zu bearbeiten (Banks, 2010). Fragen wie die nach Gerechtigkeit, Autonomie und dem guten Leben sind zentral für die ethische Fundierung professionellen Handelns.

Gleichzeitig muss die Soziale Arbeit die Spannungen und Paradoxien des Helfens kritisch reflektieren. Dazu gehören Machtverhältnisse zwischen Helfenden und Hilfeempfangenden, Fragen der Selbstbestimmung und die Berücksichtigung von Diversität. Ein reflexiver Umgang mit diesen Herausforderungen ist essenziell, um eine emanzipatorische Praxis zu gewährleisten. Die Förderung von Empowerment und Partizipation sind dabei zentrale Anliegen.

Philosophische Wurzeln des Helfens

Ethische Orientierung in der Sozialen Arbeit

Reflexionsaufgabe

Überlegen Sie, welche Rolle religiöse, philosophische oder andere weltanschauliche Werte in Ihrem eigenen Verständnis von Helfen spielen. Gehen Sie dabei von einem Praxisbeispiel aus, das Ihnen vertraut ist (z. B. ehrenamtliches Engagement, Nachbarschaftshilfe oder eine kirchliche Einrichtung). Wodurch könnten Konflikte entstehen, wenn Klient:innen völlig andere Werte haben? Skizzieren Sie kurz, wie Sie eine ethische Abwägung vornehmen würden, damit Ihre persönliche Haltung nicht dominant wird und ein respektvoller Umgang mit verschiedenen Weltanschauungen gewährleistet bleibt.

.....

.....

.....

.....

.....

1.7 Grundlegende menschliche Motivationen zum Helfen

Das Helfen ist ein zentrales Element menschlichen Zusammenlebens und tief in unserer Natur verwurzelt. Doch welche Motivationen liegen diesem Verhalten zugrunde? Die Beweggründe, warum Menschen anderen helfen, sind vielschichtig und oft von inneren psychologischen Prozessen beeinflusst.

Altruismus als sozialer Zusammenhalt

Altruismus bezeichnet das selbstlose Handeln zum Wohle anderer ohne Erwartung einer Gegenleistung. Empathie spielt hierbei eine zentrale Rolle, da sie es ermöglicht, die Gefühle und Bedürfnisse anderer nachzuempfinden und entsprechend zu handeln (Bierhoff, 2002, o.S.). Altruistisches Verhalten fördert soziale Bindungen und trägt zur Stabilität von Gemeinschaften bei.

Egoismus als Motivation

Im Gegensatz dazu steht der Egoismus als Motivation zum Helfen. Hierbei helfen Menschen, um eigene Vorteile zu erlangen wie etwa Anerkennung, Verbesserung des Selbstwertgefühls oder um negative Gefühle wie Schuld zu vermeiden. Obwohl das Helfen auf persönlichen Nutzen ausgerichtet ist, kann es dennoch positive Auswirkungen auf das Gemeinwesen haben.

Gemischte Motive beim Helfen

In der Realität sind die Motivationen zum Helfen oft nicht klar zu trennen. Häufig handelt es sich um eine Mischung aus altruistischen und egoistischen Motiven. So kann jemand aus Mitgefühl handeln und gleichzeitig Freude an der Hilfeleistung empfinden oder soziale Anerkennung erwarten. Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass beide Motivationen simultan wirken können (Bischof-Köhler, 2011, o.S.).

Empathie und Mitgefühl sind wesentliche Faktoren für prosoziales Verhalten. Empathie ermöglicht es, die Emotionen anderer Personen nachzuvollziehen, während Mitgefühl den Wunsch beinhaltet, das Leid des anderen zu lindern (Singer, 2006, o.S.). Personen mit hoher empathischer Fähigkeit zeigen häufiger Hilfsbereitschaft und engagieren sich stärker für das Wohl anderer.

Persönlichkeitsmerkmale und die Hilfsbereitschaft

Bestimmte Persönlichkeitsmerkmale können die Neigung zum Helfen begünstigen. Menschen mit hoher Verträglichkeit und Offenheit für neue Erfahrungen neigen eher dazu, anderen zu helfen (Asendorpf, 2018, o.S.). Diese Persönlichkeitsdimensionen fördern empathisches Verhalten und soziale Verantwortlichkeit.

Soziale und individuelle Vorteile des Helfens

Das Helfen bringt zahlreiche Vorteile mit sich, die sowohl das Individuum als auch die Gesellschaft betreffen. Personen, die anderen helfen, erleben oft ein höheres Maß an Zufriedenheit und Glück (Dunn et al., 2008, o.S.). Das Helfen kann positive Emotionen hervorrufen und zur persönlichen Sinnfindung beitragen.

Der Begriff *Helper's High* beschreibt das angenehme Gefühl, das durch das Helfen entsteht (Pazer, 2024, o.S.). Diese positive emotionale Reaktion kann motivieren, weiterhin prosozial zu handeln. Durch das Helfen erfahren Menschen ihre eigene Kompetenz und Wirksamkeit, was das Selbstwertgefühl stärkt (Bandura, 1997b, o.S.). Sie erleben sich als fähig, positive Veränderungen zu bewirken.

Sozialkapital durch Helfen

Eine Kultur der Hilfsbereitschaft fördert Toleranz, Verständigung und politische Teilhabe (Habermas, 1992). Durch gegenseitige Unterstützung entsteht eine aktive Zivilgesellschaft, die für demokratische Prozesse essenziell ist. Hilfsbereitschaft fördert den sozialen Zusammenhalt und stärkt das Vertrauen innerhalb der Gemeinschaft. Prosoziales Verhalten trägt zur Bildung von Sozialkapital bei und unterstützt stabile soziale Netzwerke.

Ambivalenzen des Helfens

Trotz der positiven Aspekte gibt es auch ambivalente Seiten und potenzielle negative Folgen des Helfens. Mitunter profitieren die Helfenden mehr als die Empfangenden. Hilfsaktivitäten können genutzt werden, um soziale Ungleichheiten zu erhalten oder das eigene Ansehen zu steigern (Bourdieu, 1983, o. S.).

Unangemessenes Helfen kann bei den Empfangenden Gefühle der Demütigung hervorrufen oder Abhängigkeiten schaffen (Illich, 1973, o. S.). Es besteht die Gefahr, die Autonomie der Hilfesuchenden zu untergraben. Helfen kann bestehende Machtverhältnisse festigen, insbesondere wenn es von oben herab erfolgt (Foucault, 1976, o. S.). Ohne kritische Reflexion können hierarchische Strukturen reproduziert werden.

1.8 Rolle der Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit steht vor der Aufgabe, die positiven Motivationen zum Helfen zu fördern und gleichzeitig die Ambivalenzen dieses Handelns zu berücksichtigen. Dabei muss sie sowohl individuelle als auch strukturelle Faktoren ins Auge fassen. Auf der individuellen Ebene gilt es, vorhandene prosoziale Potenziale wie Empathie oder Kooperation zu stärken. Auf der strukturellen Ebene hingegen müssen gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Machtverhältnisse und institutionelle Vorgaben kritisch reflektiert und verändert werden, um nachhaltige Entwicklungen anzustoßen.

Sozialarbeiter:innen können an die natürlichen Anlagen von Empathie und Kooperation anknüpfen, um prosoziales Verhalten zu fördern (Staub-Bernasconi, 2007a, o. S.). Durch gezielte Förderung in Beratungssettings, Gruppenangeboten oder im Rahmen von interprofessionellen Teams lassen sich diese Fähigkeiten ausbauen. Beispielsweise können Trainings zu Gewaltfreier Kommunikation oder Moderationsmethoden eingesetzt werden, um ein besseres Verständnis für die Perspektive anderer zu entwickeln. Diese Praktiken helfen, Verständnisbarrieren abzubauen und das gemeinsame Handeln zu erleichtern.

Gleichzeitig muss die Soziale Arbeit auch egoistische Motive und Konkurrenzsituationen anerkennen und adressieren. Ein realistischer Umgang mit diesen Aspekten ist wichtig, da er effektive Interventionen ermöglicht. Egoistische Beweggründe wie der Wunsch nach Anerkennung oder das Bedürfnis, Schuldgefühle zu vermeiden, können die Motivation zum Helfen maßgeblich beeinflussen. Daher ist es entscheidend, diese Faktoren in die fachliche Arbeit einzubeziehen und passgenaue Strategien zu entwickeln, um die Effektivität von Hilfeleistungen zu steigern (Buntrock & Peinemann, 2023, o. S.). Dies kann bedeuten, Klient:innen einen Rahmen zu bieten, in dem hilfreiches Handeln nicht nur als moralische Pflicht, sondern auch als lohnende Investition in die eigene persönliche Entwicklung verständlich gemacht wird.

Durch Bildungsarbeit, Beratung und Gemeinschaftsprojekte kann die Soziale Arbeit prosoziales Verhalten stärken und destruktive Tendenzen eindämmen (Thiersch, 2005, o. S.). Angebote wie interkulturelle Begegnungsräume, Stadtteiltreffs oder Nachbarschaftsinitiativen fördern den Austausch, bauen Vorurteile ab und regen zur gemeinsamen Problemlösung an. Ein solches Engagement erhöht nicht nur den Zusammenhalt, sondern erweitert auch den Handlungsspielraum von Individuen und Gruppen, indem sie ihre sozialen Netzwerke und Ressourcen ausbauen können.

Es ist wichtig, die möglichen negativen Folgen des Helfens zu reflektieren und Strategien zu entwickeln, um diese zu minimieren. Dazu gehört eine kritische Auseinandersetzung mit Machtstrukturen, die in Hilfebeziehungen stets eine Rolle spielen. So kann unreflektiertes Helfen hierarchische Verhältnisse verfestigen, wenn Hilfebietende ihre

**Empathie und
Kooperation fördern**

**Egoistische Motive
berücksichtigen**

Position nutzen, um Abhängigkeiten aufrechtzuerhalten oder eigene Interessen durchzusetzen. Die Soziale Arbeit muss solche Mechanismen hinterfragen, um Helfende wie Hilfeempfangende vor unbeabsichtigten negativen Effekten zu schützen.

Die Förderung von Autonomie und Selbstwirksamkeit ist ein zentraler Bestandteil professioneller Sozialer Arbeit (Herriger, 2006, o. S.). Durch Empowerment werden Klient:innen befähigt, eigene Ressourcen zu erkennen, um ihre Lebensumstände eigenständig zu verbessern. Dies kann durch partizipative Methoden wie gemeinsame Zielvereinbarungen oder Peer-Counseling erreicht werden. Darüber hinaus ermöglichen partizipative Projekte, in denen Klient:innen aktiv an der Konzeption und Umsetzung von Maßnahmen mitwirken, nachhaltige Veränderungen, da die Menschen vor Ort selbst zu Akteur:innen ihres Wandels werden.

Ein zentrales Prinzip ist hierbei die *Hilfe zur Selbsthilfe* (Galuske, 2007, o. S.). Sie setzt auf die Aktivierung vorhandener Kompetenzen und zielt darauf ab, Abhängigkeiten abzubauen. Statt auf reine Serviceleistungen setzt die Soziale Arbeit dabei auf Lernprozesse, die langfristig zu mehr Selbstbestimmung und Handlungsmacht führen. In diesem Zusammenhang ist auch der Einbezug von Reflexionselementen in die Praxis wichtig, etwa in Form von regelmäßigen Supervisionen, in denen Fachkräfte ihre Herangehensweisen kritisch überprüfen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Die Soziale Arbeit kann Räume schaffen, in denen Menschen sich begegnen, austauschen und Solidarität erfahren (Dewe & Otto, 2012, o. S.). Solche Orte stärken das Gemeinschaftsgefühl und ermöglichen kollektive Lösungsansätze, die über individuelle Hilfestellungen hinausgehen. Darüber hinaus kann die Soziale Arbeit als Mittlerin zwischen verschiedenen Akteur:innen fungieren – etwa zwischen Institutionen, Behörden, Ehrenamtlichen und Betroffenen. Durch Vernetzung, Advocacy und politisches Engagement trägt sie dazu bei, Strukturen zu verändern, die soziales Handeln ermöglichen oder erschweren.

Eine Weiterentwicklung in Richtung struktureller Sozialer Arbeit könnte zudem bedeuten, gesellschaftliche Ungleichheiten stärker in den Fokus zu rücken. Durch Analyse von Sozialpolitik, Lobbyarbeit für marginalisierte Gruppen oder die Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Initiativen lassen sich die Rahmenbedingungen von Helfen langfristig verbessern. Auch internationale Perspektiven – etwa durch den Austausch mit dem Kollegium aus anderen Ländern oder die Orientierung an globalen sozialarbeiterischen Ethikstandards – können dabei helfen, ein umfassendes Verständnis von Hilfe, Solidarität und Gerechtigkeit zu entwickeln.

Insgesamt zeigt sich, dass die Soziale Arbeit nicht nur Empathie und Kooperation stärken, sondern auch kritisch mit egoistischen Motiven, Machtverhältnissen und gesellschaftlichen Strukturen umgehen muss. Sie kann dabei sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene aktiv werden, um nachhaltige Veränderungen anzustoßen und ein reflektiertes, inklusives Verständnis von Helfen zu fördern.

Übungsaufgaben

- 1.1) Erklären Sie anhand der Kapitelinhalte, wie das Helfen in individualistischen und kollektivistischen Kulturen unterschiedlich definiert wird. Beziehen Sie sich dabei auf folgende Aspekte:
- die Motivation, anderen zu helfen,
 - die Akzeptanz externer Hilfe,
 - den Fokus der professionellen Sozialen Arbeit.
 - Wie können Sozialarbeiter:innen diese kulturellen Unterschiede in ihrer Praxis berücksichtigen? Geben Sie hierfür mindestens zwei konkrete Beispiele.
- 1.2) Nennen und erläutern Sie zwei Theorien, die in den Konzeptionellen Grundlagen vorgestellt wurden. Inwiefern lassen sich diese Theorien auf professionelle Hilfsituationen in der Sozialen Arbeit übertragen? Beschreiben Sie eine konkrete Praxis-Situation (z. B. im Kontext Jugendhilfe, Wohnungslosenhilfe o. Ä.), in der diese Theorien eine Rolle spielen könnten.

2 Helfen im Kontext gesellschaftlichen Wandels

Die Art und Weise, wie Menschen einander unterstützen und füreinander da sind, ist eng mit den Strukturen und kulturellen Normen einer Gesellschaft verknüpft. In jeder Gesellschaft entwickeln sich spezifische Erwartungen und Muster dafür, wie Situationen interpretiert werden und welche Handlungen daraus folgen. Diese Muster – wir können sie auch als "Strukturen wechselseitiger Erwartungen" bezeichnen – definieren und steuern, was jeweils als Hilfe oder Nicht-Hilfe gilt. Der Soziologe Niklas Luhmann (1993, S. 18 ff.) spricht hier von tradierten *Vorverständigungen* innerhalb einer Kultur. Diese Vorverständigungen sind gewissermaßen gemeinschaftlich geteilte Ausgangspunkte, von denen aus Interaktionen verstehbar werden. Sie beruhen auf kulturellen Selbstverständlichkeiten, die zwar selten explizit hinterfragt, bei Wandel der Gesellschaftsstrukturen jedoch neu interpretiert werden können. Dabei fällt auf, dass sich diese Erwartungsmuster von Kultur zu Kultur unterscheiden und sich im Zuge von Modernisierungen, Urbanisierung und Differenzierung der Gesellschaft stetig verändern.

Nehmen wir als Beispiel eine einfache Stammesgesellschaft: Hier ist es selbstverständlich, dass jeder jedem hilft – sei es bei der Nahrungsbeschaffung, der Kinderbetreuung oder wenn jemand krank wird. Die Hilfe beruht dabei auf Gegenseitigkeit und ist in den geteilten Lebensrhythmus sowie die unmittelbar sichtbaren Bedarfe eingebunden. In unserer modernen, individualisierten Gesellschaft hingegen ist die Erwartung, dass man füreinander einsteht, weniger ausgeprägt. Hilfe ist hier oft an bestimmte Rollen oder Institutionen delegiert. Dies bedeutet zugleich, dass sich die *Strukturen wechselseitiger Erwartungen* an die Komplexität und Anonymität moderner Lebensformen anpassen. So wird Hilfeleistung stärker formalisiert, kanalisiert sich in professionellen Angeboten oder sozialen Diensten und ist nicht mehr selbstverständlich in den Alltag integriert.

Praxisbeispiel

Ein praktisches Beispiel dafür ist die Streetwork-Arbeit in einer anonymen Großstadt. Dort treffen Sozialarbeiter:innen häufig auf Jugendliche, die wenig familiären oder nachbarschaftlichen Rückhalt haben und sich ihre Hilfe eher aus informellen Peer-Netzwerken holen. Die Streetworker:innen knüpfen an diese Lebenswelt an, indem sie aktiv auf öffentliche Plätze und Treffpunkte zu gehen. Dabei verbinden sie das soziale Vertrauen (persönliche Gespräche, niedrigschwellige Beratung) mit den formalen Hilfestrukturen (etwa Verweis an professionelle Beratungsstellen, Kontakt zu Jugendämtern). So wird die Lücke zwischen den teils anonymen Lebensbedingungen der Jugendlichen und den formalisierten Angeboten überbrückt – ein praktisches Beispiel dafür, wie Hilfe in der modernen, ausdifferenzierten Gesellschaft funktioniert.

2.1 Erwartungstypen und ihre gesellschaftliche Bedeutung

Nur Handlungen, die den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen, können in sozialen Interaktionen aufgenommen, verstanden und sinnvoll beantwortet werden. Was jeweils als normal und erwartbar gilt, hängt von der spezifischen Situation einer Gesellschaft ab – von ihren kulturellen Mustern und deren Wandel über die Zeit. Ob privat oder professionell geholfen wird, orientiert sich immer an diesen kulturellen Erwartungstypen. Luhmann (1973) zeigt, dass diese Erwartungen nicht statisch sind, sondern auf Veränderungen im sozialen Gefüge reagieren: Werden soziale Netze anonymer, verändern sich auch die Typen von Erwartungen in Bezug auf Hilfe. Hilfe wird zum Beispiel häufig an organisatorische Einheiten, wie Nachbarschaftsinitiativen oder sozialpädagogische Dienste, gebunden, wenn die unmittelbare persönliche Nähe fehlt.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Nachbarschaftshilfe. In einem Dorf, wo jeder jeden kennt, ist es normal, sich gegenseitig zu unterstützen – sei es beim Einkaufen für ältere Nachbar:innen oder bei der Gartenarbeit. Hier wirken noch traditionelle Vorverständigungen, die eng mit persönlichen Bekanntschaften verknüpft sind. In einer anonymen Großstadt hingegen sind die Erwartungen anders: Hier kennt man oft nicht einmal die Leute im eigenen Haus, und Hilfe muss viel stärker organisiert werden, etwa über soziale Dienste oder institutionalisierte Unterstützungsnetzwerke.

Wichtig zu verstehen: Diese Erwartungsmuster sind keine starren Strukturen. Da Helfen immer von gesellschaftlichen Erwartungen abhängt und Gesellschaften sich ständig verändern, wandeln sich auch die Formen des Helfens. Im Zuge von sozialem und kulturellem Wandel können bisherige Selbstverständlichkeiten des Helfens erodieren oder neu interpretiert werden, sodass Hilfediskurse kontinuierlich in Bewegung bleiben.

Merke: Hilfe ist eingebettet in gesellschaftliche Erwartungen, die selbst einem stetigen Wandel unterliegen.

2.2 Helfen und der zeitliche Kapazitätsausgleich

Gegenseitige Hilfe ist immer auch eine Frage der zeitlichen Koordination von Kapazitäten. Aber was heißt das genau? Stellen wir uns erneut eine kleine, überschaubare Gruppe vor, beispielsweise einen Jäger- und Sammler-Stamm. Hier leben alle Mitglieder in einem sehr ähnlichen Rhythmus: Die Zeiten für Schlaf, Nahrungsbeschaffung und gemeinsame Mahlzeiten sind für alle gleichermaßen bekannt. Diese enge Synchronisierung von Alltagsabläufen schafft ein gemeinsames Verständnis dafür, wann bestimmte Tätigkeiten anstehen. Wo Hilfe benötigt wird, ist unmittelbar erkennbar, und ein Ausgleich kann ohne großen Planungsaufwand stattfinden. Anders ausgedrückt: Der gesamte Tagesablauf ist auf die Bedarfe und deren Erfüllung abgestimmt, so dass die Frage, wann geholfen werden muss, sich kaum explizit stellt, sondern sich aus der Situation selbst ergibt.

Luhmann (1973, S. 25) betont, dass in solchen vorstrukturierten, kleinräumigen Kontexten kaum neu ausgehandelt werden muss, wer wann Unterstützung benötigt. Das Verständnis für die notwendigen Hilfsleistungen ist sozusagen mitgeliefert durch die gemeinsame Lebensführung. Die Anzahl der Grundbedürfnisse ist überschaubar, und alle kennen die möglichen Notlagen. Dadurch ist das Helfen eher ein selbstverständlicher Bestandteil des Alltags, ohne dass es institutionell verankert oder formal geregelt sein muss.

In modernen, komplexeren Gesellschaften hingegen sieht dies anders aus: Durch Individualisierung, Arbeitsteilung und den Wegfall gemeinsamer, eng aufeinander abgestimmter Lebensrhythmen ist nicht mehr selbstverständlich klar, wann und wo Hilfe gebraucht wird. Die Anzahl der möglichen Lebenslagen, Aufgaben und Probleme ist stark gestiegen und viele Menschen bewegen sich in unterschiedlichen zeitlichen Mustern (z. B. Schichtarbeit, flexibles Arbeiten, Freizeitgestaltung zu variablen Zeiten). Das führt dazu, dass Hilfeleistungen zunehmend organisiert, abgestimmt oder formal verankert werden müssen, um Kapazitäten sinnvoll zu bündeln.

Wenn wir also in einer Großstadt Hilfe benötigen, steht oft nicht unmittelbar fest, wer uns unterstützt oder wann genau dies geschieht. Die Nachfrage nach Hilfe wird häufig erst erkannt, wenn sich der Hilfebedarf explizit äußert: z. B. jemand bittet um

Unterstützung bei der Kinderbetreuung, professionelle Dienste werden angefragt, oder soziale Einrichtungen etablieren Sprechzeiten. Der zeitliche Kapazitätsausgleich muss hier bewusst gestaltet werden – etwa durch Terminabsprachen, feste Öffnungszeiten von Beratungsstellen oder die Einbindung professioneller Fachkräfte in Institutionen der Sozialen Arbeit. Auf diese Weise werden die entstehenden Lücken gefüllt, die durch den Wegfall der eng aufeinander abgestimmten Alltagsabläufe entstehen.

Was heißt das? In einfach strukturierten Lebenszusammenhängen erfolgt die zeitliche Abstimmung von Hilfen quasi automatisch, in hoch ausdifferenzierten Gesellschaften hingegen muss sie ausdrücklich hergestellt werden. Die sich ständig verändernden gesellschaftlichen Erwartungen an Hilfe spiegeln sich somit nicht nur in kulturellen Mustern wider, sondern auch im Umgang mit der Zeit. Die Dynamik gesellschaftlicher Entwicklungen erfordert stetig neue Formen und Arrangements von Hilfe, um zeitliche Kapazitäten erfolgreich abzustimmen.

Reflexionsaufgabe

Reflektieren Sie, welche Konsequenzen die Soziale Arbeit aus dem Aspekt des zeitlichen Kapazitätsausgleiches ziehen muss. Was gilt es dabei für die Fachkräfte zu bedenken, damit die Adressat:innen von einer Hilfe optimal erreicht werden können?

.....

.....

.....

.....

.....

2.3 Zeitlicher Bedarfsausgleich und soziale Spannungen

Je größer und vielfältiger eine Gesellschaft ist, desto weniger sind Bedürfnisse (Sachdimension) und Personen (Sozialdimension) ständig synchron. Diese Asynchronie führt zu Spannungen: Wer benötigt Hilfe, wann ist sie verfügbar, und wie lässt sich verhindern, dass wichtige Hilfen zu spät oder unpassend kommen? In kleineren, überschaubaren Gemeinschaften, in denen sich alle kennen und ein gemeinsamer Lebensrhythmus herrscht, lassen sich Bedürfnisse noch vergleichsweise leicht synchronisieren. Anders jedoch in größeren, komplexeren Gesellschaften, in denen immer mehr Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Lebenslagen aufeinandertreffen. Während in kleinen Gemeinschaften die unmittelbare, auf Gegenseitigkeit beruhende Hilfe über persönliche Beziehungen gewährleistet ist, müssen in komplexeren Kulturen formellere, moralisch und rechtlich strukturierte Formen der Unterstützung entstehen.

Wartefähigkeit von Hilfe

Solche Strukturen machen Hilfe sozusagen wartefähig: Sie muss nicht mehr augenblicklich und ad hoc erfolgen, sondern kann zeitlich gestreckt, geplant und koordiniert werden. Wartefähigkeit bedeutet, dass soziale Systeme Hilfebedarf nicht mehr nur in der Sekunde seines Auftretens decken, sondern auf Mechanismen zurückgreifen.

Um diese Spannungen zu bearbeiten, muss ein *zeitlicher Bedarfsausgleich* stattfinden. Das bedeutet, dass soziale Systeme Wege finden, Bedürfnisse und Ressourcen so über die Zeit zu verteilen, dass trotz fehlender unmittelbarer Übereinstimmung von Hilfeanbieter:innen und Hilfesuchenden ein Ausgleich gelingt. Bedürfnisse können aufgeschoben, Hilfen eingeplant und so an veränderte Bedingungen angepasst werden. In solchen Kontexten wird es möglich, verschiedene Formen von Hilfemodellen einzusetzen, um zeitliche Lücken zu schließen.

Wie kann das gelingen? Durch moralische Verpflichtungen, die Hilfspender:innen an ihr Verantwortungsgefühl erinnern; durch vertragliche Vereinbarungen, die Leistung und Gegenleistung regeln; durch den Einsatz von Geld, das Hilfeleistungen entkoppelt und zeitlich verschiebbar macht; durch Organisationen, die Hilfen bündeln und koordinieren; sowie durch rechtliche Programme, die sicherstellen, dass Hilfe nicht vom Zufall abhängt, sondern institutionell abgesichert ist. Mit wachsender gesellschaftlicher Komplexität vollzieht sich so ein Wandel des Helfens:

- Von der direkten Wechselseitigkeit in archaischen Gesellschaften, in denen unmittelbare Reziprozität und persönliches Kennen die Basis bilden,
- über konsensbasierte, moralisch-vertragliche Formen in hochkultivierten Gesellschaften, in denen Rechte, Pflichten und gemeinsame Werte die Verlässlichkeit von Hilfe erhöhen,
- hin zu organisierter, programmgesteuerter Hilfe in der Moderne, in der Institutionen der Sozialen Arbeit, staatliche Systeme und andere Einrichtungen komplexe Hilfebedarfe langfristig planen, verteilen und verfügbar halten können.

Durch diesen Wandel wird Hilfe nicht nur verlässlich, sondern vor allem wartbar – sie kann gelagert, verwaltet und bedarfsorientiert abgerufen werden. Die Soziale Arbeit als Profession agiert genau in diesem Spannungsfeld und versucht, angesichts gesellschaftlicher Komplexität und Diversität effektive Modelle zu entwickeln, um zeitliche Bedarfsausgleiche herzustellen und Spannungen zu reduzieren.

2.4 Formenwandel des Helfens

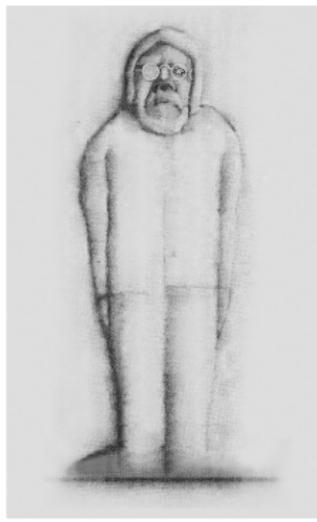
Dieser Wandel der Hilfeformen lässt sich anschaulich illustrieren. Der Berufshistoriker Müller verwendet dafür drei markante Bilder (**Abb. 2.1**):



Der barmherzige Samariter



Englische Sozialarbeiterinnen



Zeitgenössischer Beziehungsarbeiter

Abb. 2.1: Helfen im Wandel (Müller, Jg. unbekannt)

- Unmittelbare persönliche Hilfe** • **Der barmherzige Samariter** steht für die unmittelbare, persönliche Hilfe von Mensch zu Mensch, wie sie in einfachen Gemeinschaften üblich ist. Hier kennen sich die Menschen oft persönlich und Hilfe beruht auf direkter Gegenseitigkeit. Bedürfnisse werden unmittelbar erkannt und spontan gedeckt, ohne große organisatorische oder rechtliche Rahmenbedingungen.
- Standardisierung von Hilfe** • **Die englischen Sozialarbeiterinnen** repräsentieren eine Phase der Standardisierung, Professionalisierung und Kontrolle. Hilfe wird nun als Beruf verstanden, ist jedoch an feste Normen, Hierarchien und organisatorische Vorgaben gebunden. Die persönliche Komponente von Hilfe bleibt wichtig, tritt aber teils hinter vorgegebene Regeln und Standardverfahren zurück. So entsteht eine erste Form institutionell verankerter und formalisierter Hilfeleistung.
- Beziehungsarbeiter in der Moderne** • **Der zeitgenössische Beziehungsarbeiter** schließlich ist kaum mehr als Individuum erkennbar, sondern erscheint vielmehr als Teil eines größeren, hochdifferenzierten Hilfesystems. Er ist in ein enges Geflecht aus Vorschriften, Zuständigkeiten und bürokratischen Prozessen eingebunden. Persönliche Nähe oder unmittelbare Reziprozität treten zurück; stattdessen stehen Planbarkeit, Dokumentation und langfristige Koordination im Vordergrund.

In hochkomplexen Gesellschaften ist Hilfe kein einfaches *von Angesicht zu Angesicht-Unterfangen* mehr. Stattdessen muss Hilfe zwischen vielen, sich häufig nicht persönlich bekannten Menschen mit unterschiedlichsten Bedürfnissen koordiniert werden. Hinzu kommt, dass diese Bedürfnisse nicht gleichzeitig auftreten und oft nur schwer vorhersehbar sind. Dadurch steigt der Bedarf an Planung, Abstimmung und institutionellen Regelungen enorm.

Einfach gesagt: Je größer und vielfältiger eine Gesellschaft, desto schwieriger wird es, die vielfältigen Hilfebedarfe zeitlich und organisatorisch auszugleichen. Deshalb mussten sich die Formen der Hilfe immer wieder an den sozialen Wandel anpassen – von der unmittelbaren Unterstützung im überschaubaren sozialen Nahraum bis hin zur formalisierten, programmgestützten und teilweise stark bürokratisierten Hilfe in komplexen, modernen Gesellschaften.

2.5 Die drei Gesellschaftsformen nach Luhmann

Um die zuvor beschriebenen, komplexen Wandlungsprozesse der Hilfestrukturen besser zu verstehen, ist es hilfreich, eine theoretische Perspektive einzunehmen. Der Soziologe Niklas Luhmann hat verschiedene Gesellschaftsformen herausgearbeitet, die uns dabei unterstützen können, den Wandel der Hilfeformen systematisch einzuordnen (Luhmann, 1993, S. 212 ff.). Luhmann unterscheidet idealtypisch zwischen segmentär, stratifikatorisch und funktional differenzierten Gesellschaften.

Segmentäre Differenzierung

Segmentär differenzierte Gesellschaften, wie etwa viele archaische Stammesgesellschaften, bestehen aus ähnlichen, wenig spezialisierten Einheiten – beispielsweise Familien oder Clans. In ihnen erfolgt Hilfe direkt und wechselseitig, ohne aufwändige Koordination oder formelle Regeln. Alle kennen einander, Bedürfnisse sind sofort erkennbar, und Hilfefazilitäten können ohne großen Aufwand bereitgestellt werden. Diese Form von Gesellschaft ähnelt den bereits thematisierten überschaubaren Gemeinschaften, in denen Hilfe selbstverständlich „von Angesicht zu Angesicht“ geleistet wurde (Luhmann, 1984, S. 154 ff.).

Stratifikatorische Differenzierung

Mit der Entstehung von Hochkulturen und ersten Staatengebilden setzt laut Luhmann eine **stratifikatorische Differenzierung** ein (Luhmann, 1993, S. 215 ff.). Hier gliedert sich die Gesellschaft vertikal in verschiedene Schichten, Klassen oder

Stände. Hilfe ist nicht mehr rein persönlich und unmittelbar, sondern vermittelt über moralische Verpflichtungen, religiöse Gebote oder vertragliche Regelungen. Dies schafft eine gewisse Stabilität, aber auch neue Abhängigkeiten. Während in segmentären Gesellschaften Reziprozität und persönliches Kennen im Vordergrund stehen, verschieben sich die Erwartungen in stratifikatorischen Gesellschaften auf übergeordnete Normen und Hierarchien. Verträge, Almosengebote oder Patronageverhältnisse ersetzen den spontanen, persönlichen Austausch. Solche Mechanismen lassen sich beispielsweise in den historischen Formen der Armenfürsorge, feudalen Abhängigkeitsverhältnissen oder religiösen Geboten zur Mildtätigkeit finden (Otto & Thiersch, 2016, S. 67 ff.; Kühnlein & Otto, 1998, S. 125 ff.).

Mit den modernen Gesellschaften etabliert sich schließlich eine **funktionale Differenzierung** (Luhmann, 1997, S. 743ff.). Gesellschaften gliedern sich in spezialisierte Teilsysteme wie Wirtschaft, Politik, Recht, Medizin, Erziehung oder Soziales. Hilfe wird hier immer stärker von professionellen Organisationen, staatlichen Einrichtungen oder spezialisierten Diensten erbracht. Damit sind Erwartungen an Effizienz, Planbarkeit und Verlässlichkeit verbunden. Hilfe ist nun ausgelagert an Institutionen, in denen Fachkräfte tätig sind, die auf Basis formaler Qualifikationen, rechtlicher Normen und organisierter Programme agieren (Früchtel & Budde, 2012, S. 45 ff.). Die Soziale Arbeit als Profession gehört zu diesen spezialisierten Systemen. Sie zielt darauf ab, in hochkomplexen Gesellschaften Hilfestrukturen bereitzustellen, die individuellen Bedürfnissen gerecht werden, obwohl persönliche Nähe oft fehlt.

Diese Unterscheidung in segmentär, stratifikatorisch und funktional differenzierte Gesellschaften ist jedoch nicht als striktes Stufenmodell zu verstehen. Die älteren Formen verschwinden nicht einfach, wenn neue Differenzierungstypen auftreten. Vielmehr überlagern sich die verschiedenen Gesellschaftsformen und existieren nebeneinander fort. Auch in modernen Gesellschaften finden sich noch Reste früherer Formen von Hilfestrukturen: Nachbarschaftliche Unterstützung, familiäre Solidaritäten oder spontane Hilfeaktionen zeigen, dass segmentäre Muster weiterleben (Rauschenbach, 2015, S. 33ff.). Ebenso bestehen moralische Normen, religiöse Hilfetraditionen und standesbedingte Zugänge in vielen Kontexten weiter, die an stratifikatorische Strukturen erinnern (Merten et al., 2009, S. 92 ff.).

Die einzelnen Differenzierungsebenen sind idealtypische Kategorien, die in der Realität ineinander verschränkt bleiben. Auf diese Weise ist ein Patchwork verschiedener Hilfemechanismen entstanden, vom unmittelbaren Tausch unter Bekannten über moralisch-vertragliche Absprachen in halb-formellen Kontexten bis hin zur formalisierten, programmgestützten und teilweise stark bürokratisierten Hilfe in hochkomplexen Gesellschaften.

Für die Soziale Arbeit hat dieses Verständnis des Gesellschaftswandels weitreichende Implikationen. Als Profession, die in funktional differenzierten Kontexten agiert, ist sie ständig damit konfrontiert, verschiedenste Hilfebedarfe in institutionell geregelte Angebote zu übersetzen. Gleichzeitig kann sie auf vorhandene informelle Ressourcen zurückgreifen, die in Form von familialen, nachbarschaftlichen oder zivilgesellschaftlichen Netzwerken bestehen. Wo Hilfe nicht mehr selbstverständlich und unmittelbar ist, müssen Fachkräfte lernen, komplexe Strukturen zu navigieren, rechtliche Anforderungen zu berücksichtigen und Ressourcen gezielt einzusetzen, um Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen zu unterstützen (Otto & Thiersch, 2016, S. 120 ff.).

Funktionale Differenzierung

Professionelle Organisationen

Überlagerung von Formen

Implikationen für die Soziale Arbeit heute

Reflexionsaufgabe

Analysieren Sie, wie sich die im Text beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen (z. B. Individualisierung, Pluralisierung, Urbanisierung) auf das Helfen und die Hilfsstrukturen in modernen Gesellschaften auswirken. Überlegen Sie dabei insbesondere:

- *Inwiefern verändern sich die Erwartungen an „professionelle“ Hilfe in einer hochdifferenzierten Gesellschaft?*

.....
.....

- *Welche Herausforderungen entstehen, wenn traditionelle, segmentäre Hilfmuster (z. B. Nachbarschaftshilfe) auf moderne Lebenswelten treffen, die stärker anonym und institutionalisiert sind?*

.....

- *Welche neuen Kompetenzen brauchen Sozialarbeiter:innen, um diesen Veränderungen gerecht zu werden?*

.....
.....

Die steigende Komplexität stellt nicht nur Anforderungen an die Organisation von Hilfe, sondern auch an die Reflexionsfähigkeit der handelnden Akteur:innen. Studierende der Sozialen Arbeit müssen verstehen, dass Hilfsstrukturen sich nicht in einem Vakuum entwickeln, sondern Ausdruck gesellschaftlicher Bedingungen sind. Je mehr sich Differenzierung und Komplexität erhöhen, desto mehr Fachwissen, methodische Kompetenz und kritische Urteilsfähigkeit sind erforderlich (Kühnlein & Otto, 1998, S. 130 ff.).

Stetige gesellschaftliche Veränderungen

Zudem ist es notwendig, aktuelle Entwicklungen im Blick zu behalten. Globalisierung, Migration, demografische Veränderungen und technologische Innovationen verändern die Ausgangslage für Hilfe kontinuierlich. Neue digitale Plattformen etwa ermöglichen eine schnellere Koordination von Hilfebedarfen, können aber auch Menschen ohne digitalen Zugang benachteiligen (Keupp, 1997, S. 45 ff.). So entstehen neue Spannungsfelder: Soll Hilfe vor allem effizient, standardisiert und skalierbar sein, oder braucht es mehr individuellen Zuschnitt und persönliche Ansprache? Wie gehen wir mit Ungleichheiten um, die durch formale Verfahren eher verdeckt als sichtbar gemacht werden?

Digitale Herausforderungen

Auch normative und ethische Fragen drängen sich auf. Hilfe in modernen Gesellschaften wird oft über Recht, Verträge, Programme und Professionen vermittelt. Dadurch stellt sich die Frage, wie sichergestellt werden kann, dass Hilfe nicht entmenschlicht, sondern im Kern weiterhin auf menschliche Bedürfnisse und Anerkennung zielt. Das bedeutet, dass Soziale Arbeit mehr leisten muss als nur das exakte Befolgen institutioneller Vorgaben: Sie muss auch ethische Leitlinien, Gerechtigkeitsvorstellungen, Teilhabe und Inklusion berücksichtigen (Merten et al., 2009, S. 100 ff.). Wo einst persönliche Vertrautheit Grundlage der Hilfe war, muss nun professionelles Handeln für Verständigung, Transparenz und Vertrauen sorgen.

Die Dynamik des gesellschaftlichen Wandels wird die Hilfestrukturen auch in Zukunft verändern. Wirtschaftliche Krisen, neue soziale Bewegungen, technische Neuerungen oder politische Umbrüche können schnell neue Anforderungen an die Praxis der Hilfe stellen. Deshalb ist es wichtig, dass zukünftige Fachkräfte nicht nur wissen, wie heutige Hilfestrukturen funktionieren, sondern auch lernen, Veränderungen vorauszuahnen, Innovationen zu entwickeln und flexibel auf neue Herausforderungen zu reagieren. Dabei kann ein historisches und theoretisches Verständnis – wie das von Luhmann vorgeschlagene Modell der Gesellschaftsdifferenzierung – als Orientierung dienen, ohne als starres Schema missverstanden zu werden.

Ethische Leitlinien

Letztlich geht es darum, anzuerkennen, dass der Wandel der Hilfeformen kein abgeschlossener Prozess ist, sondern ein kontinuierliches Geschehen, in dem immer wieder neue Balanceakte zwischen individueller Bedürftigkeit, organisatorischen Erfordernissen und gesellschaftlichen Normen ausgehandelt werden. So kann die Soziale Arbeit ihre Rolle finden, in einer Welt, die sich fortwährend verändert, und Menschen dabei unterstützen, unter stets neuen Bedingungen Zugang zu passenden Hilfestellungen zu erhalten (Rauschenbach, 2015, S. 33 ff.).

Zukunftsfähigkeit

Dieses Verständnis soll Ihnen als Studierende der Sozialen Arbeit helfen, die Komplexität der heutigen Hilfestrukturen besser zu durchdringen. Es zeigt, dass Hilfe nicht einfach das Ergebnis guten Willens ist, sondern in ein weites Netz aus Erwartungen, Normen, Institutionen und technologischen Möglichkeiten eingebettet ist. Wer helfen will, muss daher nicht nur Fachkompetenz, sondern auch systemisches Denken, ethische Sensibilität und die Fähigkeit zur kritischen Reflexion mitbringen.

Übungsaufgaben

- 2.1) Stellen Sie sich vor, Sie arbeiten als Sozialarbeiter:in in einem stark urbanisierten Stadtteil mit hohem Anteil an Single-Haushalten, in dem Nachbarschaftsstrukturen eher anonym sind. Analysieren Sie anhand des Konzepts der Wartefähigkeit, warum Hilfe dort stärker formell organisiert werden muss. Überlegen Sie außerdem, welche Rolle die Soziale Arbeit in diesem Umfeld spielt, um Lücken in der zeitlichen Koordination von Hilfebedarfen zu schließen.
- 2.2) Erklären Sie kurz Luhmanns Unterscheidung zwischen segmentär, stratifikatorisch und funktional differenzierten Gesellschaften. Gehen Sie darauf ein, wie sich die Form der Hilfe in jeder dieser Gesellschaftsformen unterscheidet. Geben Sie ein kurzes Beispiel, wie das in einer traditionellen Dorfgemeinschaft (segmentär) im Vergleich zu einer hochmodernen Großstadt (funktional differenziert) sichtbar wird.

3 Von der Armenfürsorge zur modernen Disziplin: Historische Wegmarken der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik

Die historische Entwicklung der Sozialen Arbeit ist eng mit den jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen und Wertvorstellungen verzahnt. Von den mittelalterlichen Ansätzen kirchlicher Armenfürsorge bis zur Professionalisierung im 20. Jahrhundert spannt sich ein breites Spektrum, in dem sich soziale, pädagogische und politische Einflüsse verbinden. Diese Wegmarken zeigen, wie sich Hilfsangebote für Bedürftige und die Ausbildung fachlicher Konzepte allmählich herausbildeten und bilden den Ausgangspunkt für ihre heutige Ausprägungen und Herausforderungen. Die Geschichte der Sozialen Arbeit zu kennen, ist fundamental für das Verständnis ihrer heutigen Ausprägungen und Herausforderungen.

Historische Verortung

In der historischen Entwicklung lassen sich zwei Hauptströmungen identifizieren: zum einen die Entwicklung der Hilfeleistungen für Bedürftige im gesellschaftlichen Kontext, zum anderen die Entwicklung der Ausbildung und Professionalisierung (Deller & Brake, 2014, S. 76). Erst mit der Begründung der Hilfeleistungen durch fachliche Konzepte und Methoden kann von einer professionellen Sozialen Arbeit gesprochen werden, deren Anfänge mit der Etablierung entsprechender Ausbildungen um 1920 anzusetzen sind (Deller & Brake, 2014, S. 76). Der Weg dorthin war geprägt von einem fundamentalen Wandel im gesellschaftlichen Umgang mit Armut und einem allmählichen Prozess der Pädagogisierung der Armenfürsorge, der wichtige Impulse aus den Entwicklungen der neuzeitlichen Pädagogik erhielt.

Mittelalterliche Fürsorge

Im Mittelalter war die Armenfürsorge geprägt von den Aktivitäten der Bettelorden wie Franziskaner, Mönche und Nonnen (Engelke, 2003, o. S.; Zeller, 1994, o. S.). Sie sammelten Almosen, die sie teilweise zur Unterstützung Bedürftiger einsetzten.

Praxisbeispiel

Mittelalterliche Fürsorge

Ein historisches Beispiel für solch eine Unterstützung zeigt sich im kleinen Ort Oberkirch: Dort wurde im 14. Jahrhundert ein Franziskanerkloster gegründet, dessen Mitglieder regelmäßig Getreide- und Kräuterspenden aus der Region einsammelten. Diese wurden an bedürftige Familien verteilt, die sich im Gegenzug zur Feldarbeit oder zur Reparatur von Klostermauern verpflichteten. Aus heutiger Sicht ist hier bereits ein Leistungsprinzip erkennbar, das – ähnlich wie moderne Arbeitsmarktprogramme – Hilfe an bestimmte Bedingungen knüpfte.

Grundlage war eine sogenannte *Almosenlehre*, die die Armen als für die Gesellschaftsordnung notwendig erachtete, da erst sie den Reichen die Möglichkeit gaben, christliche Barmherzigkeit zu üben. Armut wurde demnach nicht als strukturelles soziales Problem, sondern als gottgegebener Zustand angesehen. Almosen dienten ausschließlich dem Seelenheil der Geber, nicht der Überwindung der Armut (Zeiler 1994). Folglich orientierte sich die Gabe auch nicht an der individuellen Bedürftigkeit der Empfangenden.

Spitäler als Institutionen

Eine wichtige Institution der Armenfürsorge waren seit dem 12./13. Jahrhundert die Spitäler, die sich nach und nach auf verschiedene Zielgruppen wie Alte, Kranke, Waisenkinder etc. spezialisierten (Deller & Brake, 2014, S. 78). Anders als die heutigen Krankenhäuser boten die Spitäler ganzheitliche Hilfe und Versorgung. Sie waren häufig kirchliche Einrichtungen und Ausdruck einer christlichen Ethik der Barmherzigkeit. Jedoch konnten die Spitäler nur begrenzt Hilfe leisten. Zudem waren sie oft Orte der Ausgrenzung, da hier die Bedürftigen von der übrigen Gesellschaft separiert wurden.

Mit dem Anwachsen der Städte und dem Nachlassen der christlichen Prägung im Spätmittelalter gerieten die auf religiöser Motivation beruhenden Hilfesysteme in eine Krise. Bettelei und Almosenheischerei nahmen überhand und wurden zunehmend als Bedrohung der öffentlichen Ordnung angesehen. Ab dem 15./16. Jahrhundert kam es zu einer zunehmenden Bürokratisierung und Verweltlichung der Armenpflege, indem die Städte die Zuständigkeit übernahmen und Bettelei durch Erlasse und Kontrollen einzudämmen suchten (Sachße & Tennstedt, 1981, o. S.). So entstand ein System der *geschlossenen Armenfürsorge*, das auf Arbeitszwang und Disziplinierung setzte und den Weg für die Entwicklung der frühneuzeitlichen Arbeitshäuser bereitete.

Verweltlichung der Fürsorge

Thomas von Aquin und die Armenfürsorge

Ein bedeutender Einfluss auf die Armenfürsorge im Mittelalter ging von Thomas von Aquin (1225–1274) aus, einem der wichtigsten Theolog:innen und Philosoph:innen seiner Zeit.

Seine Lehren prägten die Sozialethik und boten einen philosophischen Rahmen für die damaligen Praktiken der Barmherzigkeit und Almosenvergabe. Thomas von Aquin betrachtete Armut als einen Teil der göttlichen Ordnung und als Prüfung für sowohl Arme als auch Reiche. Er argumentierte, dass die Existenz der Armen den Reichen die Möglichkeit gebe, christliche Tugenden wie Barmherzigkeit und Großzügigkeit zu praktizieren. Dadurch diene die Armut dem Seelenheil beider Seiten (Engelke, 2003, o. S.; Zeller, 1994, o. S.). Diese Sichtweise vertiefte die bereits erwähnte *Almosenlehre*, nach der Almosen nicht der Überwindung der Armut, sondern dem spirituellen Wohl der Gebenden dienen.

Thomas von Aquin

Zudem betonte Thomas von Aquin die moralische Pflicht zur Unterstützung der Bedürftigen als Ausdruck von Gerechtigkeit, die die Gemeinschaft als Ganzes stärkt. Er sah die Nächstenliebe als göttliches Gebot, das nicht nur in wohlwollenden Gedanken, sondern in konkreten Taten zum Ausdruck kommen müsse. In diesem Zusammenhang schrieb er:

Da die Nächstenliebe unter Gebot steht, so muß notwendig alles unter Gebot fallen, ohne daß die Liebe zum Nächsten nicht gewahrt werden kann. Zur Nächstenliebe gehört aber, daß wir dem Nächsten nicht bloß das Gut wollen, sondern es auch wirklich tun, [...] Dazu aber, daß wir jemandes Gut wollen und wirken, wird erfordert, daß wir seiner Not zu Hilfe kommen, was durch die Spendung von Almosen geschieht. Und deswegen steht das Almosenspenden unter Gebot. (Aquin, 1985, S. 162 ff.)

Er sah die Verantwortung für die Armen nicht nur bei Einzelpersonen, sondern auch bei der Gemeinschaft und insbesondere bei der Kirche. Nach seinen Vorstellungen sollte die Kirche nicht nur für das Seelenheil der Menschen sorgen, sondern auch für ihr körperliches Wohlbefinden (Aquin, 1985, S. 162 ff.).

Diese Lehren beeinflussten die Rolle der Kirche in der Armenfürsorge maßgeblich. Spitäler und andere kirchliche Einrichtungen wurden zu zentralen Institutionen, die sowohl spirituelle als auch materielle Unterstützung boten. Allerdings standen die idealistischen Konzepte von Thomas von Aquin oft im Widerspruch zur Realität, in der die Hilfeleistungen begrenzt waren und die Bedürftigen häufig von der Gesellschaft isoliert wurden.

Mit der späteren Bürokratisierung und Verweltlichung der Armenpflege im Spätmittelalter kam es zu einer Verschiebung von der kirchlichen zur städtischen Zuständigkeit. Dies kann als Abkehr von den ursprünglichen christlichen Werten gesehen

werden, die Thomas von Aquin propagierte. Die Verantwortung für die Armen wurde zunehmend auf staatliche Institutionen übertragen und Maßnahmen wie Arbeitszwang und Disziplinierung traten in den Vordergrund (Sachße & Tennstedt, 1981, o. S.).

Die Ideen von Thomas von Aquin hatten dennoch einen nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung der sozialen Lehren der Kirche. Seine Konzepte von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bilden bis heute eine Grundlage für die katholische Soziallehre und prägen das Verständnis von sozialer Gerechtigkeit und Armenfürsorge in der modernen Welt.

Die Entwicklung von der mittelalterlichen, stark kirchlich geprägten Armenfürsorge hin zu den verweltlichten Strukturen der frühen Neuzeit lässt sich anschaulich anhand zentraler Kriterien – etwa Träger, Zielsetzung oder Methoden – vergleichen. Die folgende Tabelle zeigt die wichtigsten Unterschiede und verdeutlicht, wie sich Motivation, Organisation und Rolle der Hilfesuchenden im Verlauf der Jahrhunderte veränderten.

Tabelle 3.1: Vergleich mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Armenfürsorge – eigene Darstellung

Vergleich „Mittelalterliche Armenfürsorge“ vs. „Neuzeitliche Armenfürsorge“		
Kriterium	Mittelalter (bis 15. Jh.)	Frühe Neuzeit (15.–18. Jh.)
Träger	Vorwiegend kirchliche Akteure (Klöster, Bettelorden)	Zunehmend städtische/öffentliche Verwaltungen (Ratshäuser, Städte)
Begründung	Armut als gottgewollte Ordnung; Almosen = Seelenheil für Gebende	Armut als soziales Problem, das reguliert werden muss (Armenordnungen, Arbeitshäuser)
Zielsetzung	Eher moralisch-religiöse Motive (Barmherzigkeit)	Disziplinierung, Erziehung zur Arbeit (z.B. Arbeitszwang)
Methoden/ Institutionen	Spitäler, Hospitäler, Bettelsystem	Arbeitshäuser, gezieltere Almosenvergabe, Zucht- und Strafanstalten
Rolle der Bedürftigen	Empfänger sind passiv, wenig Eigeninitiative	Begünstigte sollen erzogen/ diszipliniert werden, staatliche Kontrollen steigen
Relevanz für heutige Sicht	Ursprung kirchlich-karitativer Tradition in der Sozialen Arbeit	Basis für bürokratische, methodische Weiterentwicklungen (z.B. Sozialstaat, Professionalisierung)

Anhand der Gegenüberstellung (siehe **Tabelle 3.1**) wird deutlich, dass sich die Armenfürsorge in der frühen Neuzeit stark von den mittelalterlichen Praktiken abgrenzte. Während im Mittelalter religiöse Motive und die Vorstellung einer gottgewollten Ordnung im Vordergrund standen, gewannen in der frühen Neuzeit kommunale Verwaltungen, Zucht- und Arbeitshäuser sowie rationalisierte Almosenvergaben an Bedeutung. Dieser Wandel legte die Grundlage für eine zunehmende Bürokratisierung und Pädagogisierung.

Reflexionsaufgabe

Stellen Sie sich vor, Sie könnten sich mit einem/einer mittelalterlichen Bettelordensangehörigen (z. B. einer Franziskanerin) unterhalten, die Almosen im 13. Jahrhundert gesammelt hat. Welche Fragen würden Sie aus Ihrer heutigen Sicht an diese Person stellen, um deren Motivation, Weltbild und praktisches Vorgehen besser zu verstehen?

Überlegen Sie auch, welche Ihrer eigenen Annahmen über Armut und Hilfebedürftigkeit möglicherweise auf heutigen gesellschaftlichen Normen beruhen, die im Mittelalter noch keine Rolle spielten.

.....

.....

.....

.....

.....

3.1 Armenfürsorge zu Beginn der Neuzeit bis Aufklärung

Mit Beginn der Neuzeit erfuhr die Armenpflege eine grundlegende Neuorganisation, die von vier Entwicklungen geprägt war (Deller & Brake, 2014, S. 81):

1. Kommunalisierung: Die Zuständigkeit ging von der Kirche auf die Städte über. Armenfürsorge wurde zur weltlichen Aufgabe im Rahmen der sich entwickelnden staatlichen Sozialpolitik.
2. Rationalisierung: Es wurden Kriterien zur Vergabe von Almosen eingeführt, die sich an Arbeitsfähigkeit, familiärer Situation und Einkommen orientierten. Damit wurde die Hilfe an Bedingungen geknüpft und selektiver.
3. Bürokratisierung: Zur Kontrolle der Vergabe wurde ein Verwaltungsapparat aufgebaut. Erstmals entstand eine systematische "Buchführung" über die Armen.
4. Pädagogisierung: Moralische Werte wie Fleiß, Ordnung und Disziplin bestimmten den Umgang mit den Armen. Fürsorge zielte nun auf Besserung durch Arbeit und Erziehung.

Ziel der Armenfürsorge war nun nicht mehr eine religiös motivierte Linderung der Not, sondern eine planmäßige Erziehung insbesondere der arbeitsfähigen Armen (Deller & Brake, 2014, S. 81). Dieses Ziel sollte durch eine Kombination von Unterstützung und Zwang erreicht werden. Der Grundgedanke war, dass der Arme "mit der Unterstützung und durch die Unterstützung erzogen [...] werden" sollte (Scherpner, 1979, S. 28). Die Arbeitspflicht wurde zum zentralen Instrument der "Sozial-Disziplinierung" (Sachße & Tennstedt, 1988, o. S.).

Ausdruck dieser Bestrebungen waren die Zucht- und Arbeitshäuser, die sich im 17./18. Jahrhundert in ganz Europa ausbreiteten und die "Soziale Disziplinierung" der "Arbeitsscheuen" durch Zwangsarbeit durchsetzen sollten (Sachße & Tennstedt 1981, S. 102). In den Arbeitshäusern vermischten sich Aspekte der Armenfürsorge, der Erziehung, der Abschreckung und der wirtschaftlichen Ausbeutung auf fragwürdige Weise. Die Anstalten waren geprägt von menschenunwürdigen Bedingungen,

Neuzeitliche Neuorganisation

Zucht- und Arbeitshäuser

Willkür und einem militärischen Drill, wie sich beispielhaft an der Leuchtenburger Anstalt aufzeigen lässt (Deller & Brake, 2014, S. 84). Fluchtversuche waren an der Tagesordnung und wurden drakonisch bestraft.

Erst spät im 18. Jahrhundert wurden Forderungen nach einer menschlicheren Behandlung in den Anstalten laut. Ein Katalysator war die Aufklärung mit ihren Ideen von der Perfektibilität des Menschen und dem pädagogischen Optimismus, durch Erziehung zu einer Verbesserung der Gesellschaft beizutragen. Sozialpolitische Denker wie Malthus (1766–1834) und Smith (1723–1790) begründeten Armut erstmals mit strukturellen Ursachen wie Bevölkerungswachstum und mangelnder Arbeit statt mit individueller Schuld und moralischem Versagen (Sachße & Tennstedt, 1988, S. 174 ff.).

3.1.1 *Internationale Einflüsse in der frühneuzeitlichen Armenfürsorge*

Internationale Einflüsse

Mit Beginn der frühen Neuzeit waren die Veränderungen in der Armenfürsorge keineswegs auf das deutsche Sprachgebiet beschränkt. Vielmehr ist von einer engen Wechselwirkung zwischen den sich neu formierenden Fürsorgesystemen in verschiedenen europäischen Regionen auszugehen. Insbesondere England, die Niederlande und die norditalienischen Stadtstaaten beeinflussten durch ihre jeweiligen armenpolitischen Ansätze den deutschsprachigen Raum (Lambers, 2018, S. 14).

Englische Poor Laws

Ein prägnantes Beispiel bietet das englische System der *Poor Laws*, deren Wurzeln bis ins späte 16. Jahrhundert zurückreichen und 1601 eine erste kodifizierte Form erhielten (Lambers, 2018, S. 14). Diese Gesetze legten die Verantwortung für die Armenfürsorge erstmals verbindlich bei den lokalen Gemeinden (Parishes) und schufen damit ein Instrumentarium, um Bettel und Vagabundentum durch organisierte Armutsverwaltung einzudämmen (Spieker, 2022, S. 38). Das englische Modell galt vielen kontinentaleuropäischen Städten als Vorbild, um eigene Konzepte strikter, gemeindebasierter Armenregulierung zu entwickeln. Gleichwohl wurde die englische Armenpolitik nicht einfach nur kopiert; vielmehr diente sie als Anregung für lokale Anpassungen an die jeweilige soziale und politische Lage (Lambers, 2018, S. 15).

Niederländische Hofjes

Auch in den Niederlanden zeigten sich früh neuartige Modelle der Armenfürsorge, etwa durch die gut organisierten *Hofjes* (Stiftungshäuser), die von bürgerlichen Stiftungen getragen wurden (Aspelmeier & Schmidt, 2006, S. 200). Diese halböffentlichen, halbprivaten Unterstützungsformen kombinierten Versorgung mit moralischer Kontrolle und stellten zugleich eine Form sozialer Absicherung dar, die über reine Almosenvergabe hinausging. Im Zusammenspiel von konfessionell motivierten Einrichtungen (z. B. Diakonien in reformierten Gemeinden) und städtischen Armenkammern entstand ein differenziertes Fürsorgesystem, dessen organisatorische Effizienz von Beobachter:innen in anderen europäischen Territorien aufmerksam verfolgt wurde (Sachße & Tennstedt, 1981, o. S.).

Italienische Hilfseinrichtungen

Eine weitere einflussreiche Tradition ergab sich im mittelmeeischen Raum, vor allem in den italienischen Stadtstaaten wie Florenz oder Venedig. Hier bildeten sich seit dem Spätmittelalter Hospitäler, Waisenhäuser und Zunftinitiativen heraus, die auf städtisch-bürgerliche Ressourcen zurückgriffen. Mit der beginnenden Neuzeit wurden diese Hilfseinrichtungen rationalisiert, finanziell reorganisiert und zunehmend als Werkzeuge der sozialen Kontrolle genutzt. Diplomaten, Reisende und Gelehrte, die zwischen den Höfen und Handelsstädten Europas verkehrten, vermittelten die Kenntnisse über diese Einrichtungen weiter (Sachße & Tennstedt, 1981, o. S.).

So kamen Einflüsse aus dem südeuropäischen Raum beispielsweise über Handelswege und Bildungsreisende in die deutschen Städte, wo sie bei der Ausgestaltung neuer Verordnungen und Satzungen Pate standen.

Insgesamt ist die frühneuzeitliche Armenfürsorge durch einen regen Wissenstransfer zwischen den europäischen Metropolen und Handelszentren gekennzeichnet. Städte wie Amsterdam, London, Antwerpen oder Florenz fungierten als Laboratorien sozialpolitischer Experimente, deren Ergebnisse durch Berichte, Gutachten und Verordnungen weiterverbreitet wurden (Sachße & Tennstedt, 1988, S. 150). Dieser internationale Austausch beschleunigte die Verweltlichung und Bürokratisierung der Armenpflege, da Erfahrungen aus dem Ausland als Legitimation für neue, strengere und zugleich organisiertere Maßnahmen dienten. Insbesondere die gegenseitige Beobachtung von Almosenvergabepraxis, Arbeitshausmodellen und städtischer Aufsicht galt als wichtiger Impuls für die Ausarbeitung eigener nationaler und regionaler Fürsorgesysteme.

Die internationale Verflechtung erklärt somit zum Teil, warum die Entwicklungen – Kommunalisierung, Rationalisierung, Bürokratisierung und Pädagogisierung der Armenfürsorge – in weiten Teilen Europas parallel verliefen. Der Vergleich mit anderen Ländern lieferte Argumente sowohl für Reformers:innen als auch für ihre Kritiker:innen und trug damit zu einer europaweiten Dynamik bei, die die Armenfürsorge vom rein karitativen Akt der Nächstenliebe hin zu einem zunehmend politisch-administrativen Steuerungsinstrument transformierte.

3.1.2 *Philosophische und aufklärerische Diskurse über Armut*

Mit dem Übergang zur Aufklärung im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert traten philosophische, moraltheologische und sozialreformerische Diskussionen in den Vordergrund, die die Wahrnehmung von Armut grundlegend veränderten. Während im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit Armut oftmals als gottgegebene Ordnung wahrgenommen wurde, entwickelten aufklärerische Denker:innen die Vorstellung, dass Armut weder unabwendbar noch schicksalhaft sei, sondern gesellschaftlichen Bedingungen unterliege (Blickle, 2006, S. 158).

An die Stelle rein religiöser Konzepte traten im Zuge der Aufklärung zunehmend rationale, an Vernunft und Moral orientierte Überlegungen. Philosoph:innen, etwa Christian Wolff (1679–1754) oder später Immanuel Kant (1724–1804),) hinterfragten die Legitimität sozialer Ungleichheit unter den Vorzeichen der menschlichen Vernunft und der moralischen Verpflichtung zur Fürsorge. In den Diskursen jener Zeit galt es als fortschrittlich, Armut nicht länger nur als individuelle Schwäche oder gottgewollten Zustand zu deuten, sondern als ein Problem, das durch verbesserte Bildung, gerechtere Lohnstrukturen, Unterstützung der arbeitsfähigen Armen sowie durch institutionelle Reformen zu lindern sei (Deller & Brake, 2014, S. 109).

Diese aufklärerischen Debatten waren eng mit der Idee verbunden, dass der Mensch nicht nur durch göttliche Gnade, sondern auch durch Bildung und Erziehung seiner Lage entkommen könne. Armut wurde damit zu einer gesellschaftlichen Herausforderung, bei der die Stärkung der Fähigkeiten und Fertigkeiten der:s Einzelnen – insbesondere in Hinblick auf Arbeitstugenden, Sittlichkeit und Eigenverantwortung – zentral war. Ziel war die Transformation einer passiven, auf Almosen angewiesenen Lebensweise hin zu einer aktiven, produktiven Rolle im Gemeinwesen (Stollberg-Rilinger, 2000).

Aufklärerische Perspektiven

Pädagogischer Optimismus

Die moralphilosophischen Diskurse jener Zeit führten zu einer Neubewertung von staatlicher Verantwortung, individueller Freiheit und sozialer Gerechtigkeit. So wurde etwa argumentiert, dass es Aufgabe der Gemeinwesen sei, zumindest Mindestbedingungen zu schaffen, unter denen Armut überwunden oder gemildert werden konnte. Dies erfolgte teils in Abgrenzung zum bis dahin vorherrschenden Glauben, Armut diene rein der Seelenrettung der Reichen oder solle als Schicksal der Betroffenen hingenommen werden (Blickle, 2006, S. 79 ff.). Durch diese veränderte Perspektive auf Armut als ein beseitigbares Übel rückten präventive, pädagogische und ordnende Maßnahmen in das Zentrum sozialpolitischen Handelns.

Mit der Verbreitung aufklärerischen Gedankenguts in Städten, Fürstenhöfen und Universitäten entstand ein europäisches Kommunikationsnetzwerk, in dem Konzepte, Ideen und Praktiken der Armutsprävention und -bekämpfung weiterentwickelt wurden. Dieser länderübergreifende Austausch förderte die Herausbildung eines gemeinsamen Diskursraums, in dem nicht länger allein religiöse, sondern zunehmend philosophische und erziehungswissenschaftliche Argumentationen zur normativen Grundlage sozialpolitischen Handelns wurden (Sachße & Tennstedt, 1980).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die aufklärerischen Diskurse über Armut die Weichen für eine neuartige Sicht auf soziale Probleme stellten: Armut erschien nun als ein durch rationale Maßnahmen und pädagogische Interventionen potenziell lösbares Problem. Diese Annahme sollte die weitere Entwicklung der Armenfürsorge bis ins 19. Jahrhundert prägen und bereitete so indirekt den Weg für moderne Konzepte von Sozialstaatlichkeit, Bildungspolitik und Hilfe zur Selbsthilfe.

3.2 Industrialisierung und Armenfürsorge im 18./19. Jahrhundert

Industrialisierung und Armut

Obwohl die einsetzende Industrialisierung im 19. Jahrhundert die soziale Frage zuspitzte, gab es Massenarmut und Bettelei bereits zuvor. Die Zahl der Arbeitslosen stieg rapide an, verstärkt durch die Aufhebung des Zunftzwangs. Hinzu kam eine neue Erscheinung, das Elend der lohnarbeitenden Fabrikarbeiter: "Nicht die Fabrik war die Ursache des Elends, sondern das Elend war Voraussetzung der Fabrik" (Schulze-Gävernitz, 1931, o. S.).

Elberfelder System

Als Antwort auf die wachsende Massenarmut entwickelten einige Städte das sogenannte *Elberfelder System*, eine streng rationalisierte Form der Armenpflege (Sachße & Tennstedt, 1980, o. S.). Die Städte wurden dazu in kleine Bezirke eingeteilt, die jeweils von einer:m ehrenamtlichen Armenpfleger:in betreut wurden. Diese:r besuchte die Armen regelmäßig und gewährte eng bemessene Unterstützung, verbunden mit der Aufforderung, sich Arbeit zu suchen. Fanden die Armen innerhalb weniger Tage keine Anstellung, wurde die Unterstützung eingestellt und polizeiliche Maßnahmen ergriffen (Sachße & Tennstedt, 1980, o. S.). Das Elberfelder System kann als Vorläufer des Förderns und Forderns gelten, das bis heute die Sozialgesetzgebung prägt.

Parallel dazu entstanden im Zuge der Industrialisierung neue Formen der Wohlfahrtspflege, getragen von humanitär und sozialreformerisch gesinnten Bürger:innen. Ein Beispiel sind die Volksküchen, die gesunde und günstige Mahlzeiten für Arbeiter:innen anboten. Auch die Kinderbewahranstalten, die berufstätigen Müttern die Kinderbetreuung ermöglichten, waren eine Reaktion auf neue soziale Notlagen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen sich die verschiedenen privatwohltätigen Initiativen überregional zu organisieren " (Deller & Brake, 2014, S. 86). Sie trugen damit zur Entwicklung einer systematischen, über bloße Almosen hinausgehenden, Fürsorge bei.

3.3 Die Soziale Arbeit im Nationalsozialismus

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde die Soziale Arbeit vollständig den Zielen des Regimes untergeordnet. Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) entwickelte sich zur dominierenden Organisation der Wohlfahrtspflege, gesteuert von den bevölkerungspolitischen und rassenhygienischen Vorstellungen der NSDAP (Deller & Brake, 2014, S. 87–88.). Die NSV verstand sich als exklusives Instrument zur Betreuung der "erbgesunden, förderungswürdigen" Teile der "Volksgemeinschaft" und zur "Ausmerzungen" der angeblich "Minderwertigen" (Deller & Brake, 2014, S. 88). Ihre Maßnahmen wie das *Hilfswerk Mutter und Kind* dienten der Steigerung der "Geburtenfreudigkeit" und der ideologischen Ausrichtung der Eltern (Deller & Brake, 2014, S. 88).

Parallel dazu übernahmen die Gesundheitsämter Aufgaben der "rassischen" Selektion und Ausgrenzung (Deller & Brake, 2014, S. 88). Das Gesetz zur "Verhütung erbkranken Nachwuchses" von 1933 legalisierte Sterilisationen, ab 1939 die systematische Ermordung Behinderter und psychisch Kranker im Zuge der "Euthanasie"-Aktionen (Deller & Brake, 2014, S. 89). Mediziner:innen und Fürsorger:innen wirkten vielfach an der Erfassung und Selektion der Opfer mit.

Alle Bereiche der Fürsorge, insbesondere auch die Jugendhilfe, wurden in den NS-Apparat integriert und auf die ideologische Formung im Sinne des Regimes verpflichtet. Dies galt auch für freie Verbände und konfessionelle Träger, die sich dem Totalitätsanspruch des Regimes unterordnen mussten. So wurde auch das System der Heimerziehung zu einem Instrument der gewaltsamen Umerziehung vermeintlich gemeinschaftsfremder oder verwahrlosungsgefährdeter Kinder und Jugendlicher.

Die Frage der Mitwirkung der Fürsorger:innen an diesen Verbrechen ist bis heute nicht abschließend aufgearbeitet. Festzuhalten bleibt, dass die Soziale Arbeit im Nationalsozialismus weitgehend zur willfährigen Gehilfin eines verbrecherischen Systems wurde, auch wenn es zweifellos Akte der Distanzierung und des Widerstands gab. Die Ambivalenz zwischen Anpassung und Resistenz bleibt eine Herausforderung für die ethische Selbstvergewisserung der Sozialen Arbeit bis in die Gegenwart.

3.4 Neuorientierung der Sozialen Arbeit nach 1945

Die ersten Nachkriegsjahre waren von akuter Not und Mangel geprägt. Die soziale Lage der Bevölkerung war 1945 in manchen Gegenden katastrophaler als während des Krieges: Flüchtlingsströme, Hungersnöte, zerstörte Städte, eine hohe Zahl an Kriegstoten und -verletzten (Kuhlmann et al., 2022, S. 85–87). Bis in die 1950er-Jahre war die Soziale Arbeit vorrangig mit der Linderung existenzieller Notlagen beschäftigt.

Dabei galt es auch, belastetes Personal zu ersetzen und die weltanschauliche "Entgiftung" voranzutreiben. Dennoch gab es in wichtigen Positionen oft noch jahrelang personelle und konzeptionelle Kontinuitäten zur NS-Zeit, insbesondere in Bezug auf die Ideologie einer genetisch bedingten "Minderwertigkeit" bestimmter Klientinnengruppen (Kuhlmann et al., 2022, S. 85–87). Die Fürsorge knüpfte zunächst an Grundsätze der Weimarer Zeit an (Deller & Brake, 2014, S. 92). Erst allmählich setzten sich im Rahmen der Reeducation-Programme der Westmächte neue, klientinnenzentrierte Formen des *Social Work* durch.

NS-Zeit: Ideologisierte Wohlfahrt

Nachkriegszeit: Neuorientierung

Praxisbeispiel

Klientinnenzentrierter Ansatz nach 1945

Direkt nach Kriegsende wurde im zerstörten Hannover ein Modellprojekt für „Neuorientierte Jugendhilfe“ gestartet. Unter Leitung der US-amerikanischen Sozialarbeiterin Jane Miller besuchten mobile Teams einzelne Familien, um deren individuelle Lebensumstände zu erheben – anstatt sie pauschal in Sammelunterkünften unterzubringen. So entstand ein Vorläufer des heutigen Streetwork-Ansatzes: Die Fachkräfte verteilten Nahrungsmittel und Kleiderspenden, organisierten aber auch Gesprächskreise zur Traumaverarbeitung. Dieses neue, klientenzentrierte Vorgehen stand im starken Kontrast zur vorherigen, eher bevormundenden Fürsorge.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung kam es zu wegweisenden Reformen: Das Bundessozialhilfegesetz von 1961 verankerte erstmals einen Rechtsanspruch auf eine menschenwürdige Unterstützung (Kuhlmann et al., 2022, S. 85–87). Im selben Jahr wurde das Jugendwohlfahrtsgesetz novelliert, mit Vorgaben zu Fachkräften in der Heimerziehung und Jugendhilfe. Der Akzent verschob sich von der obrigkeitlichen Fürsorge zur partnerschaftlichen Hilfe mit dem Ziel der Befähigung zur Eigenverantwortung. Auch die Heimerziehung wurde reformiert, ausgehend von der Kritik an repressiven Praktiken.

In der Ausbildung wurden die früheren Volkspflege- bzw. Wohlfahrtsschulen 1959 zu *Höheren Fachschulen für Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. Die Ausbildung verlängerte sich auf drei Jahre plus Anerkennungsjahr (Kuhlmann et al., 2022, S. 85–87). Die neuen Berufsbezeichnungen lauteten *Sozialarbeiter:in* und *Sozialpädagog:in*. Methodisch orientierte man sich an der US-amerikanischen Literatur, mit Ansätzen wie Case Work, Group Work und Community Organization (Kuhlmann et al., 2022.; Deller & Brake 2014, S. 92). Kennzeichnend waren eine ressourcen- und lebensweltorientierte Sichtweise auf die Adressat:innen und die Betonung von Partizipation und Hilfe zur Selbsthilfe. Die Ausbildungsinhalte für beide Berufe waren weitgehend gleich, mit Ausnahme einer zusätzlichen Verwaltungsprüfung für Sozialarbeiter:innen (Kuhlmann et al., 2022, S. 85–87). Zugleich kam es zu einer stärkeren Verwissenschaftlichung durch den Ausbau der Hochschulausbildung.

Soziale Arbeit in der DDR und in der Bundesrepublik

Deutsche Teilung

Nach der Teilung Deutschlands in zwei Staaten im Jahr 1949 verlief die Entwicklung der Sozialen Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) bis 1989 weitgehend getrennt. Dabei prägten unterschiedliche ideologische Ausgangspunkte, politische Systeme und institutionelle Rahmenbedingungen die Ausgestaltung der sozialen Hilfen und Erziehungsaufgaben in beiden Gesellschaften.

In der Bundesrepublik stand die Soziale Arbeit nach 1945 zunächst vor der Bewältigung akuter Notlagen: Hunger, Wohnungsmangel und Arbeitslosigkeit dominierten die ersten Nachkriegsjahre. Die Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur erfolgte durch die alliierten Truppen, die im Westen *Reeducation*-Programme einführten, um die Jugend von autoritären Denk- und Verhaltensmustern zu lösen (Konopka, 2000, o. S.; Müller, 1981, o. S.). Insbesondere in der Jugendarbeit wurden US-amerikanische Methoden wie *group work* eingeführt, um demokratisches Verhalten zu fördern. Junge Fachkräfte unternahmen Studienaufenthalte in den USA und England, wodurch auch *casework* (Einzelfallhilfe) und *community work* (gemeinwesenorientierte Arbeit) nach Deutschland gelangten (Wieler & Zeller, 1995 o. S.).

Obwohl sich in den 1950er- und 1960er-Jahren moderne Methoden und ein klientenzentriertes Verständnis langsam durchsetzten, war die Praxis oftmals von Kontinuitäten zur Zeit vor 1945 geprägt. Ehemalige NSV-Mitarbeiter:innen arbeiteten nun

in städtischen oder freien Einrichtungen weiter, und autoritäre Erziehungs- und Fürsorgemodelle blieben verbreitet, insbesondere in Heimen. Diese „totalen Institutionen“ (Goffman, 1973, o. S.) boten häufig ein repressives Milieu. Ehemalige Heimkinder berichteten später von entwürdigenden und brutalen Erziehungsmethoden (Wensierki, 2006, o. S.; Kuhlmann, 2008, o. S.; Schrapper & Johns, 2010, o. S.; Frings & Kaminsky, 2012, o. S.). Erst allmählich setzten Jugendwohlfahrtsgesetz (1961) und Bundessozialhilfegesetz (1961) neue Rechtsgrundlagen, die einen Rechtsanspruch auf Hilfe sowie einen Ausbau der Jugend- und Sozialhilfe vorsahen.

In der DDR hingegen entstand ein sozialistisches System der Erziehung und Fürsorge, in dem freien Träger, Kirchen und Wohlfahrtsverbände kaum eine eigenständige Rolle spielten (Seidenstücker 1996, 2001). Stattdessen dominierte eine staatlich gelenkte Sozialpolitik, die auf die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft abzielte. Sozialarbeit im westlichen Sinne galt als überholt. Statt pluraler Trägerstrukturen setzten Partei- und Massenorganisationen wie die Freie Deutsche Jugend (FDJ) die Erziehungsziele des Staates um. Die Jugendhilfe wurde in den Bereich der Volksbildung integriert, um eine *sozialistische Persönlichkeit* durch kollektive Erziehung in Kindergärten, Schulen und Betrieben heranzubilden. Soziale Fürsorge in Form materieller Hilfen wurde weitgehend über Arbeitsplätze oder ehrenamtlich tätige Sozialkommissionen organisiert, wobei staatliche Kontrolle und ideologische Linientreue im Vordergrund standen (Willing, 2008, o. S.; Hübner, 2008, o. S.).

Da die DDR keinen Raum für eigenständige kirchliche oder pluralistische Wohlfahrtsorganisationen ließ, verblieben Diakonie und Caritas auf wenige Einrichtungen beschränkt. Auch wurden in der DDR Personengruppen, die als „asozial“ galten, repressiv behandelt, etwa in Arbeitsanstalten untergebracht. Dadurch entstand ein „vormundschaftlicher Wohlfahrtsstaat“ (Willing, 2008, S. 3), der zwar auf Vollbeschäftigung, frühe institutionelle Erziehung und materielle Versorgung setzte, jedoch Freiheiten, professionelles Handlungswissen sowie Pluralismus in der Hilfeausgestaltung massiv einschränkte.

Nach der Wiedervereinigung 1990 mussten diese unterschiedlichen Traditionen zusammengeführt werden. In den neuen Bundesländern galt es, Pluralität, Fachstandards, Rechtsansprüche und die Anerkennung freier Träger neu zu etablieren. Gleichzeitig wurde im wiedervereinigten Deutschland kritisch auf die im Westen praktizierten autoritären Erziehungsweisen der Nachkriegszeit zurückgeblickt.

Reflektieren Sie, welche Kontinuitäten und Brüche sich aus den historischen Entwicklungen in BRD und DDR bis in die heutige Soziale Arbeit hineinziehen. Welche Elemente sind nach der Wiedervereinigung beibehalten oder abgeschafft worden, und welche Spannungen könnten sich noch heute in bestimmten Bereichen (z. B. Kinder- und Jugendhilfe, Arbeitsmarktintegration) zeigen?

.....

.....

.....

Reflexionsaufgabe

Die unterschiedliche Entwicklung der deutschen Staaten spiegelte sich auch in ihrer jeweiligen Ausprägung der Sozialen Arbeit wider.

Tabelle 3.2: Vergleich der Sozialen Arbeit in BRD und DDR (eigene Darstellung)

Soziale Arbeit in der Bundesrepublik vs. „Soziale Arbeit in der DDR“		
Aspekt	Bundesrepublik (BRD)	Deutsche Demokratische Republik (DDR)
Trägerstruktur	Plurale Trägerlandschaft (kirchliche, private, städtische Organisationen)	Staatlich dominiert, kaum eigenständige Wohlfahrtsverbände
Professionalisierung	Zunehmender Ausbau der Fachschulen/ Hochschulen, Methodenimport (z.B. Case Work aus USA)	Sozialarbeit galt teils als „bürgerliche“ Disziplin, geringer Forschungsaustausch
Ideologische Prägung	Demokratischer Pluralismus, aber noch lange Kontinuitäten aus NS-Zeit in Personalstrukturen	Sozialistische Erziehungsideologie, FDJ, zentral gesteuerte sozialpolitische Maßnahmen
Rechtsgrundlagen	Bundessozialhilfegesetz (1961), Jugendwohlfahrtsgesetz (1961)	Einheitliche staatliche Regelungen, wenig Autonomie freier Träger
Praxisbeispiele	Klientenzentrierte Ansätze, Streetwork, Jugendzentren, etc.	Kollektive Einrichtungen, staatliche Betriebe, Sozialkommissionen
Einfluss auf heutige Soziale Arbeit	Grundlage der heutigen pluralistischen Sozialen Arbeit, Betonung von Partizipation	Nach der Wiedervereinigung Integration der Methoden und Standards der West-BRD

Aus dieser Gegenüberstellung (siehe **Tabelle 3.2**) wird deutlich, dass sich die BRD durch eine pluralistische Trägerstruktur und stärkere Professionalisierung der Sozialarbeit auszeichnete, während in der DDR der Staat nahezu alle Aufgaben zentral steuerte. Auch ideologische Prägungen spielten in beiden Systemen eine große Rolle: In der DDR galt Sozialarbeit häufig als bürgerliche Disziplin, während in der BRD der demokratische Pluralismus zwar formal angestrebt, aber lange durch personelle Kontinuitäten aus der NS-Zeit gehemmt wurde.

Nach der Wiedervereinigung mussten diese beiden unterschiedlichen Traditionslinien zusammengeführt werden, was einerseits Chancen für einen modernen, pluralistischen Sozialstaat bot, andererseits aber auch die Aufarbeitung autoritärer Erziehungs- und Fürsorgepraktiken beider Seiten erforderte.

Übungsaufgaben

- 3.1) Vergleichen Sie zwei unterschiedliche historische Epochen der Armenfürsorge, beispielsweise das Mittelalter (mit stark kirchlicher Prägung) und die Neuzeit (mit kommunaler bzw. städtischer Organisation). Welche Motive für die Hilfe, welche institutionellen Strukturen und welche gesellschaftlichen Ziele sind in beiden Zeiträumen erkennbar? Erläutern Sie, inwiefern diese historischen Veränderungen noch heute die Soziale Arbeit beeinflussen.
- 3.2) Stellen Sie sich vor, Sie beraten im Rahmen eines heutigen Sozialamts eine Person, die sich in einer wirtschaftlichen Notlage befindet und auf finanzielle Unterstützung angewiesen ist. Wenden Sie Konzepte aus der historischen Entwicklung (z.B. Fürsorgeprinzip im Mittelalter vs. moderne Rechtsansprüche) auf diesen Fall an: Wie würde die Hilfe im Mittelalter aussehen, wie in der Frühen Neuzeit, und was wäre anders an der heutigen Vorgehensweise? Welche Grundsätze lassen sich aus den verschiedenen Epochen ableiten, die auch in der heutigen Praxis noch relevant sind?

4 Zwischen Tradition und Vielfalt: Begriffliche Entwicklungen und Professionalisierung in der Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit etablierte sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts als wissenschaftliche Disziplin unter verschiedenen Bezeichnungen. Begriffe wie Fürsorgewissenschaft und Wohlfahrtswissenschaft wurden durch Sozialarbeit und Sozialpädagogik ersetzt. Sozialpädagogik bezeichnete zunächst die erziehungswissenschaftliche Beschäftigung mit der sozialen Frage und die Entstehung einer neuen Profession. Seit der Einführung des Studiengangs Diplom-Pädagogik 1969 wurde Sozialpädagogik als Teildisziplin des Studienganges Diplom-Pädagogik der Erziehungswissenschaft eingeordnet, was seither diskutiert wird (Wischmeier, 2004, S. 13).

In den 1990er-Jahren etablierte sich der Begriff *Sozialarbeitswissenschaft* als Reaktion auf die stark pädagogisch geprägte universitäre Sozialpädagogik. Ziel dieser Entwicklung war es, die Sozialarbeit als eigenständige Wissenschaft zu stärken und Perspektiven jenseits der Pädagogik zu fördern (Puhl, 1996, o.S.). Im Sinne von Bommers und Scherr (2000, S. 240) befasst sich Soziale Arbeit demnach mit einer Vielzahl von Problembereichen.

Obwohl Soziale Arbeit heute als Oberbegriff für das gesamte Berufsfeld gilt, werden Sozialarbeit und Sozialpädagogik im Sprachgebrauch weiterhin oft mit unterschiedlichen Schwerpunkten verbunden (Lambers, 2018, o.S.). Während *Sozialarbeit* eher mit der Bewältigung akuter Problemlagen und psychosozialer Hilfen für Erwachsene assoziiert wird, verbindet man *Sozialpädagogik* mit Erziehung, Bildung, Beratung und Betreuung von Menschen aller Altersgruppen (Lambers, 2018, o.S.). Beide Bereiche verstehen sich jedoch als Hilfe, auch wenn sich diese in der Sozialpädagogik in Form von Erziehungs-, Familien- oder Betreuungshilfen äußert (SGB VIII).

In der Praxis verschmelzen die Berufsbezeichnungen Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen zunehmend. In der Fachwissenschaft hat sich der Begriff Soziale Arbeit als Bezeichnung für die Disziplin durchgesetzt (Lambers, 2018, o.S.). Die akademische Professionsbezeichnung ist dadurch nicht mehr in der Disziplinbezeichnung erkennbar. Funktionsbezogene Bezeichnungen wie Sozialberater:in oder Case-Manager:in ergänzen oder ersetzen die offiziellen Berufsbezeichnungen. Die Studienreform mit der Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen verstärkt diese Entwicklung zusätzlich, da die Abschlüsse nur noch die akademische Stufe und die wissenschaftliche Verortung kennzeichnen. Die staatliche Anerkennung der Berufsbezeichnungen regeln die Sozialberufe-Anerkennungsgesetze der Bundesländer.

4.1 Geschichte der Sozialpädagogik

Eine Besonderheit in diesem Diskurs nimmt die Geschichte der Sozialpädagogik ein. Sie lässt sich bis zu den Anfängen einer eigenständigen wissenschaftlichen Pädagogik zurückverfolgen.

Als Geburtsstunde der modernen Pädagogik (Deller & Brake, 2014, S. 97) kann das Werk des Johann Amos Comenius im 17. Jahrhundert gelten. Er formulierte als erster überzeitliche Grundfragen der Pädagogik, etwa nach den Bildungsinhalten, der methodischen Vermittlung und der Motivierung der Lernenden (Deller & Brake, 2014, S. 97). Comenius entwarf ein Konzept der "Didactica Magna" (Raithel et al., 2007, S. 90 ff.), das auf eine umfassende und ganzheitliche Bildung aller Menschen zielte – unabhängig von Stand, Geschlecht und Begabung. Damit wurde er zu einem

Eigenständigkeit der Sozialarbeitswissenschaft

Vereinheitlichung der Berufsbezeichnungen

Historische Wurzeln der Pädagogik

Pädagogisierung der Armenfürsorge

wichtigen Vordenker einer sozialpädagogisch inspirierten *Pädagogik der Benachteiligten*.

Bedeutende Impulse für eine "Pädagogisierung" (Lambers, 2018, S. 64) der Armenfürsorge gingen von dem Pietisten und Pädagogen August Hermann Francke aus. Er gründete ab 1695 in Halle ein Netzwerk von Schulen und Anstalten zur Erziehung und Ausbildung armer Kinder, verbunden mit dem Gedanken einer christlich-sittlichen Besserung (Wallmann, 1990, o. S.). Francke kann als ein früher Protagonist der Verbindung von Fürsorge und Erziehung gelten. Sein pädagogisches Programm war geprägt von religiöser Strenge, aber auch von Elementen einer "Pädagogik vom Kinde aus", etwa der Betonung der "Einfalt" und "Freudigkeit" des Lernens (Honig, 1999, o. S.; Reble, 1999, o. S.).

Pestalozzi als Schlüsselgestalt

Eine Schlüsselfigur der Sozialpädagogik wurde Johann Heinrich Pestalozzi. Er erprobte seine Idee einer ganzheitlichen Menschenbildung auch in Einrichtungen der Armenerziehung und legte mit seinem "Brief aus Stans" (1799) (Deller & Brake, 2014, S. 106) eine erste Theorie der Heimerziehung vor (Raithel et al., 2007, S. 110 ff.). Sein Konzept der *Wohnstube* als familienähnliche, durch emotionale Nähe geprägte Lebens- und Lerngemeinschaft wurde zu einem Leitbild der modernen Jugendhilfe (Raithel et al., 2007, S. 110 ff.). Pestalozzi verstand Erziehung als Hilfe zur Selbsthilfe mit dem Ziel der sittlichen Autonomie. Methodisch setzte er auf die Verbindung von *Kopf, Herz und Hand*, also die Einheit von intellektueller, sittlich-religiöser und handwerklicher Bildung (Raithel et al., 2007, S. 105). Damit wurde er auch zu einem Vordenker der modernen Sozialpädagogik als Pädagogik der Lebensbewältigung.

Eine bis heute bedeutende sozialpädagogische Tradition begründete Johann Hinrich Wichern durch seine Rettungshausarbeit. 1833 eröffnete er das *Rauhe Haus*, eine Einrichtung für verwahrloste Kinder und Jugendliche, die sich eng am Vorbild der Familie orientierte (Raithel et al., 2007, S. 109). Wichern entwickelte ein differenziertes methodisches Instrumentarium zur individuellen Förderung und begründete das Modell der Familiengruppe in der Heimerziehung. Grundlage war ein durch "rettende Liebe" geprägtes Verhältnis zwischen Erzieher:in und Zögling (Wichern, 1962, S. 165). Als Initiator der "Inneren Mission" (Wendt, 2017, S. 190 ff.) trieb er zudem den Aufbau eines Netzwerks christlich-philanthropischer Hilfsvereine voran (Wendt, 2017, S. 110). Damit trug er wesentlich zur Entwicklung einer organisierten freien Wohlfahrtspflege und zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit bei.

4.2 Schlüsselpersonen in der Sozialen Arbeit

Begriffsentstehung Sozialpädagogik

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rückte die Aufmerksamkeit für soziale Probleme verstärkt in den Vordergrund und beeinflusste maßgeblich die Entwicklung erster sozialpädagogischer Konzepte (Thole, 2012, S. 33 ff.).

Der Terminus Sozialpädagogik erschien erstmals in den Werken von Karl Wilhelm Eduard Mager (1810–1858), der angesichts gesellschaftlicher Spaltungen für eine *Gesellschaftserziehung* plädierte, die zur aktiven sozialen Teilhabe befähigen sollte. Adolph Diesterweg (1790–1866) verwendete den Begriff im Kontext konkreter Herausforderungen der sozialen Integration. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich der Terminus langsam durch, wobei die Jahre 1910 bis 1930 als entscheidende Phase der sozialpädagogischen Theoriebildung gelten können, geprägt von zahlreichen Widersprüchen und Ungleichzeitigkeiten (Thole, 2012, S. 33 ff.).

Parallel dazu entwickelte sich aus den Praxisfeldern der Armenpflege, Jugendfürsorge und Wohlfahrtspflege heraus in den 1920er-Jahren eine *Fürsorgewissenschaft*, die Hilfebedarfe nicht mehr individualisierte, sondern auch strukturelle gesellschaftliche Ursachen in den Blick nahm (Thole, 2012, S. 34). Im Folgenden sollen einige zentrale Repräsentant:innen dieser beiden Traditionslinien exemplarisch vorgestellt werden (ein schematischer Überblick findet sich bei Thole, 2012, S. 36).

Paul Natorp

Paul Natorp (1854–1924) studierte Philosophie und Pädagogik und war ab 1893 Professor in Marburg (Engelke et al., 2009, S. 152 ff.; Henseler, 2012, S. 180 ff.; Holzhey, 1997, o. S.; Lambers, 2018, S. 19 ff.). Als überzeugter Sozialdemokrat engagierte er sich in der Erwachsenenbildung und Jugendbewegung. 1899 erschien sein Hauptwerk "Sozialpädagogik", in dem er ein Gemeinschaftsprinzip der Bildung begründete. Getrieben von den sozialen Problemen seiner Zeit versuchte er, eine pädagogische Antwort auf die "soziale Frage" zu finden. Für Natorp gehörten Erziehungslehre und Gesellschaftslehre untrennbar zusammen. Er betonte, der Mensch werde erst durch menschliche Gemeinschaft zum Menschen (Natorp, 1975, S. 90). Insofern sei jede Pädagogik im Grunde Sozialpädagogik.

Hermann Nohl

Hermann Nohl (1879–1960) habilitierte sich 1908 und war von 1920 bis 1947 Professor für Pädagogik in Göttingen (Dollinger, 2012, S. 247 ff.; Engelke et al., 2009, S. 281 ff.; Klika, 2000, o. S.; Lambers, 2018, S. 25 ff.; Matthes, 1998, o. S.). Ab 1922 widmete er sich verstärkt Fragen der Jugendwohlfahrt. Seine praxisbezogenen Vorträge erschienen 1927 unter dem Titel "Jugendwohlfahrt". Nohl wollte die Pädagogik für gesellschaftliche Entwicklungen öffnen. Sozialpädagogik sollte neben Familie und Schule einen eigenständigen Erziehungsauftrag übernehmen und eine sozialisierende Funktion entfalten. Damit prägte er das Verständnis von Sozialpädagogik nachhaltig (Lambers, 2018, S. 28).

Gertrud Bäumer

Gertrud Bäumer (1873–1954) absolvierte eine Lehrerinnenausbildung und studierte Sozialwissenschaften (Bach, 1989, o. S.; Engelke et al., 2009, S. 252 ff.; Schaser, 2010, o. S.). Sie war Protagonistin der bürgerlichen Frauenbewegung, langjährige Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine und gab zusammen mit Helene Lange das "Handbuch der Frauenbewegung" heraus. Von 1920 bis 1932 war sie als Ministerialrätin im Reichsministerium des Innern tätig und arbeitete an zentralen Gesetzesvorhaben wie dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz mit. In ihren Schriften beschäftigte sie sich mit den Grundlagen der Sozialpädagogik, der Jugendwohlfahrt und der Ausbildung (Bäumer, 1929a; 1929b; 1929c). Bäumer definierte Sozialpädagogik als "Inbegriff der gesellschaftlichen und staatlichen Erziehungsfürsorge, sofern sie außerhalb der Schule liegt" (Bäumer, 1929a, S. 3). Diese sei als "Nothilfe" entstanden, um fehlende Leistungen der Familie zu kompensieren. Sie kritisierte die Bevormundung durch die Wohlfahrtspflege und betonte die Eigenständigkeit der Jugendwohlfahrtspflege. Bäumers Einfluss auf die Soziale Arbeit durch ihr sozialpolitisches Wirken und ihre Impulse für Ausbildung und Wissenschaft ist kaum zu überschätzen (Engelke et al., 2009, S. 263 ff.).

4.3 Die Bezeichnung Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Vielfalt der Begriffe in der Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit hat im Laufe der Zeit zahlreiche Bezeichnungen erfahren, die unterschiedliche Schwerpunkte und Ausrichtungen betonen und auf die jeweiligen historischen Stränge hinweisen. Hering und Münchmeier (2014, S. 13) führen eine beeindruckende Liste solcher Begriffe an, die von *Fürsorge* und *Wohlfahrtspflege* über *Sozialarbeit* und *Sozialpädagogik* bis hin zu *Kinder-, Jugend- und Familienhilfe* und *psycho-soziale Hilfen* reicht. Diese Begriffsvielzahl resultiert aus historischen Entwicklungen, gesellschaftlichen Veränderungen und verschiedenen theoretischen Ansätzen innerhalb der Disziplin und Profession und so sind zum einen der *Strang der Sozialarbeit* im Hinblick auf die Armenfürsorge und der *Strang der Sozialpädagogik* hinsichtlich der öffentlichen Bildung und Erziehung zu nennen.

Die Industrialisierung führte zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen. Traditionelle Gemeinschaftsstrukturen lösten sich auf, und es entstanden neue soziale Probleme, insbesondere für die jüngere Generation. Pädagogen wie Friedrich Fröbel, der den Kindergarten erfand, und Johann Heinrich Pestalozzi, der sich für eine ganzheitliche Bildung einsetzte, entwickelten Konzepte, die den Grundstein für die Sozialpädagogik legten. Sie betonten die Bedeutung von Bildung und Erziehung für die individuelle Entwicklung und gesellschaftliche Integration (Mollenhauer & Uhlendorff, 1999, o. S.). Die Sozialpädagogik verstand sich als Antwort auf die sozialen Probleme, die durch Armut, Arbeitslosigkeit und mangelnde Bildungsangebote entstanden. Sie zielte darauf ab, Kinder und Jugendliche durch erzieherische Maßnahmen zu unterstützen und ihre sozialen Fähigkeiten zu fördern.

Der Begriff der *Sozialarbeit* entstand Mitte der 1920er-Jahre. Sozialarbeit verstand sich lange als Ersatz für schwindende familiäre und verwandtschaftliche Sicherungsleistungen. Sie zielt seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 auf die Linderung individuell-materieller und sozialer Problemlagen ab und basiert auf dem kodifizierten Rechtsanspruch (KJHG, SGB) von Hilfsbedürftigen auf Unterstützung durch öffentliche Dienste und freie Wohlfahrtsverbände (Schilling & Klus, 2015, S. 94).

Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Der Begriff *Sozialpädagogik* etablierte sich schnell in der akademischen Diskussion um soziale Probleme und die Professionalisierung sozialer Berufe (Mühlum, 2001, o. S.; Engelke, 2004, o. S.). Anders verhielt es sich mit den Begriffen *soziale Arbeit* und *Sozialarbeit*. Diese entstanden im Kontext der Ausbildung an sozialen Frauenschulen und späteren Wohlfahrtsschulen und waren daher enger mit der beruflichen Praxis verbunden. Obwohl sie im Umfeld der sozialpädagogischen Bewegung auftauchten (z. B. Gilde Soziale Arbeit, 1925), spielten sie in der theoretischen Auseinandersetzung der Reform- und wissenschaftlichen Pädagogik eine untergeordnete Rolle.

Soziale Arbeit als Begriff

Geprägt wurde der Begriff Soziale Arbeit von Lorenz von Stein im Jahr 1880. Er verstand darunter Hilfen zur Verbesserung der individuellen Lebenslage (Mühlum, 2001, o. S.) und betonte dabei die gesellschaftliche Dimension im Sinne einer freien Klassenbewegung. Soziale Arbeit sollte also den sozialen Aufstieg ermöglichen. In der bürgerlichen Frauenbewegung wurde Soziale Arbeit nicht nur als Hilfe in Notlagen, sondern auch als Instrument zur Bewältigung der gesellschaftlichen Folgen der Industrialisierung gesehen (Maier, 1998, o. S.). Sie galt dabei nicht als Gegenbegriff zur Sozialpädagogik.

Die Begriffe *soziale Arbeit* und *Sozialarbeit* ersetzten allmählich die älteren Bezeichnungen *Wohlfahrtspflege* und *Fürsorge*. Alice Salomon gründete 1908 die Soziale Frauenschule in Berlin und setzte sich für die Ausbildung von

Sozialarbeiterinnen ein. Sie betrachtete die Sozialarbeit als Wissenschaft und betonte die Bedeutung einer fundierten Ausbildung (Heite & Böllert, 2010, S. 111; Werner, 2023, o. S.).

Mit der Akademisierung der sozialen Berufe gab es an Fachhochschulen die Studiengänge *Sozialpädagogik* und *Sozialarbeit*, während an Universitäten *Sozialpädagogik* gelehrt wurde – zunächst als getrennte Ausbildungswege (Lambers, 2018, o. S.). Erst in den 1990er-Jahren gewann der Begriff *Soziale Arbeit* wieder an Bedeutung und dient seitdem als Oberbegriff für die Fachrichtungen Sozialpädagogik und Sozialarbeit.

Die uneinheitliche Terminologie kann zu Verwirrungen führen und erschwert es, ein klares Berufsbild zu zeichnen. Für angehende Fachkräfte ist es daher wichtig, die Hintergründe und Bedeutungen dieser Begriffe zu verstehen, um ihre professionelle Identität zu entwickeln und effektiv in verschiedenen Handlungsfeldern agieren zu können. Zudem beeinflusst die begriffliche Vielfalt auch die Wahrnehmung der Profession in der Öffentlichkeit und die Anerkennung der Sozialen Arbeit als Wissenschaft und Praxisfeld.

Aus Sozialarbeit/ sozialer Arbeit und Sozialpädagogik entstand in Theorie und Praxis die Soziale Arbeit.

Angesichts der begrifflichen Vielfalt stellt sich die zentrale Frage, ob und wie Sozialarbeit und Sozialpädagogik voneinander zu unterscheiden waren bzw. sind. Sind es zwei eigenständige Disziplinen mit unterschiedlichen Theorien und Methoden oder handelt es sich um Synonyme für ein und dasselbe Berufsfeld? Zur Beantwortung dieser Frage werden in der Fachliteratur drei Ansätze diskutiert (Hering & Münchmeier, 2014, S. 14 ff.):

1. Identitäts- oder Synonymansatz
2. Differenzansatz
3. Konvergenzansatz

1. Identitäts- oder Synonymansatz

Der Identitäts- oder Synonymansatz geht davon aus, dass „Sozialarbeit“ und „Sozialpädagogik“ synonym verwendet werden können, da in der Praxis keine wesentlichen Unterschiede zwischen beiden bestehen. Befürworter:innen dieses Ansatzes argumentieren, dass die Aufgaben, Methoden und Ziele so weitgehend übereinstimmen, dass eine Trennung künstlich wäre (Thole, 2012, o. S.).

In der Praxis zeigt sich diese Annäherung durch die Verwendung des Oberbegriffs *Soziale Arbeit* oder die Kombination beider Begriffe in der Schrägstrichform *Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. Viele Hochschulen bieten integrierte Studiengänge an, die beide Bereiche abdecken, und auch in Berufsverbänden wird zunehmend von *Sozialer Arbeit* als einheitlicher Profession gesprochen (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V., 2020).

Die Frage nach der Unterscheidung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Identitäts- oder Synonymansatz

Tabelle 4.1: Vor- und Nachteile des Identitäts- oder Synonymansatzes (eigene Darstellung)

Vorteile des Ansatzes	Nachteile des Ansatzes
<ul style="list-style-type: none"> • Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit: Durch die Zusammenführung werden die verschiedenen Fachrichtungen ermutigt, enger zusammenzuarbeiten und voneinander zu lernen. • Klarheit und Vereinheitlichung im Berufsbild: Ein einheitlicher Begriff erleichtert die Kommunikation sowohl innerhalb der Profession als auch mit der Öffentlichkeit. • Stärkung der professionellen Identität: Ein gemeinsamer Begriff kann dazu beitragen, das Selbstverständnis der Fachkräfte zu festigen und die Anerkennung des Berufsstandes zu fördern. 	<ul style="list-style-type: none"> • Gefahr der Verwässerung spezialisierter Fachkompetenzen: Spezifische Methoden und Kenntnisse könnten untergehen, wenn keine Differenzierung stattfindet. • Mögliche Vernachlässigung spezifischer theoretischer Grundlagen: Theorien, die für einen Bereich besonders relevant sind, könnten weniger Beachtung finden.

2. Differenzansatz

Differenzansatz

Der Differenzansatz betont die Unterschiede zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Theoretisch wird Sozialarbeit eher als fürsorglich-sozialpolitisch ausgerichtet verstanden, während die Sozialpädagogik sich auf pädagogisch-sozialerzieherische Prozesse konzentriert (Wendt, 2015, o. S.).

Praktische Unterschiede:

- Sozialarbeit: Fokussiert auf Hilfen zur Bewältigung sozialer Probleme, oft mit Erwachsenen. Beispiele sind die Schuldnerberatung, die Obdachlosenhilfe oder die Arbeit in der Sozialhilfeverwaltung. Hier stehen die soziale Unterstützung und die Verbesserung der Lebensbedingungen im Vordergrund.
- Sozialpädagogik: Konzentriert sich auf Bildungs- und Erziehungsprozesse, vor allem mit Kindern und Jugendlichen. Beispiele sind die offene Jugendarbeit, Schulsozialarbeit oder die Erlebnispädagogik. Der Fokus liegt auf der Förderung der individuellen Entwicklung und sozialen Integration.

Tabelle 4.2: Vor- und Nachteile des Differenzansatzes – eigene Darstellung

Vorteile des Ansatzes	Nachteile des Ansatzes
<ul style="list-style-type: none"> • Anerkennung und Bewahrung spezialisierter Kompetenzen: Die spezifischen Fähigkeiten und Methoden der jeweiligen Disziplin werden gewürdigt und gefördert. • Möglichkeit, spezifische Ausbildungs- und Weiterbildungswege zu gestalten: Ausbildungsgänge können gezielter auf die Anforderungen der jeweiligen Fachrichtung ausgerichtet werden. 	<ul style="list-style-type: none"> • Risiko einer Fragmentierung des Berufsfeldes: Die strikte Trennung kann zu Isolation und mangelnder Zusammenarbeit führen. • Erschwerte Zusammenarbeit durch künstliche Abgrenzungen: Gemeinsame Ziele könnten durch unnötige Barrieren behindert werden.

3. Konvergenzansatz

Konvergenzansatz

Der Konvergenzansatz betrachtet die historischen Unterschiede zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik, betont aber die zunehmende Annäherung beider Disziplinen in Theorie und Praxis. Dieser Ansatz erkennt an, dass Hilfe (Sozialarbeit) und Erziehung (Sozialpädagogik) immer mehr miteinander verbunden werden.

Politische Entwicklungen wie die Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) im Jahr 1990 haben zur Integration der Aufgabenbereiche beigetragen. Das KJHG fasste verschiedene Leistungen und Aufgabenbereiche zusammen und betonte die Notwendigkeit eines ganzheitlichen Ansatzes in der Kinder- und Jugendhilfe.

In der Praxis zeigt sich diese Konvergenz durch gemeinsame Handlungsfelder, in denen sowohl erzieherische als auch helfende Maßnahmen erforderlich sind, etwa in der Familienhilfe, in sozialpädagogischen Wohngruppen oder in der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten.

Eine alleinerziehende Mutter mit drei Kindern (7, 10 und 14 Jahre alt) sucht das örtliche Jugend- und Familienzentrum auf, weil sie finanzielle Probleme und Schwierigkeiten bei der Erziehung hat. Hier greifen Elemente der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik ineinander:

Sozialarbeit: Ein:e Sozialarbeiter:in unterstützt sie bei der Antragstellung von Sozialleistungen und stellt den Kontakt zu einer Schuldnerberatung her. Gemeinsam werden Strategien zur Verbesserung der finanziellen Situation entwickelt (z. B. Budgetplanung, Ratenvereinbarungen).

Sozialpädagogik: Parallel dazu arbeitet ein:e Sozialpädagog:in mit der Mutter an erzieherischen Fragestellungen. Dazu zählen etwa Konfliktlösungsstrategien in der Familie, die Förderung der Kinder in Schule und Freizeit sowie die Stärkung der elterlichen Kompetenzen.

Praxisbeispiel

Dieses Beispiel zeigt, wie Hilfe bzw. Fürsorge (Sozialarbeit) und Erziehung/Bildung (Sozialpädagogik) Hand in Hand gehen können, um ganzheitliche Lösungen zu schaffen. Die Mutter erhält sowohl materielle als auch erzieherische Unterstützung, was die Lebensqualität der gesamten Familie langfristig verbessert.

Tabelle 4.3: Vor- und Nachteile des Konvergenzansatzes (eigene Darstellung)

Vorteile des Ansatzes	Nachteile des Ansatzes
<ul style="list-style-type: none"> Realistische Abbildung der Praxis, in der beide Aspekte ineinandergreifen: Die Komplexität der sozialen Problemlagen erfordert häufig sowohl pädagogische als auch soziale Interventionen. Förderung ganzheitlicher Ansätze zum Wohle der Klient:innen: Durch die Kombination verschiedener Methoden können individuellere und effektivere Unterstützungsangebote geschaffen werden. 	<ul style="list-style-type: none"> Mögliche Unschärfe in der theoretischen Fundierung: Die Zusammenführung könnte zu einer Verwischung klarer theoretischer Konzepte führen. Herausforderung, Ausbildungsinhalte entsprechend anzupassen: Es besteht die Notwendigkeit, Curricula zu überarbeiten und interdisziplinäre Lehrangebote zu entwickeln.

4.4 Aktuelle Debatten und Perspektiven auf den Begriff der Sozialen Arbeit

Bereits im Jahr 1966 sprachen sich Walter A. Friedlander und Hans Pfaffenberger gegen eine Zweiteilung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik aus:

Jede Zweiteilung, jede Trennung des Gesamtbereichs in Sozialarbeit und Sozialpädagogik zieht künstliche Grenzen, erschwert Zusammenarbeit und Weiterentwicklung und ist ein Hindernis für die Zukunft des gesamten Bereichs. Diese Zweiteilung ist historisch geworden, teils zufällig entstanden, teils aus heute überholten und nicht mehr gegebenen Bedingungen hervorgegangen. Sie ist aber heute keinesfalls mehr sachlich zu begründen und zu verteidigen. (Friedlander & Pfaffenberger, 1974, S. XXXI)

In der heutigen Fachwelt wird die Zusammenführung unter dem Begriff *Soziale Arbeit* weitgehend akzeptiert. Dies spiegelt sich in der Professionalisierung und Akademisierung des Berufsbildes wider. Studiengänge und Berufsverbände nutzen vermehrt die einheitliche Bezeichnung, um das breite Spektrum der Tätigkeiten abzudecken (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V., 2020).

Es gibt kritische Perspektiven, die eine erneute Differenzierung in der Professionalisierung von Fachkräften fordern. Diese Stimmen argumentieren, dass durch eine zu breite Definition von Professionalität spezifische Fachkompetenzen verloren gehen könnten, was die Qualität der Arbeit gefährden würde. Bohnsack hebt hervor,

Soziale Arbeit als universeller Begriff für spezifische Kompetenzanforderungen

dass ohne klare Abgrenzungen die Gefahr besteht, dass Fachkräfte überfordert werden, wenn sie in zu vielen Bereichen gleichzeitig kompetent sein müssen (Bohnsack, 2020, o. S.). Diese Überforderung kann nicht nur zu einer Abnahme der Arbeitsqualität führen, sondern auch die individuelle berufliche Identität der Fachkräfte gefährden, da sie möglicherweise ihre spezifischen Kompetenzen nicht mehr ausreichend entwickeln können.

Die Begriffsvereinheitlichung hat direkte Auswirkungen auf die tägliche Arbeit von Fachkräften. Durch die breite Auslegung des Begriffs Soziale Arbeit werden interdisziplinäre Ansätze gefördert. Fachkräfte sind gefordert, ein breites Spektrum an Kompetenzen zu entwickeln, um den vielfältigen Anforderungen gerecht zu werden. Dies erfordert eine umfassende Ausbildung und kontinuierliche Weiterbildung.

Aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen erzeugen die Notwendigkeit spezialisierter Kenntnisse. Die Digitalisierung verändert Kommunikationswege und bietet neue Methoden für Beratung und Unterstützung. Soziale Medien und Online-Beratung werden immer wichtiger. Migration und demografischer Wandel stellen neue Anforderungen an kulturelle Kompetenz und flexible Angebotsstrukturen. Die Soziale Arbeit muss sich mit Themen wie Integration, interkultureller Kompetenz und altersgerechten Angeboten auseinandersetzen (Staub-Bernasconi, 2007a, o. S.).

Ein weiterer Aspekt ist die Internationalisierung der Sozialen Arbeit. Durch Globalisierung und internationale Zusammenarbeit werden Kenntnisse über globale soziale Probleme und internationale Sozialpolitik immer relevanter. Fachkräfte müssen in der Lage sein, über kulturelle und nationale Grenzen hinweg zu agieren.

Die Zukunft der Sozialen Arbeit wird davon abhängen, wie erfolgreich es gelingt, eine Balance zwischen Generalisierung und Spezialisierung zu finden. Fort- und Weiterbildungen sowie eine kontinuierliche Reflexion der eigenen Praxis werden dabei eine entscheidende Rolle spielen. Es ist wichtig, dass Fachkräfte flexibel bleiben und sich an neue Entwicklungen anpassen können, ohne dabei ihre Kernkompetenzen zu vernachlässigen.

Für Studierende und Praktiker: innen ist es wichtig, sowohl die historischen Unterschiede als auch die aktuellen Konvergenzen zu kennen. Nur so können sie die Vielschichtigkeit des Berufsfeldes verstehen und adäquat auf die Bedürfnisse der Klient:innen reagieren. Die Herausforderung besteht darin, spezialisiertes Wissen zu bewahren und gleichzeitig offen für interdisziplinäre Ansätze zu sein.

Die Diskussion um die Bezeichnungen ist mehr als eine terminologische Debatte: sie berührt grundlegende Fragen nach Identität, Professionalität und der zukünftigen Ausrichtung der Sozialen Arbeit. Es gilt, die richtigen Schlüsse aus der Geschichte zu ziehen und die Profession so weiterzuentwickeln, dass sie den komplexen Anforderungen der Gegenwart und Zukunft gerecht wird.

Sozialarbeit und Sozialpädagogik lassen sich vor dem Hintergrund ihrer historischen Traditionslinien unterscheiden. Aktuell werden beide unter dem Oberbegriff *Soziale Arbeit* subsumiert oder ihre Verschränkung spiegelt sich in der Verwendung der Schrägstrichkombination Sozialarbeit/Sozialpädagogik wieder.

Reflexionsaufgabe

Die vorangegangenen Ausführungen haben verdeutlicht, wie wichtig begriffliche Klarheit in der Sozialen Arbeit ist. Denn Begriffe prägen nicht nur unser theoretisches Verständnis, sondern auch die konkrete Praxis. Insbesondere im Kontext von Migration und Flucht wird häufig von Integration gesprochen, was in der Fachwelt allerdings kontrovers diskutiert wird. Die folgende Reflexionsaufgabe setzt genau hier an: Sie lädt dazu ein, persönliche Vorstellungen zum Begriff Integration zu hinterfragen und über mögliche Alternativen nachzudenken. Auf diese Weise können wir unsere eigene berufliche Identität schärfen und eine Soziale Arbeit weiterentwickeln, die die unterschiedlichen Lebenslagen und Bedarfe besser abbildet.

- *Diskutieren Sie für sich selbst, was Ihnen beim Lesen des Begriffs „Integration“ spontan in den Sinn kommt. Welche Bilder oder Annahmen verbinden Sie damit?*
- *Reflektieren Sie, wie ein zu enges Verständnis von Integration sich auf die Praxis der Sozialen Arbeit auswirken könnte.*
- *Können Sie sich alternative Konzepte vorstellen (z. B. Inklusion, Partizipation oder Interkulturalität), die die realen Lebenslagen unterschiedlicher Gruppen besser abbilden?*

Schreiben Sie Ihre Überlegungen in wenigen Sätzen nieder und tauschen Sie sich gerne (falls möglich) mit Kommiliton:innen oder Kolleg:innen darüber aus. So lernen Sie andere Sichtweisen kennen und schärfen gleichzeitig Ihre eigene Perspektive.

.....

.....

.....

.....

.....

Übungsaufgaben

- 4.1) Stellen Sie sich vor, Sie arbeiten in einer Beratungsstelle für Jugendliche. Ein 17-jähriger Schüler, der kurz vor dem Hauptschulabschluss steht, weiß nicht, wie es weitergehen soll. Er fühlt sich von schulischen und familiären Anforderungen überfordert. Formulieren Sie in kurzer Form, wie Sie mit ihm gemeinsam herausarbeiten, welche persönlichen Stärken er hat und welche beruflichen Perspektiven für ihn in Frage kämen. Versuchen Sie dabei, sowohl **sozialarbeiterische** als auch **sozialpädagogische** Methoden in Ihre Überlegungen einzubeziehen.
- 4.2) Betrachten Sie die historische Entwicklung der Sozialen Arbeit im Kontext großer gesellschaftlicher Umbrüche (z. B. Industrialisierung, Urbanisierung, Migration). Entwerfen Sie in wenigen Sätzen ein fiktives Projekt, das heutige soziale Herausforderungen aufgreift und zugleich Elemente traditioneller Hilfefkonzepte (etwa aus der Zeit der „Fürsorgewissenschaft“ oder der frühen Wohlfahrtsverbände) einbezieht. Wie könnten diese älteren Ansätze in moderner Form für eine aktuelle Zielgruppe wiederbelebt oder weiterentwickelt werden?

5 Grundlagen der Sozialen Arbeit: Begriff, Gegenstand, Funktionen und Aufgaben der Sozialen Arbeit heute

Die Soziale Arbeit ist eine Profession und eine wissenschaftliche Disziplin, die darauf abzielt, soziale Probleme zu lösen, das Wohlbefinden von Individuen, Gruppen und Gemeinschaften zu fördern und soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen. Sie basiert auf Prinzipien wie Menschenrechten, sozialer Gerechtigkeit und der Anerkennung von Vielfalt. Soziale Arbeit verbindet Theorie und Praxis, um Menschen in schwierigen Lebenslagen zu unterstützen und ihnen zu ermöglichen, ihre Lebenssituationen selbstbestimmt zu gestalten (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V., 2020, o. S.).

Auch im internationalen Diskurs wird diese Ausrichtung betont. Die von der International Federation of Social Workers (IFSW) und der International Association of Schools of Social Work (IASSW) verabschiedete globale Definition der Sozialen Arbeit hebt die Bedeutung von Menschenrechten, sozialer Gerechtigkeit und der Anerkennung von Diversität hervor (IFSW, 2014, o. S.).

Hier soll vor allem betont werden, dass die Soziale Arbeit sich in ihrer ethischen Fundierung an universellen Prinzipien orientiert, die nicht an nationale Grenzen gebunden sind, und globale Verflechtungen sozialer Probleme berücksichtigt.

Damit einher geht die Orientierung an Berufsethiken und Kodizes, die als verbindliche normative Leitlinien für professionelles Handeln dienen. So verfügen viele nationale Berufsverbände, darunter auch der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH), über Ethikrichtlinien, die zentrale Werte wie Respekt vor der Würde jedes Menschen, Vertraulichkeit, Verantwortlichkeit und Integrität festschreiben. Diese ethischen Grundlagen fungieren als moralischer Kompass und stellen sicher, dass fachliche Entscheidungen nicht allein aus pragmatischen oder ökonomischen Erwägungen getroffen werden, sondern stets die Wahrung der Menschenrechte und die Förderung sozialer Gerechtigkeit im Fokus behalten. Auf diese Weise wird die Soziale Arbeit als Profession nicht nur durch theoretisches Wissen und methodische Kompetenzen bestimmt, sondern auch durch ein normatives Fundament, das ihre Zielsetzungen und ihr Selbstverständnis prägt (Banks, 2010, o. S.; Dewe & Otto, 2012, o. S.).

Die Soziale Arbeit befasst sich mit den vielfältigen sozialen Herausforderungen unserer Gesellschaft. Sie richtet sich an Individuen, die aufgrund von Armut, sozialer Ausgrenzung, Diskriminierung oder anderen Lebensrisiken Unterstützung benötigen. Ihr Ziel ist es, soziale Ungleichheiten abzubauen und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen (Böhnisch, 2008, S. 288).

Gegenstand der Sozialen Arbeit

Der Gegenstand der Sozialen Arbeit umfasst die Förderung des sozialen Wandels, die Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen und die Stärkung von Menschen, um ihr Wohlergehen zu verbessern. Dies beinhaltet die Arbeit mit verschiedenen Zielgruppen wie Kindern und Jugendlichen, Familien, älteren Menschen, Menschen mit Behinderungen und Migrant:innen. Soziale Arbeit agiert in vielfältigen Handlungsfeldern wie der Kinder- und Jugendhilfe, der Sozialhilfe, dem Gesundheitswesen und der Gemeinwesenarbeit (Lambers, 2018, S. 246 ff.; Wendt 2015, o. S.).

Die zentrale Funktion der Sozialen Arbeit ist die Förderung des Wohlergehens und der sozialen Gerechtigkeit. Dies wird erreicht durch:

Funktionen und Aufgaben der Sozialen Arbeit

- Beratung und Unterstützung: Individuelle Hilfestellung bei persönlichen und sozialen Problemen.
- Prävention: Vorbeugung sozialer Probleme durch frühzeitige Intervention.
- Empowerment: Stärkung der Selbsthilfekräfte und Förderung der Selbstbestimmung.
- Vermittlung: Verbindung zwischen Individuen und benötigten Ressourcen oder Dienstleistungen.

Beratung und Unterstützung bei finanziellen Schwierigkeiten

Stellen Sie sich vor, Frau M. gerät in eine finanzielle Notlage, nachdem sie arbeitslos geworden ist. Im Sinne der Beratung und Unterstützung (siehe oben) trifft sie auf eine Sozialarbeiterin in einer Schuldnerberatungsstelle. Gemeinsam analysieren sie Frau M.s finanzielle Lage, erstellen einen Haushaltsplan und entwickeln einen Plan für die Schuldenregulierung. Diese Vorgehensweise verdeutlicht, wie die Theorie des Empowerments praktisch umgesetzt wird: Frau M. wird in die Lage versetzt, ihre finanzielle Situation besser zu verstehen und aktiv an ihrer Lösung mitzuwirken.

Praxisbeispiel

Tabelle 5.1: Überblick über Funktionen und Methoden der Sozialen Arbeit (eigene Darstellung)

Funktion/Aufgabe	Typische Methoden/Beispiele
Beratung und Unterstützung	<ul style="list-style-type: none"> • Einzelfallhilfe (persönliche Beratung bei finanziellen, gesundheitlichen, familiären Problemlagen) • Systemische Beratung
Prävention	<ul style="list-style-type: none"> • Frühe Hilfen (z.B. für Familien, um Eskalationen vorzubeugen) • Suchtprävention, Aufklärungsprogramme
Empowerment	<ul style="list-style-type: none"> • Ressourcenorientierte Beratung • Selbsthilfegruppen stärken
Vermittlung	<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkarbeit (Kooperation mit anderen sozialen Einrichtungen) • Weiterleitung an spezialisierte Beratungsstellen

Je nach Situation und Zielgruppe kommen unterschiedliche Methoden zum Einsatz, wobei stets das Wohlbefinden und die Selbstbestimmung der Adressat:innen im Fokus stehen.

Sozialarbeiter:innen übernehmen dabei verschiedene Rollen und Aufgaben, darunter:

- Fallmanagement: Koordination von Unterstützungsleistungen für Klient:innen.
- Gemeinwesenarbeit: Förderung der Entwicklung von Gemeinschaften und sozialen Netzwerken (Galuske, 2007, o. S.).
- Advocacy: Eintreten für die Rechte und Bedürfnisse von Klient:innen gegenüber Institutionen und Behörden.
- Bildungsarbeit: Durchführung von Bildungs- und Aufklärungsprogrammen zu sozialen Themen.

Diese übergeordneten Funktionen und Rollen spiegeln sich in verschiedenen klassischen Methoden der Sozialen Arbeit wider. Jede Methode konzentriert sich auf bestimmte Handlungsansätze und bietet spezifische Zugänge zu den Adressat:innen und ihren Lebenssituationen:

- **Einzelfallhilfe:** Bei der Einzelfallhilfe stehen einzelne Personen mit ihren ganz individuellen Problemlagen und Ressourcen im Mittelpunkt. Sozialarbeiter:innen begleiten und beraten ihre Klient:innen dabei, persönliche Schwierigkeiten zu bewältigen, etwa bei finanziellen Notsituationen, familiären Konflikten oder psychosozialen Belastungen. Ziel ist es, gemeinsam passgenaue Lösungen zu entwickeln, die Handlungskompetenzen der:s Einzelnen zu stärken und langfristig seine Selbstbestimmung und Unabhängigkeit zu fördern. Ein typisches Anwendungsfeld kann die Beratung in der Schuldnerberatung sein, aber auch in der Unterstützung von Menschen bei der Wohnungssuche oder im Umgang mit Behörden (Galuske, 2007, S. 45 ff.).
- **Gruppenarbeit:** In der Gruppenarbeit treffen Menschen mit ähnlichen Interessen oder Problemlagen aufeinander. Unter der Anleitung von Sozialarbeiter:innen bietet die Gruppe einen geschützten Rahmen, um Erfahrungen auszutauschen, sich gegenseitig zu unterstützen und gemeinsam neue Perspektiven zu entwickeln. Besonders sinnvoll ist diese Methode zum Beispiel in der Jugend- oder Familienarbeit, im Bereich der Suchthilfe oder in Selbsthilfegruppen. Durch den Gruppenzusammenhalt, das gemeinsame Lernen und das Erleben von Solidarität können die Teilnehmenden gestärkt aus der Erfahrung hervorgehen und soziale Kompetenzen ausbauen (Galuske & Müller, 2012, S. 587 ff.).
- **Gemeinwesenarbeit:** Gemeinwesenarbeit (Community Work) richtet den Blick auf das soziale Umfeld und den Stadtteil oder das Quartier, in dem Menschen leben. Ziel ist es, die Lebensbedingungen vor Ort nachhaltig zu verbessern, etwa durch den Aufbau von Nachbarschaftsnetzwerken, die Unterstützung von Bürgerinitiativen oder die Förderung bürgerschaftlichen Engagements. Dabei stehen weniger die individuellen Problemlagen im Vordergrund, sondern die Verbesserung der sozialen Infrastruktur, das Empowerment der Bewohner:innen und die Stärkung des sozialen Zusammenhalts. Ein konkretes Beispiel könnte das Initiieren eines Stadtteilcafés sein, in dem Anwohner:innen gemeinsam Projekte planen und Probleme ansprechen können (Wendt, 2024, S. 43).
- **Sozialraumorientierte Ansätze:** Ähnlich wie bei der Gemeinwesenarbeit werden auch hier der Lebensort und das Umfeld der Adressat:innen in den Fokus gerückt. Allerdings gehen sozialraumorientierte Ansätze noch stärker von den vorhandenen Ressourcen, Potenzialen und Bedürfnissen im direkten Lebensumfeld aus. Sozialarbeiter:innen analysieren gemeinsam mit den Adressat:innen die sozialen, kulturellen und infrastrukturellen Gegebenheiten des Wohn- oder Lebensraums, um darauf aufbauend Angebote zu entwickeln, die passgenau auf die örtlichen Bedingungen zugeschnitten sind. Beispiele sind Jugendtreffs, die sich an den Freizeitinteressen der Jugendlichen vor Ort orientieren, oder mobile Beratungsdienste, die direkt in den Nachbarschaften erreichbar sind. Sozialraumorientierung betont die aktive Beteiligung der Betroffenen bei der Gestaltung ihrer Lebenswelt und fördert dadurch eine hohe Akzeptanz der unterstützenden Maßnahmen (Reutlinger et al., 2018, S. 11–30).

So kann die Soziale Arbeit je nach Bedarf und Kontext flexibel und wirksam agieren, um Menschen in ihrer sozialen Umwelt zu stärken, soziale Ungleichheiten abzubauen und gesellschaftliche Teilhabe zu fördern.

5.1 Das Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Integration und ökonomischen Interessen

Vor dem Hintergrund dieser Funktionen und Aufgaben steht die Soziale Arbeit heute vor bedeutenden Herausforderungen, insbesondere im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Integration und ökonomischen Interessen.

Triple Mandat der Sozialen Arbeit

Neben den beschriebenen Methoden und Handlungsformen muss die Soziale Arbeit ihre Arbeit stets im Spannungsfeld unterschiedlicher Mandate und theoretischer Bezugspunkte reflektieren. Ein zentrales Konzept hierfür ist das sogenannte *Triple Mandat*, das die Erwartungen und Ansprüche an die Soziale Arbeit aus drei Richtungen beschreibt (Staub-Bernasconi, 2007b, o. S.).

1. Mandat durch die Klient:innen

Hier geht es um die Bedürfnisse, Probleme und Ziele der Menschen, die Unterstützung suchen. Soziale Arbeit wird beauftragt, individuelle Hilfestellungen zu bieten, Ressourcen zu aktivieren und Lebenslagen zu verbessern. Dabei steht die Perspektive und das Wohl der Klient:innen im Vordergrund.

2. Mandat durch den Staat/die Gesellschaft

In vielen Fällen wird Soziale Arbeit von öffentlichen Trägern oder Institutionen finanziert und beauftragt. Dadurch entsteht eine Erwartung, dass Sozialarbeitende gesellschaftlich gewünschte Ziele erfüllen: etwa Prävention, Kontrolle, Integration und die Sicherung sozialer Ordnung. Dieses Mandat kann auch zu Spannungen führen, wenn politische oder ökonomische Vorgaben mit den individuellen Bedürfnissen der Klient:innen kollidieren.

3. Mandat durch die Profession/Berufsethik

Als Profession orientiert sich die Soziale Arbeit an fachlichen Standards, Theorien und einem ethischen Wertekanon (z. B. Menschenwürde, soziale Gerechtigkeit). Dieses Mandat ist oft in Ethikkodizes verankert und verpflichtet Fachkräfte dazu, ihre Arbeit wissenschaftlich reflektiert, methodisch fundiert und unter Wahrung der Berufsethik durchzuführen.

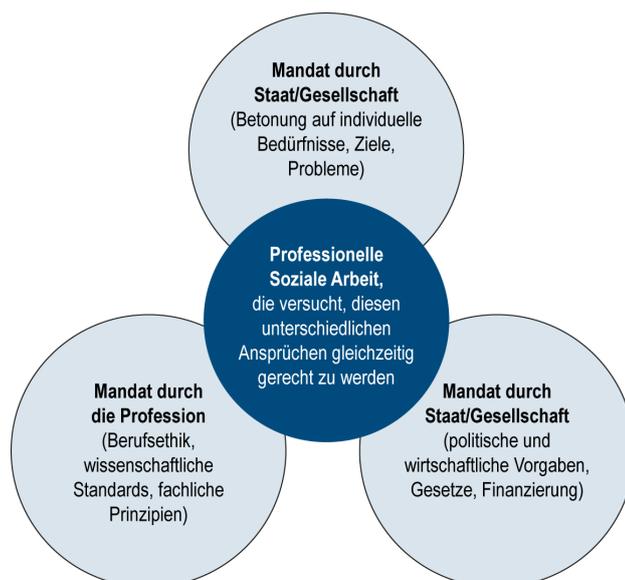


Abb. 5.1: Das Triple Mandat der Sozialen Arbeit (in Anlehnung an Staub-Bernasconi, 2007b, o. S.)

Wie in **Abbildung 5.1** sichtbar wird, erfordert die Ausbalancierung der drei Mandate ein hohes Maß an Reflexion und Professionalität. So müssen Sozialarbeiter:innen bei jeder Intervention die Bedürfnisse der Klient:innen, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die eigenen berufsethischen Leitlinien berücksichtigen. Gerade bei Konflikten zwischen diesen Anforderungen wird das Spannungsfeld im Praxisalltag besonders deutlich.

Praxisbeispiel

Triple Mandat in der Jugendhilfe:

In einer Jugendhilfeeinrichtung meldet sich ein 15-jähriger Jugendlicher, der massive schulische Probleme hat und von der Schule zugewiesen wurde.

- Aus Sicht des Klient:innen-Mandats wünscht sich der Jugendliche konkrete Hilfe bei der Strukturierung seines Alltags und Unterstützung im Lernen.
- Seitens der Schule und des Jugendamts (Staats- bzw. Gesellschaftsmandat) besteht die Erwartung, dass der Jugendliche möglichst schnell wieder regulär am Unterricht teilnehmen kann, um seine Schulpflicht zu erfüllen.
- Die Fachkräfte in der Einrichtung (Mandat der Profession/ Berufsethik) orientieren sich zusätzlich an Grundsätzen wie dem Schutz der Persönlichkeit und einem emanzipatorischen Menschenbild.

Die Sozialarbeiter:innen müssen daher verschiedene Perspektiven und Erwartungen jonglieren: das Wohl ihrer Klient:innen, die Anforderungen der gesellschaftlichen Auftraggeber und die professionellen sowie ethischen Verpflichtungen ihrer Disziplin. Sie entwickeln beispielsweise einen individuellen Förderplan mit Nachhilfeeinrichtungen und stärken gleichzeitig die Autonomie des Jugendlichen, indem sie auf Freiwilligkeit, Ressourcenorientierung und Selbstbestimmung achten. Dieses Beispiel macht sichtbar, wie die Theorie des Triple Mandats den praktischen Umgang mit konkurrierenden Erwartungen steuert.

Theoretische Orientierungen

Um diese komplexe Aufgabenstellung angemessen zu bewältigen, greift die Soziale Arbeit auf verschiedene Theorierichtungen zurück. Vier verbreitete Orientierungen sind:

- **Lebensweltorientierung**
Dieses Konzept (u. a. Thiersch, Hans-Uwe Otto) nimmt den Alltag und die Lebenswelt der Adressat:innen in den Fokus. Ziel ist es, die konkreten Lebenslagen – mit all ihren Bedürfnissen, Ressourcen und Belastungen – zu verstehen und Unterstützung so zu gestalten, dass sie möglichst anschlussfähig an den Alltag der Menschen ist.
- **Kritische Soziale Arbeit**
Eine Perspektive, die auf Machtverhältnisse und Strukturen sozialer Ungleichheit blickt. Kritische Soziale Arbeit hinterfragt dominante gesellschaftliche Normen und Praktiken und zielt auf Empowerment, Partizipation und gesellschaftliche Transformation. Sie macht zum Beispiel auf Diskriminierungen, Ausschlüsse und hegemoniale Machtansprüche aufmerksam (Staub-Bernasconi, 2007a, o. S.)
- **Systemische Ansätze**
Hier wird der Mensch als Teil eines Beziehungs- und Kommunikationssystems verstanden. Probleme gelten nicht als individuelles Versagen, sondern als Ausdruck dysfunktionaler Muster in Familien-, Gruppen- oder Organisationssystemen. Die Interventionen zielen darauf, diese Muster zu erkennen und in Richtung konstruktiver Lösungen zu verändern.

- **Handlungstheorien**

Verschiedene Handlungstheorien (z. B. hermeneutisch, psychodynamisch, behavioristisch, lösungsorientiert) geben Sozialarbeiter:innen methodische und theoretische Leitlinien für das professionelle Vorgehen. Dabei wird das praktische Handeln in seinen Zielen, Methoden und Wirkprinzipien reflektiert, um eine möglichst passgenaue Unterstützung zu entwickeln.

Die Soziale Arbeit muss ihre Aufgaben und Ziele in einem sich wandelnden gesellschaftlichen Kontext verorten. Während sie einerseits das Gemeinwohl, die Inklusion und den Schutz von Benachteiligten im Blick hat, gerät sie andererseits zunehmend unter den Einfluss ökonomischer Vorgaben und Steuerungsmechanismen. Wie wirkt sich dieser Spagat zwischen fachlichem Anspruch und wirtschaftlichen Anforderungen auf die Profession Soziale Arbeit aus? Welche Spannungen entstehen, wenn die Förderung von sozialer Gerechtigkeit und die Einhaltung von Kosteneffizienz aufeinandertreffen?

Soziale Arbeit befindet sich heute im Spannungsfeld zwischen ihrer ursprünglichen Aufgabe der gesellschaftlichen Integration und wachsenden ökonomischen Interessen (Luhmann, 1981, 1998, o. S.; Olk & Otto, 1985, o. S.). Zunehmend wird Soziale Arbeit als sozialer Dienstleistungssektor betrachtet, der nach wirtschaftlichen Prinzipien zu steuern sei. Die Wurzeln dieser Entwicklung liegen in der Krise des Wohlfahrtsstaates seit den 1970er-Jahren.

Der Wohlfahrtsstaat steht vor einem grundlegenden Dilemma: Einerseits zielt er auf die Inklusion aller Bürger:innen ab, andererseits ist er von einer florierenden Wirtschaft abhängig, der er jedoch Ressourcen entzieht, um seine sozialpolitischen Ziele zu erreichen (Luhmann, 2002, S. 423). Dieses strukturelle Problem wird durch die fortschreitende europäische Integration und die Folgen des globalen Wettbewerbs verschärft. Das wirtschaftliche Wachstum geht mit steigenden Lebensrisiken und sozialer Exklusion einher, was den Bedarf an psychosozialer Unterstützung und sozialer Befriedung erhöht. Gleichzeitig soll der Sozialstaat möglichst kostenneutral agieren, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können.

Hier zeigt sich die zentrale Herausforderung für die Soziale Arbeit: Wie kann sie ihrem gesellschaftlichen Integrationsauftrag gerecht werden, wenn sie zunehmend unter ökonomischen Handlungszwängen steht? Inwieweit lassen sich fachliche Standards und professionelle Ethik unter den Bedingungen von Kostendruck und Wettbewerb aufrechterhalten?

Diese Fragen werden die Zukunft der Sozialen Arbeit maßgeblich bestimmen. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Folgen der Ökonomisierung erscheint unabdingbar, um den eigenständigen Charakter Sozialer Arbeit als Profession zu wahren und ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden. Gleichzeitig gilt es, neue Wege zu finden, um auch unter veränderten Rahmenbedingungen handlungsfähig zu bleiben und innovativ auf soziale Probleme zu reagieren.

5.2 Effizienzorientierung und ihre Auswirkungen auf Profession und Adressat:innen

Das sozialstaatliche Auf- und Ausgabenwachstum, geregelt über Steuer- und Abgabeneinkommen, beeinflusst die Arbeitskosten. In einer globalisierten Marktwirtschaft ist eine Verteuerung von Arbeit im Wettbewerb um Märkte unerwünscht. Gleichzeitig muss die profitorientierte Arbeitsgesellschaft steigende Kosten der Modernisierungsrisiken ihrer Mitglieder tragen. Um die Kostenspirale einzudämmen, müssen sozialstaatliche Zusagen neu bewertet werden. Der Sozialstaat bedurfte eines

Spannungsfeld zwischen Integration und Ökonomie

Zentrale Herausforderung für Soziale Arbeit

Effizienz in der Sozialen Arbeit

Umbaus, da er mit der politischen Handhabe seiner verfassungsrechtlich verankerten sozialen Sicherungssysteme in Konflikt geriet, wobei der verfassungsmäßige Gedanke der Solidargemeinschaft weitgehend erhalten bleiben muss (Luhmann, 1981, S. 7–11; Luhmann, 1998, S. 490).

Umbau bedeutet, dass Grundgesetzänderungen zulässig sind, ohne die grundlegende Konstruktion als Sozialstaat anzutasten (Art. 20 GG). Das Sozialstaatsprinzip ist als Staatsziel und Strukturprinzip in der Verfassung festgeschrieben und fällt unter die Ewigkeitsklausel (Art. 79 Abs. 3 GG), wodurch es von Verfassungsänderungen ausgenommen ist. Jeder:m Deutschen steht ein Widerstandsrecht zu, um Bestrebungen der Abschaffung des Sozialstaatsprinzips abzuwehren (Art. 20 Abs. 4 GG). Dabei ist der Begriff Sozialstaat nicht eindeutig definiert und kann unterschiedlich ausgelegt werden. Das zeigt sich an den anhaltenden Einschränkungen von Leistungen der Sozialversicherung und dem Abbau öffentlicher Angebote seit 1998. Beispiele hierfür sind die Privatisierung von Einrichtungen in den Bereichen Bildung, Kultur, Versorgung und Infrastruktur sowie die Kürzungen in der Sozialversicherung bei gleichzeitigem Ausbau der privaten Vorsorge.

Neue Herausforderungen

Soziale Einrichtungen und Dienste stehen vor der Herausforderung, den immer komplexeren Lebenslagen der Bürger:innen gerecht zu werden, während die öffentlichen Haushalte versuchen, die Kosten für die Daseinsvorsorge zu senken. Wenn finanzielle Mittel knapp sind, versuchen öffentliche Haushalte, die Ausgaben zu kontrollieren und zu kürzen. Diese Notwendigkeit zur Steuerung der Ausgaben und ihre Legitimation werden mit Begriffen wie Effektivität, Effizienz und gesellschaftlicher Nutzen begründet.

Effektivität der Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit muss heutzutage nachweisen, dass sie effektiv arbeitet und positive Veränderungen bewirkt. Nur so kann sie ihre Finanzierung sichern, insbesondere angesichts begrenzter finanzieller Mittel. (Lambert, 2010, S. 201)

Die aktuellen Reformen im Sozialwesen, die vor allem auf mehr Effizienz abzielen, führen zu Spannungen zwischen der Sozialen Arbeit, den Menschen, die die Leistungen in Anspruch nehmen (Adressat:innen/Nutzer:innen) und den öffentlichen Trägern, die diese Leistungen finanzieren (z.B. Kommunen oder der Staat). Um diese Spannungen zu lösen, müsste sich die Soziale Arbeit der neuen Logik der Effizienzsteigerung unterordnen (Wendt & Wöhrle, 2006, o.S.). Das würde aber bedeuten, dass die Bedürfnisse der Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, wie die Wünsche von Kund:innen in einem Geschäft betrachtet werden müssten – also als Konsumverhalten.

Mit diesem Wandel geht auch ein Perspektivwechsel einher: Weg von der bevormundenden Fürsorge hin zu einer Sozialen Arbeit, die als Dienstleistung verstanden wird und die Selbstbestimmung der Menschen fördert.

Allerdings ist diese Sichtweise der Sozialen Arbeit als soziales Dienstleistungsunternehmen nicht aus einem neuen theoretischen Verständnis der Sozialen Arbeit entstanden. Stattdessen scheint sie eher ein politisch-ökonomisches Konstrukt zu sein, um die Kosten für soziale Leistungen im Rahmen des Sozialstaates zu senken. Soziale Notlagen werden dabei politisch neu definiert, um Leistungen zu kürzen oder ganz zu streichen.

5.3 *Wachstum und Strukturwandel im sozialen Dienstleistungssektor*

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Bedingungen der Sozialen Arbeit aufgrund von Pluralisierung, Individualisierung, ungleichen Lebenslagen und ökonomischem Systemimperativ zunehmend unsicherer und komplexer werden. Der Sozialstaat muss sich auf der Ebene der Bürgerinteressen, Ressourcensteuerung und Organisation von Hilfe neu strukturieren. Die Soziale Arbeit muss hinterfragen, ob die aufgedrängte ökonomische Perspektive mit dem Interesse der Subjektaneignung vereinbar ist. Management soll die Aufgabe übernehmen, Soziale Arbeit in der Verflechtung ökonomischer und subjektiver Interessen zu gestalten und zu steuern, wofür Planungs- und Kontrollprozesse sowie ein entsprechendes Kommunikationssystem nötig sind (Lambers, 2018, S. 246 ff.).

Die Akzeptanz von Management in der Sozialen Arbeit ist angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung fragwürdig, da die Ökonomisierung am Leitbild einer emanzipatorischen Sozialen Arbeit vorbeiläuft. Lediglich die Kundenorientierung macht die ökonomische Perspektive für Anhänger einer emanzipatorischen Sozialen Arbeit interessant. Die Vorstellung von Sozialer Arbeit als personenbezogene Dienstleistung ist hilfreich, da der Dienstleistungsbegriff individuell erwünschte Beziehungsgestaltung suggeriert und den Blick auf Kundeninteressen und Nutzerverhalten lenkt. Sie ist jedoch trügerisch, da die Realität Sozialer Arbeit nicht einem "social-shopping" entspricht (Böhnisch, 2008 S. 288). Ökonomie und Soziale Arbeit folgen gegensätzlichen Sinnerzeugungen, weshalb die Ökonomisierung des Sozialen den subjektiven Interessen von Leistungsberechtigten nicht dienen kann (Kappeler, 2006, o. S.).

Die Frage, ob die Ökonomisierung Sozialer Arbeit zu aufgeklärten, selbstbestimmten Bürger:innen führt, die nur die für sie optimalen Hilfen nutzen, bleibt offen. Unklar ist auch, ob Klient:innen zu selbstbestimmten, aufgeklärten Kund:innen werden und ob nicht mündige Bürger:innen mit Gewissheit die optimalen Hilfen erhalten, die ihnen von mündigen Fachkräften angeraten werden. Es stellt sich die Frage, welche Art von Bürger:innen durch die Sozialisierungserfahrungen in einer neoliberalen Gesellschaft entsteht und ob Mündigkeit und Selbstbestimmung vor der Konsumindustrie selbstverständliche Determinanten unseres Alltagshandelns sind oder ob das Individuum im Wettlauf mit den Organisationen gesellschaftlicher Funktionssysteme immer einen Schritt zu spät kommt (Lambers, 2010, S. 238–254).

Unabhängig vom noch nicht entscheidbaren Emanzipationsgrad, die Nutzer:innen und Kund:innen über ökonomische Tauschbeziehungen erwarten können, darf ein pragmatisches Faktum nicht übersehen werden: Die Nachfrage nach sozialen Diensten ist in den letzten 50 Jahren ständig gestiegen, was den Arbeitsmarkt und Organisationsgrad Sozialer Berufe beeinflusste. Eine Ökonomisierung des Sozialen fand bereits vor dem weltweiten Siegeszug des Neoliberalismus statt. Seit den 1950er-Jahren existiert ein prosperierender sozialer Markt. Selbst Kritiker:innen der ökonomischen Perspektive erkennen, dass die überschaubaren Wohlfahrtsverbände der Nachkriegszeit zu professionell ausgestatteten Unternehmen von teilweise mittlerer Konzerngröße angewachsen sind, was einen erheblichen Steuerungsbedarf für die Verbände und ihre Einrichtungen mit sich brachte (Rauschenbach, 1999, S. 132–134.).

Seit 1950 verfünffachte sich die Erwerbstätigenzahl in den Gesundheits-, Sozial- und Erziehungsberufen. Dieser Wachstumstrend setzte sich in den letzten 20 Jahren fort. Dieses Wachstum und die überproportionale Expansion gehen mit tiefgreifenden Strukturveränderungen für die Organisationen personenbezogener

Komplexität in der Sozialen Arbeit

Kritik an der Ökonomisierung

Soziale Marktdynamiken

Dienstleistungsunternehmen einher, wie neue Finanzierungsstrukturen, Ressourcenverknappung, neue Steuerungsmechanismen der Marktregulierung, zunehmende Wettbewerbsintensität, steigende Dekonzentrations- und Deregulierungsbedarfe.

5.4 Kritische Reflexion der Ökonomisierung und zukünftige Herausforderungen

Ökonomisierung vs. soziale Gerechtigkeit

Die Folgen der Ökonomisierung Sozialer Arbeit sind kritisch zu hinterfragen. Wettbewerb und Konkurrenz beleben zwar das Geschäft und können Innovationen für Klient:innen als Nutzer:innen hervorbringen, aber ein Faktum darf nicht übersehen werden: Ökonomische Systeme kennen nicht die Kategorie der sozialen Gerechtigkeit, die hingegen als Leitfigur die Zweckprogramme des SGB I als Rechtsrahmen Sozialer Arbeit bestimmt. Ökonomische Systeme operieren nach dem Sinn von Gewinnerzielung über die Codes *Kaufen/Nicht-Kaufen* mit dem Programm *Preis*. Für eine Soziale Arbeit, die Marktgesetzen gehorchen soll, müssten Code und Programm in *Helfen/Nicht-Helfen* übersetzt werden. Dies hat zwei Effekte: Soziale Arbeit läuft den Geldtöpfen hinterher und muss sich über die Definition von Nicht-Hilfe verständigen. Letzteres wäre professionstheoretisch wünschenswert, da im Idealfall nur Hilfen mit Klientennutzen angefragt würden. Es ist jedoch fraglich, ob Menschen in sozialen Notlagen dieses aufgeklärte Kundenbewusstsein entwickeln und ob Stellvertreter:innen bzw. Besitzer:innen der Kaufkraft für soziale und erzieherische Dienste (Jugendämter, Sozialämter usw.) dies leisten können, da die Effektivität und Effizienz sozialer Dienstleistungen nicht so eindeutig bestimmbar ist wie die Qualität eines Haarschnitts. (Kappeler, 2006, S. 11–13)

Wettbewerbsrisiken im Sozialsektor

Selbst wenn diese Hürde genommen würde, bliebe das Problem des weltweiten Wettbewerbs in den Feldern Bildung, Gesundheit und Soziales, der über das Programm *Preis* nur ruinös enden kann. Gesellschaftliche Inklusionsaufgaben und Exklusionsrisiken einer globalisierten Gesellschaft lassen sich nicht wirksam mit den Effizienzprinzipien begegnen, unter denen sie entstanden sind. Wäre dies möglich, könnten die gesellschaftlichen Teilsysteme ihre Exklusionsprobleme selbst lösen, ohne sie einem Wohlfahrtssystem zu überlassen.

Soziale Arbeit im Wandel der Moderne

Im Zeitalter der Moderne steht die Soziale Arbeit vor großen Herausforderungen. Der Wohlfahrtsstaat und seine Säulen erodieren zunehmend mit den Risiken einer funktional differenzierten Risikogesellschaft. Aktivierung, Selbstbeteiligung, Ökonomisierung und Monetarisierung prägen den Umbau des Sozialstaates. Eine schärfere Konturierung sozialer Ungleichheit droht.

Die Soziale Arbeit muss systematisch beobachten und sich fragen, was die Regierenden beeinflusst. Oft sind es Reaktionen auf kulturelle Entwicklungen und ein allgemeines Unbehagen in der Gesellschaft, die sich in sozialen Bewegungen ausdrücken und das öffentliche Bewusstsein prägen. Diese Entwicklungen haben auch die Theoriebildung in der Sozialen Arbeit inspiriert. Es gilt, gerechte Austauschregeln in gesellschaftlichen Funktionssystemen zu etablieren. Soziale Arbeit sollte soziale Bewegungen unterstützen, um glaubwürdig zu bleiben. Sie muss operative Koppelungen mit sozialen Bewegungen und Funktionssystemen eingehen, um eigenen Widersprüchen entgegenzutreten.

Zusammenfassend steht die Soziale Arbeit heute vor der Herausforderung, ihren Integrationsauftrag in einer zunehmend ökonomisierten Gesellschaft zu erfüllen. Die Profession muss sich kritisch mit den Auswirkungen der Ökonomisierung auseinandersetzen, um ihre fachlichen Standards und ihre professionelle Ethik zu bewahren. Es gilt, innovative Ansätze zu entwickeln, die sowohl den ökonomischen

Rahmenbedingungen gerecht werden als auch den originären Zielsetzungen der Sozialen Arbeit entsprechen.

Übungsaufgaben

- 5.1) Überlegen Sie, welche Spannungen sich innerhalb des Triple Mandats in einem Beratungssetting ergeben könnten, wenn der Staat aufgrund finanzieller Engpässe strikte Vorgaben für die Fallzahlen festlegt. Beschreiben Sie, inwieweit dies das Mandat der Klient:innen und das berufliche Ethos der Sozialen Arbeit beeinflussen kann, und schlagen Sie eine Herangehensweise vor, um die Balance zwischen den drei Mandaten zu wahren.
- 5.2) Denken Sie an eine Beratungssituation in einer Wohnraumberatung, in der Sie feststellen, dass eine Familie seit Monaten in einer feuchten, ungesunden Wohnung lebt, jedoch aus finanziellen Gründen keinen Ausweg sieht. Beschreiben Sie, wie Sie in diesem Fall das Triple Mandat anwenden und argumentieren würden. Beziehen Sie sich dabei sowohl auf die Perspektive der Klient:innen als auch auf die Vorgaben von Behörden und die professionell-ethischen Prinzipien der Sozialen Arbeit.

Zusammenfassung

Dieses Studienheft verdeutlicht, wie sich das *Helfen* als essenzielles Element menschlicher Gemeinschaft von ersten spontanen Unterstützungsformen bis hin zu hochprofessionellen Ansätzen entwickelt hat. Aus anthropologischer Sicht zeigt sich, dass bereits in frühen Gesellschaften Hilfe fest zum alltäglichen Überleben beitrug, etwa durch gegenseitige Ressourcenaufteilung. Aus soziologischer Perspektive wird Helfen als soziale Interaktion sichtbar, die von kulturellen Normen, Rollen und Erwartungen geprägt ist. In modernen Gesellschaften sind daraus komplexe Hilfestrukturen entstanden, in denen die Soziale Arbeit eine Schlüsselrolle übernimmt.

Im Zentrum steht das Spannungsfeld zwischen individueller Hilfsbereitschaft und professionellem Handeln. Während in traditionellen Kontexten Hilfen meist informell und reziprok geschahen, sind heute institutionelle Rahmenbedingungen, methodisches Vorgehen und ethische Leitlinien unverzichtbar. Theorien wie die Empathie-Altruismus-Hypothese und die Theorie des geplanten Verhaltens erklären, warum Menschen bereit sind, anderen beizustehen, unterstreichen aber zugleich die Bedeutung sozialer und kognitiver Faktoren. Zugleich betont das Heft, dass Hilfsbereitschaft stets kulturell geformt ist: In individualistischen Gesellschaften liegt der Fokus stärker auf persönlicher Autonomie, während kollektivistische Gesellschaften Hilfe als moralische Pflicht gegenüber der Gemeinschaft auffassen.

Parallel dazu veranschaulichen historische Beispiele, wie sich Armenfürsorge und Wohlfahrtspflege weiterentwickelten. Vom Mittelalter, in dem kirchliche Mildtätigkeit dominierte, über die kommunale Armenverwaltung bis zur staatlich organisierten Sozialen Arbeit der Gegenwart ist eine stetige Professionalisierung erkennbar. Diese Professionalisierung mündet in theoretisch fundierte Konzepte, Methoden und das Triple Mandat, bei dem die Erwartungen der Klient:innen, staatliche Rahmenbedingungen und das berufliche Ethos ausbalanciert werden müssen.

Abschließend richtet das Studienheft den Blick auf aktuelle Herausforderungen wie Ökonomisierung, demografischen Wandel und Globalisierung. Gerade im Zuge neuer Anforderungen gilt es, das ursprüngliche Motiv des Helfens nicht aus dem Auge zu verlieren und zugleich fachlich wie ethisch reflektierte Angebote zu schaffen. So zeigt sich Helfen als universelles, aber auch wandelbares Phänomen, das – eingebettet in professionelle Sozialarbeit – Menschen in ihrer Eigenständigkeit stärkt und den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördert.

Die Entwicklung der Sozialen Arbeit beeinflusst maßgeblich, wie sich eine moderne Soziale Arbeit gestaltet und wie aus ihr professionelles Handeln und Innovationen in der Disziplin abgeleitet werden können. Die Soziale Arbeit wird immer inmitten diverser Spannungsfelder agieren und sich aus einem Konglomerat aus gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen sowie professionsimmanenten Aspekten heraus weiterentwickeln. Daher kann die Anforderung an die Fachkräfte der Sozialen Arbeit formuliert werden, sich inhaltlich mit der Stetigkeit des Wandels und dem Mosaik an Einflüssen zu beschäftigen und vor diesem Hintergrund die Klientenziele und -bedarfe und das eigene professionelle Handeln zu hinterfragen.

Glossar

Advocacy: Bezeichnet den parteilichen Einsatz für die Interessen und Rechte einer bestimmten Gruppe oder von Einzelpersonen, die ihre Anliegen selbst (noch) nicht ausreichend vertreten können. Ziel ist es, Einfluss auf Entscheidungsträger zu nehmen, strukturelle Benachteiligungen abzubauen und die Lebensbedingungen der Betroffenen zu verbessern. Advocacy kann sich auf verschiedene Bereiche beziehen, z. B. Politik, Recht, Soziales oder Gesundheitswesen.

Almosenlehre: Eine im Mittelalter verbreitete Vorstellung, nach der das Geben von Almosen nicht der strukturellen Überwindung von Armut diene, sondern vor allem dem spirituellen Wohl der Gebenden, indem sie christliche Barmherzigkeit üben konnten.

Armenfürsorge: Traditionelle Form der Unterstützung bedürftiger Menschen, insbesondere im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, meist aus religiös-karitativer Motivation.

Daseinsvorsorge: Darunter versteht man die grundlegenden Leistungen, die der Staat seinen Bürger:innen zur Verfügung stellt, um ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Dazu gehören Bereiche wie Bildung, Gesundheit, Wohnen, Energieversorgung und öffentlicher Nahverkehr.

Didactica Magna: Ein grundlegendes pädagogisches Werk von Comenius, das auf eine umfassende und ganzheitliche Bildung aller Menschen abzielt.

Elberfelder System: Im 19. Jahrhundert in Elberfeld (heute Teil von Wuppertal) eingeführte, streng rationalisierte Form der Armenpflege. Es teilte die Stadt in kleine Bezirke, in denen ehrenamtliche Armenpfleger:innen die Bedürftigen regelmäßig besuchten. Das System verknüpfte knappe materielle Unterstützung mit Kontrolle, Arbeitsanreizen und der Aufforderung, sich aktiv um eine eigene Existenzsicherung zu bemühen.

Empowerment-Ansatz: Ein Konzept der Sozialen Arbeit, das darauf abzielt, die Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und Ressourcennutzung von Klient:innen zu stärken, damit sie ihre Lebenssituationen eigenständig verbessern können.

Ethnosensible Haltung: Die bewusste Berücksichtigung kultureller Prägungen und Werte im professionellen Handeln, um angemessen und respektvoll auf Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen einzugehen.

Gilde Soziale Arbeit (1925): Eine historische Reformbewegung innerhalb der Sozialpädagogik, die zur Profilierung und Institutionalisierung der Sozialen Arbeit beitrug.

Innere Mission: Ein christlich-philanthropisches Netzwerk im 19. Jahrhundert, das soziale Hilfsangebote und die Wohlfahrtspflege förderte.

Interdisziplinarität: Vorgehen oder Perspektive, bei der Wissen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen miteinander verknüpft wird, um ein umfassenderes Verständnis komplexer Phänomene (wie Helfen) zu erlangen.

Kategorischer Imperativ: Ein von Immanuel Kant formuliertes moralisches Gesetz, das allgemeingültige Handlungsprinzipien ohne Ausnahme fordert.

Peer-Counseling: Eine Beratungsform, bei der Menschen mit ähnlichen Erfahrungen oder Lebenssituationen sich gegenseitig unterstützen und beraten. "Peers" sind dabei Personen, die sich in einer vergleichbaren Lage befinden, z. B. Menschen mit einer bestimmten Behinderung, einer chronischen Erkrankung oder einer spezifischen sozialen Herausforderung. Peer-Counseling basiert auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit und dem Erfahrungsaustausch auf Augenhöhe. Ziel ist die gegenseitige Ermutigung, das Teilen von Bewältigungsstrategien und die Stärkung der Selbstbestimmung.

PoorLaws: Englische Armengesetze, die ab dem 16. Jahrhundert entstanden. Sie schufen ein kommunal organisiertes System, um Bettelei und vagabundierende Armut einzudämmen. Die Armenpflege wurde verbindlich in die Verantwortung der Gemeinden gelegt und erhielt durch diese Gesetze eine administrative Grundlage.

Reziproker Altruismus: Eine Form des Helfens, bei der Individuen anderen helfen, in der Erwartung, in der Zukunft selbst von deren Hilfe zu profitieren.

Reziprozitätsnorm: Eine soziale Norm, die besagt, dass erhaltene Leistungen erwidert werden sollten. Diese Norm fördert Kooperation und gegenseitige Unterstützung in Gesellschaften und beinhaltet eine moralische Verpflichtung zur Revanche für Gefälligkeiten, Geschenke oder Hilfe. Verstöße gegen diese Norm können zu negativen sozialen Sanktionen führen.

Soziale Frage: Ein im 19. Jahrhundert geprägter Begriff, der die drängenden sozialen Probleme beschreibt, die mit der Industrialisierung einhergingen. Dazu gehörten Massenarmut, schlechte Arbeits- und Wohnverhältnisse, fehlende soziale Sicherungssysteme sowie eine grundlegende Verunsicherung breiter Bevölkerungsschichten. Die *Soziale Frage* bildete den Ausgangspunkt für vielfältige Sozialreformen, Gewerkschaftsbewegungen, wohlfahrtspolitische Maßnahmen und letztlich den Aufbau moderner Sozialsysteme.

Wartefähigkeit: Fähigkeit eines sozialen Systems, Hilfeleistungen zeitlich zu strecken, zu planen und unabhängig von unmittelbarer Bedürftigkeit verfügbar zu halten.

Zakat: Eine religiöse Pflichtabgabe im Islam, die zur Unterstützung Bedürftiger geleistet wird.

Zucht- und Arbeitshäuser: Einrichtungen der Frühen Neuzeit, in denen sogenannte arbeitsunwillige Arme unter Zwang zur Arbeit und Disziplin angehalten wurden. Sie gelten als Vorläufer moderner Institutionen sozialer Kontrolle.

Lösungen zu den Übungsaufgaben

- 1.1) In einer individualistischen Kultur wird Hilfe oft als persönliche Entscheidung betrachtet und ungefragte Unterstützung kann leicht als Einmischung empfunden werden. In kollektivistischen Gesellschaften gilt Hilfe dagegen als moralische Pflicht, die selbstverständlich angenommen wird, da sie den Zusammenhalt stärkt. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass in individualistischen Kontexten eher selbstbestimmte Ansätze und Empowerment im Vordergrund stehen, während in kollektivistischen Umgebungen Familien- und Gemeinschaftsnetze stärker einbezogen werden sollten.
- 1.2) Die Empathie-Altruismus-Hypothese (Batson) betont, dass echtes Einfühlungsvermögen zu altruistischer Hilfe motiviert, etwa wenn eine Sozialarbeiterin durch empathische Gesprächsführung das Vertrauen einer Klientin gewinnt. Die Theorie des geplanten Verhaltens (Fishbein & Ajzen) macht deutlich, dass Einstellungen zum Helfen, die Zustimmung des sozialen Umfelds und die eigene Einschätzung der Handlungsmöglichkeiten über die Bereitschaft zur Hilfeleistung entscheiden. In der Praxis zeigt sich dies zum Beispiel bei Streetwork-Projekten, wo Fachkräfte eher tätig werden, wenn sie Helfen als sinnvoll erachten, sich durch das Kollegium unterstützt fühlen und sich der Aufgabe gewachsen sehen.
- 2.1) Die Idee der Wartefähigkeit beschreibt, dass Hilfe in komplexen Gesellschaften oft erst dann geleistet wird, wenn sie planbar und institutionell verfügbar gemacht wurde. In einem anonymen Stadtteil sehen wir dies an Beratungsstellen, Streetwork-Teams oder Nachbarschaftsinitiativen, die feste Öffnungs- und Sprechzeiten anbieten. Da viele Bewohner:innen berufstätig sind und wenig familiären Rückhalt vor Ort haben, müssen Sozialarbeiter:innen gezielt Strukturen schaffen, in denen Hilfeanfragen „gespeichert“ und zu einem passenden Zeitpunkt beantwortet werden können. Beispielsweise können Online-Terminbuchungen, aufsuchende Sozialarbeit oder flexible Angebote am Abend helfen, die tatsächlichen Bedarfe zu erreichen. So verdeutlicht die Wartefähigkeit das Spannungsfeld zwischen den unregelmäßigen Zeitrressourcen der Hilfesuchenden und der Notwendigkeit, verbindliche Formate für Hilfeleistungen zu etablieren.
- 2.2) In segmentären Gesellschaften – etwa in traditionellen Dorfgemeinschaften – leben Menschen in kleinen, meist familiären Einheiten, die einander persönlich kennen. Dort erfolgt das Helfen meist wechselseitig und sofort, etwa wenn jemand beim Ernten hilft oder spontan Kinderbetreuung übernimmt. In stratifikatorischen Gesellschaften kommen zusätzliche Hierarchien und moralische Verpflichtungen ins Spiel, etwa Almosen und Patronage in älteren Feudalstrukturen. Mit der funktionalen Differenzierung, wie sie sich heute in Großstädten findet, verlagern sich viele Unterstützungsangebote in professionelle oder staatliche Institutionen. Familien und Nachbar:innen helfen zwar nach wie vor informell, doch häufig ist es eine Organisation – zum Beispiel eine Beratungsstelle oder ein Sozialdienst – die Hilfe plant, dokumentiert und durchführt. Das zeigt sich beispielsweise daran, dass in einer Dorfgemeinschaft kaum Terminabsprachen oder Dokumentationsprozesse nötig sind, während in der Großstadt rechtliche Regelungen, bürokratische Verfahren und vertragliche Absicherungen den Zugang zu Hilfsleistungen steuern.
- 3.1) Der Vergleich mittelalterlicher und neuzeitlicher Armenfürsorge zeigt, dass sich im Mittelalter vor allem religiös motivierte Barmherzigkeit (Almosenlehre) durch kirchliche Institutionen wie Bettelorden oder Spitäler fand, während in der Neuzeit eine zunehmende Verweltlichung und Bürokratisierung einsetzte und städtische Behörden Zucht- und Arbeitshäuser schufen. In Bezug auf Motive und Strukturen bedeutet dies: Im Mittelalter stand das Seelenheil der Gebenden im Vordergrund, während die Neuzeit auf Disziplinierung, Ordnung und wirtschaftliche Wertbarkeit der Hilfsempfänger:innen setzte. Über die Jahrhunderte hat sich also die Perspektive von karitativ-religiös hin zu rationalisiert-staatlich verschoben, und diese Entwicklung wirkt noch heute fort, etwa in Form des Spannungsfelds zwischen moralisch-karitativen Ansätzen und rechtlich garantierten Ansprüchen.
- 3.2) Im Mittelalter hätte Hilfe für eine mittellose Person vorrangig in Almosen (Spenden) durch kirchliche Orden oder Spitäler bestanden, wobei oft kein Rechtsanspruch, sondern die Barmherzigkeit der Gebenden zählte. In der Frühen Neuzeit traten zunehmend städtische Armenordnungen in Kraft, verbunden mit Kontrolle und Arbeitspflicht in Zucht- oder Arbeitshäusern. Heute dagegen greift bei wirtschaftlicher Not primär das staatliche Sozialsystem, das soziale Grundrechte und Rechtsansprüche (z. B. Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld) garantiert. Die historischen Grundsätze (z. B. Gemeinwohlgedanke, Pflicht zur Unterstützung, aber auch bürokratische Mechanismen) leben in moderner Form fort, sind jedoch rechtlich verbindlicher, weniger moralisch aufgeladen und stärker an menschenwürdiger, individueller Hilfe ausgerichtet.

- 4.1) Ein möglicher Ansatz besteht darin, zunächst über ein vertrauensvolles Gespräch seine individuelle Situation zu erfassen (typisch für die Sozialarbeit, da sie auf konkrete Hilfen und Fallverstehen abzielt). In diesem Gespräch könnten beispielsweise praktische Unterstützungsoptionen (etwa Informationsmaterial zu Ausbildungsangeboten oder Kontakte zu Jugendberufsagenturen) aufgezeigt werden. Um seine Stärken zu identifizieren, ließen sich sozialpädagogische Elemente nutzen, zum Beispiel Kompetenzprofile oder ressourcenorientierte Übungen im Einzel- oder Gruppensetting. So würde er nicht nur beraten werden (Sozialarbeit), sondern durch pädagogische Methoden zugleich in seiner persönlichen Entwicklung gefördert werden (Sozialpädagogik). Der Kern ist die ganzheitliche Unterstützung: dem Jugendlichen Wege aufzuzeigen, wie er seine Berufsperspektiven verbessern und seine persönlichen Fähigkeiten weiterentwickeln kann.
- 4.2) Vor dem Hintergrund historischer Ideen (z.B. die enge Verbindung von Bildung und praktischer Lebenshilfe) könnte ein zeitgemäßes Projekt beispielsweise ein digitales Nachbarschaftsnetzwerk sein, in dem Freiwillige und Fachkräfte gemeinsam niederschwellige Unterstützung anbieten und zugleich Bildungs- und Beratungsangebote verknüpfen. So würde man an das historische Prinzip der Gemeinwesenarbeit anknüpfen (ehemals Armen- oder Wohlfahrtspflege), es aber mit moderner Technik und interkulturellen Programmen ausstatten, damit Menschen verschiedener Altersgruppen und Hintergründe unmittelbar voneinander profitieren. Auf diese Weise könnte etwa ein Gemeinschaftssinn entstehen, der das traditionelle Ideal christlich-philanthropischer Vereine aufnimmt, jedoch politisch und kulturell offener gestaltet ist. Mit regelmäßigen Gesprächskreisen oder Workshops wäre zudem der pädagogische Aspekt integriert, der schon früh in der Geschichte der Sozialen Arbeit eine große Rolle spielte.
- 5.1) Durch die Vorgaben des Staates bzw. der Gesellschaft (z.B. Budgetkürzungen und eng gesteckte Zeitfenster für Beratungen) entsteht ein erhöhter Arbeitsdruck, der die individuelle Betreuung von Klient:innen einschränken kann. Dies kann zu Konflikten führen, da einerseits die Fachkräfte an die Bedürfnisse und Interessen der Klient:innen gebunden sind und andererseits ihrem berufsethischen Selbstverständnis folgen möchten, das auf gründlicher Beratung und langfristiger Unterstützung basiert. Als Lösungsansatz kann das Team Transparenz über den eingeschränkten zeitlichen Rahmen schaffen, um dennoch passgenaue Angebote zu realisieren. Zudem kann versucht werden, die Situation argumentativ auf politischer Ebene zu vermitteln und sich für bessere Rahmenbedingungen einzusetzen, um den Ansprüchen aller drei Mandate möglichst gerecht zu werden.
- 5.2) Zunächst würden Sie die Sorgen und Wünsche der Familie aufnehmen (Mandat der Klient:innen) und nach Lösungen für bessere Wohnbedingungen suchen, zum Beispiel über die zuständigen sozialen Dienste oder Wohnungsvermittlungen. Gleichzeitig beachten Sie die Vorgaben und Finanzierungsrichtlinien von Sozial- und Wohnungsämtern, um die Familie nicht in eine rechtlich oder finanziell aussichtslose Lage zu führen (Mandat von Staat/Gesellschaft). Schließlich wägen Sie, im Sinne Ihres professionell-ethischen Anspruchs, sorgfältig ab, wie sich die Würde und Gesundheit der Familie am besten schützen lassen und wie Sie die Betroffenen bei der Durchsetzung ihrer Rechte unterstützen können (Mandat der Profession). Die konkrete Arbeit könnte darin bestehen, gemeinsam mit der Familie Formulare auszufüllen, Kontakt zu potenziellen Vermieter:innen herzustellen und sie zu ermutigen, ihre Ansprüche selbstbewusst zu vertreten.

Literaturverzeichnis

- Ajzen, I. (1991). The Theory of Planned Behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50(2), 179–211.
- Asendorpf, J. B. (2018). *Psychologie der Persönlichkeit* (7. Aufl.). Springer.
- Aspelmeier, J. & Schmidt, S. (2006). *Norm und Praxis der Armenfürsorge in Spätmittelalter und früher Neuzeit*. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte, Band 189). Franz Steiner Verlag.
- Assmann, J. (1990). *Ma'at: Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten*. C.H. Beck.
- Aquin, T. von. (1985). *Die Summe der Theologie. Bd. 3: Der Mensch und das Heil* (3., verb. Aufl.). Stuttgart.
- Bach, M. (1989). Gertrud Bäumer. In *Neue Deutsche Biographie* (NDB) (Bd. 1). Duncker & Humblot.
- Baecker, D. (1994). Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. *Zeitschrift für Soziologie*, 23(2), 93–110. F. Enke Verlag.
- Bandura, A. (1997a). Editorial. *American Journal of Health Promotion*, 12(1), 8–10.
- Bandura, A. (1997b). *Selbstwirksamkeit: Grundlagen und Anwendungen*. Beltz.
- Banks, S. (2010). *Ethics and Values in Social Work*. Palgrave Macmillan.
- Bäumer, G. (1929a). Die historischen und sozialen Voraussetzungen der Sozialpädagogik und die Entwicklung ihrer Theorie. In H. Nohl & L. Pallat (Hrsg.), *Handbuch der Pädagogik* (S. 3–17). Beltz.
- Bäumer, G. (1929b). Die Jugendwohlfahrtspflege in ihrer Beziehung zu anderen Gebieten der Wohlfahrtspflege und sozialen Fürsorge. In H. Nohl & L. Pallat (Hrsg.), *Handbuch der Pädagogik* (S. 25–28). Beltz.
- Bäumer, G. (1929c). Die Ausbildung zum sozialen Beruf. In H. Nohl & L. Pallat (Hrsg.), *Handbuch der Pädagogik* (S. 209–222). Beltz.
- Bierhoff, H. W. (2002). *Prosocial behaviour*. Psychology Press.
- Bischof-Köhler, D. (2011). *Soziale Entwicklung in Kindheit und Jugend: Bindung, Empathie, Theory of Mind*. Kohlhammer.
- Blickle, P. (2006). *Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten: Eine Geschichte der Freiheit in Deutschland* (2., durchges. Aufl.). Beck.
- Bohnsack, R. (2020). *Professionalisierung in praxeologischer Perspektive*. Utb.
- Bommes, M. & Scherr, A. (2000). *Soziologie der Sozialen Arbeit: Eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe*. Juventa.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (S. 183–198). Otto Schwartz & Co.
- Böhnisch, L. (2008). *Sozialpädagogik des Lebensalters: Eine Einführung*. Juventa.
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege. (2002). *Die freie Wohlfahrtspflege: Profil und Leistungen*. Lambertus.

- Buntrock, M. & Peinemann, K. (Hrsg.). (2023). *Grundwissen Soziale Arbeit: Grundlagen, Methoden und Arbeitsfelder*. Springer Gabler.
- Dahrendorf, R. (1977). *Homo Sociologicus: Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle*. Westdeutscher Verlag.
- DeStatis Statistisches Bundesamt (2017). *Fachserie 1, Reihe 4.1. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit der Bevölkerung: Ergebnisse des Mikrozensus zum Arbeitsmarkt 2016*. Statistisches Bundesamt.
- Deller, U. & Brake, R. (2014). *Soziale Arbeit: Grundlagen für Theorie und Praxis* (1. Aufl.). Verlag Barbara Budrich.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) (2014). *Berufsethik des Deutschen Berufsverbands für Soziale Arbeit e.V. (DBSH)*. Berlin.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (2020). *Berufsbild Soziale Arbeit*. <https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/downloads/Berufsbild.Vorstellungsklein.pdf> [17.11.2024].
- Dewe, B. & Otto, H.-U. (2012). *Soziale Arbeit: Eine Einführung*. Juventa.
- Dollinger, B. (2012). Herman Nohl – Sozialpädagogik und die Autonomie der Pädagogik. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 247–250). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dörr, M. & Müller, B. (2012). Einleitung: Nähe und Distanz als Strukturen der Professionalität pädagogischer Arbeitsfelder. In M. Dörr & B. Müller (Hrsg.), *Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität* (3., aktualisierte Aufl., S. 7–31). Beltz Juventa.
- Dunn, E. W., Aknin, L. B. & Norton, M. I. (2008). Spending Money on Others Promotes Happiness. In *Science*, 319(5870), 1687–1688.
- Durkheim, É. (1893). *Über die Teilung der sozialen Arbeit*. Verlag von Felix Meiner.
- Eibl-Eibesfeldt, I. (1986). *Liebe und Hass: Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen*. Piper Verlag.
- Engelke, E. (2003). *Die Wissenschaft Soziale Arbeit: Werdegang und Grundlagen*. Lambertus Verlag.
- Engelke, E. (2004). *Die Wissenschaft Soziale Arbeit: Werdegang und Grundlagen* (2. Aufl.). Lambertus.
- Engelke, E., Borrmann, S. & Spatscheck, C. (2009). *Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (5. Aufl.). Lambertus.
- Fehr, E. & Fischbacher, U. (2003). The Nature of Human Altruism. In *Nature*, 425(6960), 785–791.
- Fischer, P., Greitemeyer, T., Pollozek, F. & Frey, D. (2006). The unresponsive bystander: Are bystanders more responsive in dangerous emergencies? *European Journal of Social Psychology*, 36, 267–278.
- Fishbein, M. & Ajzen, I. (1975). *Belief, attitude, intention, and behavior*. Addison-Wesley.
- Foucault, M. (1976). *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Suhrkamp.

- Friedlander, W. A. & Pfaffenberger, H. (Hrsg.). (1974). *Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit* (2. Aufl.). Luchterhand Verlag.
- Frings, B. & Kaminsky, U. (2012). *Gehorsam – Ordnung – Religion: Konfessionelle Heimerziehung 1945–1975*. Münster.
- Galuske, M. (2007). *Methoden der Sozialen Arbeit: Eine Einführung*. Juventa.
- Galuske, M. & Müller, C. W. (2012). Handlungsformen in der Sozialen Arbeit: Geschichte und Entwicklung. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit: Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 587–610). Juventa Verlag.
- Gängler, H. (2018). Hilfe. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6. Aufl., S. 613–622). Ernst Reinhardt Verlag.
- Goffman, E. (1973). *Asyle: Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt a. M.
- Habermas, J. (1992). *Faktizität und Geltung: Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Suhrkamp.
- Hamilton, W. D. (1964). The Genetical Evolution of Social Behaviour I & II. *Journal of Theoretical Biology*, 7(1), 1–52.
- Heider, F. (1958). *The Psychology of Interpersonal Relations*. Wiley.
- Heite, C. & Böllert, K. (2010). Development and challenges of professionalization in social work. *Soziale Passagen*, 2(1), 5–14.
- Henseler, J. (2000). *Wie das Soziale in die Pädagogik kam: Zur Theoriegeschichte universitärer Sozialpädagogik am Beispiel Paul Natorps und Herman Nohls*. Juventa Verlag.
- Henseler, J. (2012). Paul Natorp – Grundlegung und Systematik einer Sozialpädagogik. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 180–182). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hering, S. & Münchmeier, R. (2014). *Geschichte der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (5., überarb. Aufl.). Beltz Juventa.
- Herriger, N. (2006). *Empowerment in der Sozialen Arbeit: Entwicklungslinien, Methoden, Beispiele*. Lambertus.
- Herriger, N. (2020). *Empowerment in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung* (7. Aufl.). Kohlhammer.
- Hofstede, G. (2001). *Culture's Consequences: Comparing Values, Behaviors, Institutions and Organizations Across Nations*. Sage Publications.
- Holzhey, H. (1997). Natorp, Paul. *Neue Deutsche Biographie*, 18, 752–753.
- Honig, M. S. (1999). *Entwurf einer Theorie der Kindheit*. Suhrkamp.
- Hübner, I. (2008). Der Weg der Diakonie in der DDR. In J.-C. Kaiser (Hrsg.), *Handbuch zur Geschichte der Inneren Mission* (S. 13–29). Stuttgart.
- Hurrelmann, K. (2016). *Sozialisation: Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung*. Beltz Juventa.
- IFSW (2014). *Global Definition of Social Work*. <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/> [09.01.2025].
- Illich, I. (1973). *Entschulung der Gesellschaft*. Rowohlt.

- Jonas, K., Stroebe, W. & Hewstone, M. (Hrsg.). (2014). *Sozialpsychologie* (6. Aufl.). Springer-Verlag.
- Kant, I. (1785). *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Reclam.
- Kappeler, M. (2006). Über den Zusammenhang von Biografie/Individualität und Zeitgeschichte. *Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 26(101), 9–27.
- Keown, D. (1995). *Buddhism and Bioethics*. Palgrave Macmillan.
- Klika, D. (2000). *Herman Nohl: Sein „Pädagogischer Bezug“ in Theorie, Biographie und Handlungspraxis*. Böhlau Verlag.
- Konopka, G. (2000). *Soziale Gruppenarbeit: Ein helfender Prozess*. (Repr. d. 6., überarb. Aufl. 1978). Verlag Julius Beltz.
- Kuhlmann, C. (2008). „So erzieht man keinen Menschen!“ *Lebens- und Berufserinnerungen aus der Heimerziehung der 50er und 60er Jahre*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuhlmann, C., Löwenstein, H., Niemeyer, H. & Bieker, R. (Hrsg.). (2022). *Soziale Arbeit: Das Lehr- und Studienbuch für den Einstieg*. W. Kohlhammer.
- Lambers, H. (2010). *Systemtheoretische Grundlagen Sozialer Arbeit*. Budrich Verlag.
- Lambers, H. (2018). *Theorien der Sozialen Arbeit: Eine Einführung*. Verlag Barbara Budrich.
- Luhmann, N. (1973). Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. In N. Luhmann (Hrsg.), *Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft* (2. Aufl., S. 134–149). Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. (1981). *Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat*. Olzog.
- Luhmann, N. (1993a). Inklusion und Exklusion. In B. Giesen (Hrsg.), *Nationale und kulturelle Identitäten* (Bd. 2). Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1993b). *Das Recht der Gesellschaft*. Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2002). *Einführung in die Systemtheorie* (Hrsg. von D. Baecker). Carl Auer Verlag.
- Maier, H. (Hrsg.). (1998). *Who is Who der Sozialen Arbeit*. Lambertus.
- Matthes, E. (1998). Nohl, Herman. *Neue Deutsche Biographie (NDB)* (Bd. 19). Duncker & Humblot.
- Mauss, M. (1990). *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Suhrkamp.
- Mead, G. H. (1934). *Mind, Self, and Society*. University of Chicago Press.
- Mollenhauer, K. & Uhlendorff, U. (1999). *Sozialpädagogische Diagnosen. Über Jugendliche in schwierigen Lebenslagen* (3. Aufl.). Juventa-Verlag.
- Mühlum, A. (2001). *Sozialpädagogik und Sozialarbeit: Ein Vergleich* (3., überarbeitete und aktualisierte Auflage). Juventa Verlag.
- Müller, A. (2022). Soziologische Grundbegriffe und theoretische Grundlagen für die Soziale Arbeit – eine Einführung. In H. J. Lüsebrink, C. Burkhardt & H. Wagenblass (Hrsg.), *Grundlagen und Paradigmen der Sozialen Arbeit: Einführung in Theorie und Praxis* (S. 29–52). Springer.

- Müller, C. W. (1981). *Wie Helfen zum Beruf wurde: Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1883–1945 (Bd. I und II)*. Beltz Juventa.
- Müller, H. (2018). Differenzierung in der Sozialen Arbeit: Notwendigkeit oder Hindernis? *Sozial Extra*, 42(3), 12–17.
- Natorp, P. (1975). *Sozialpädagogik* (7. Aufl.). F. Frommann Verlag (G. Holzboog).
- Niemeyer, C. (2009). Hilfe. In D. Kreft & I. Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit* (S. 159–184). Juventa.
- Nussbaum, M. C. (1986). *The Fragility of Goodness: Luck and Ethics in Greek Tragedy and Philosophy*. Cambridge University Press.
- Öhlschlager, R. & Brüll, H.-M. (Hrsg.). (1996). *Unternehmen Barmherzigkeit: Identität und Wandel sozialer Dienstleistung; Rahmenbedingungen – Perspektiven – Praxisbeispiele*. Baden-Baden.
- Pazer, S. (2024). *Altruismus in Krisenzeiten: Selbstlosigkeit in Krisenzeiten, Pandemien und Katastrophen*. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-96522-1> [09.01.2024].
- Post, S. G. (2005). Altruism, happiness, and health: It's good to be good. *International Journal of Behavioral Medicine*, 12(2), 66–77.
- Puhl, R. (Hrsg.). (1996). *Sozialarbeitswissenschaft: Neue Chancen für eine theoriegeleitete Soziale Arbeit*. Juventa Verlag.
- Raithel, J., Dollinger, B. & Hörmann, G. (2007). *Einführung Pädagogik: Begriffe, Strömungen, Klassiker, Fachrichtungen* (2., durchgesehene und erweiterte Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rauschenbach, T. (1999). *Das sozialpädagogische Jahrhundert: Analysen zur Entwicklung Sozialer Arbeit in der Moderne*. Juventa.
- Rauschenbach, T. (2015). Zwischen Nischenangebot und Verberuflichung – Zur Entwicklung und Lage der Tagespflege. *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V.*, 7, 369–374.
- Reble, A. (1999). *Geschichte der Pädagogik*. Klett-Cotta.
- Reutlinger, C., Kessl, F. & Maurer, S. (2018). Die Rede vom Sozialraum – eine Einleitung. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich* (S. 11–30). Springer VS.
- Sachße, C. & Tennstedt, F. (1980). *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland: Vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg*. Kohlhammer.
- Sachße, C. & Tennstedt, F. (1981). *Jahrbuch der Sozialarbeit IV*. Reinbek bei Hamburg.
- Sachße, C. & Tennstedt, F. (1988). *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Band 1: Vom Spätmittelalter bis zum 19. Jahrhundert*. Kohlhammer.
- Schaser, A. (2010). *Helene Lange und Gertrud Bäumer: Eine politische Lebensgemeinschaft* (2., durchgesehene und aktualisierte Aufl.). Böhlau Verlag.
- Scherpner, H. (1962). *Theorie der Fürsorge*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Scherpner, H. (1979). *Geschichte der Jugendfürsorge* (2., durchgesehene Aufl.). Vandenhoeck & Ruprecht.

- Schilling, J. & Klus, S. (2015). *Soziale Arbeit. Geschichte – Theorie – Profession. Studienbücher für soziale Berufe, Band 1* (6., vollständig überarb. Aufl.). Ernst Reinhardt Verlag.
- Schmid Noerr, G. (2018). *Ethik in der Sozialen Arbeit* (2., erweiterte und überarbeitete Aufl.). W. Kohlhammer.
- Schmidbauer, W. (2002). *Helfersyndrom und Burnout-Gefahr*. Urban und Fischer.
- Schrappner, C. & Johns, I. (Hrsg.). (2010). *Landesfürsorgeheim Glückstadt 1949–74 – Bewohner, Geschichte, Konzeption*. Wachholtz.
- Schröer, W. (2022). Nicht wiederentdeckt, sondern nachgefragt: „Soziale Arbeit als Dienstleistung“ heute. *Soz Passagen, 14*, 185–191.
- Schulze-Gävemitz, G. v. (1931). Die industrielle Revolution. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 66*.
- Seidenstücker, B. (1996). Soziale Arbeit in der DDR. In D. Kreft & I. Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit* (S. 514–521). Beltz Juventa.
- Seidenstücker, B. (2001). DDR – Gesundheitswesen, Sozialwesen, Jugendhilfe. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik* (S. 232–242). reinhardt.
- Singer, T. (2006). The Neuronal Basis and Ontogeny of Empathy and Mind Reading: Review of Literature and Implications for Future Research. In *Neuroscience & Biobehavioral Reviews, 30*(6), 855–863.
- Singer, T. & Lamm, C. (2009). The social neuroscience of empathy. *Annals of the New York Academy of Sciences, 1156*, 81–96.
- Spieker, S. (2022). Erziehung als Arbeit in John Lockes Schriften. In A. Wischmann, S. Spieker, D. Salomon & J.-M. Springer (Hrsg.), *Jahrbuch für Pädagogik 2020: Neue Arbeitsverhältnisse – Neue Bildung* (S. 36–50). Beltz Juventa.
- Statista. (2018). Prognose zum Umsatz im Sozialwesen in Deutschland. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/247974/umfrage/prognose-zum-umsatz-im-sozialwesen-in-deutschland/> [30.11.2024].
- Staub-Bernasconi, S. (2007a). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis*. Haupt Verlag.
- Staub-Bernasconi, S. (2007b). Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripe- lmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profes- sion. *Zeitschrift für Sozialarbeit in Österreich (2)*, 8–17.
- Stiftung Leuchtenburg. (n. d.). *Sammlung der Leuchtenburg*. <https://www.leuchtenburg.de/sammlung.html> [12.11.2024].
- Stollberg-Rilinger, B. (2000). *Europa im Jahrhundert der Aufklärung*. Reclam.
- Thiersch, H. (2005). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit*. Juventa.
- Thiersch, H. (2020). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel* (10. Aufl.). Beltz Juventa.
- Thole, W. (2012). Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung: Versuch einer Standortbestimmung. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 19–72). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Thole, W. (Hrsg.). (2012). *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thomas, A. (2010). *Interkulturelle Kompetenz: Grundlagen, Probleme und Konzepte*. Hogrefe Verlag.
- Tomasello, M. (2016). *Eine Naturgeschichte des menschlichen Denkens*. Suhrkamp.
- Triandis, H. C. (1995). *Individualism & Collectivism*. Westview Press.
- Trivers, R. L. (1971). The Evolution of Reciprocal Altruism. *Quarterly Review of Biology*, 46(1), 35–57.
- Wallmann, J. (1990). *Der Pietismus*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Weiner, B. (1986). *An Attributional Theory of Motivation and Emotion*. Springer.
- Wendt, W.-R. & Wöhrle, A. (2006). *Sozialwirtschaft und Sozialmanagement in der Entwicklung ihrer Theorie*. Walhalla und Praetoria.
- Wendt, W. R. (2017). *Geschichte der Sozialen Arbeit 1: Die Gesellschaft vor der sozialen Frage 1750 bis 1900* (6., überarbeitete und erweiterte Auflage). Springer VS.
- Wendt, P.-U. (2015). *Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit*. Beltz Juventa.
- Wendt, P.-U. (2024). *Lehrbuch Soziale Arbeit im Gemeinwesen*. Beltz.
- Wensierski, P. (2006). *Schläge im Namen des Herrn: Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik*. Spiegel Buchverlag.
- Werner, M. (2023). *Klassische Theorien sozialer Arbeit und soziale Bewegungen*. Verlag Barbara Budrich.
- Wichern, J. H. (1962). *Sämtliche Werke. Bd. I. Die Kirche und ihr soziales Handeln (Grundsätzliches und Allgemeines)*. Lutherisches Verlagshaus.
- Wieler, J. & Zeller, S. (Hrsg.). (1995). *Emigrierte Sozialarbeit: Portraits vertriebener Sozialarbeiterinnen*. Lambertus.
- Willing, M. (2008). „Sozialistische Wohlfahrt“ – Die staatliche Sozialfürsorge in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR (1945–1990). Mohr Siebeck.
- Wischmeier, I. (2004). Die Einrichtung des Studiengangs Diplom-Pädagogik. In I. Wischmeier (Hrsg.), *Berufseinstieg und Berufsverbleib Augsburger Diplom-Pädagoginnen und -Pädagogen* (S. 13–19). Springer.
- Zeller, S. (1994). *Geschichte der Sozialarbeit als Beruf*. Pfaffenweiler.